

Abonnements-Bedingungen:

Abonnements-Bedingungen: Vierteljährlich 3,20 Mk., monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf., frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pf., Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Postabonnements: 1,10 Mark pro Monat. Eingetragen in die Post-Belegungs-Liste. Unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 2,50 Mark, für das übrige Ausland 4 Mark pro Monat. Postabonnements rechnen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Jugoslawien, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

erschint täglich.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Insertions-Gebühr

Beträgt für die festgesetzte Anzeigenspalte oder deren Raum 60 Pf., für politische und gewerkschaftliche Besondere und Besondere-Anzeigen 20 Pf. „Kleine Anzeigen“, das festgesetzte Wort 20 Pf. (gültig für 2 festgesetzte Worte), jedes weitere Wort 10 Pf. Stellenangebote und Stellenanzeigen das erste Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.  
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Sonntag, den 14. Februar 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.  
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

# Der rechte und linke Flügel der ganzen russischen Kampffront weiter zurückgedrängt.

## Ostlicher Kriegsschauplatz.

### Die Wiener Presse über den deutschen Erfolg in Ostpreußen.

Wien, 13. Februar. (W. T. B.) In Besprechung des abermaligen Sieges der deutschen Truppen bei den Waiurischen Seen weisen die Blätter auf die wiederholten Niederlagen der Russen in diesem Gebiete hin. Das „Neue Wiener Tageblatt“ sagt: Die russischen Gesamtoperationen gegen das ostpreussische Grenzgebiet dürfen abermals als gescheitert angesehen werden. Diese Tatsache ist hochbedeutend, da zur selben Zeit alle feindlichen Offensivabsichten in der Bukowina in gleicher Weise vollkommen mißglückt sind. Auf einer mehr als 700 Kilometer langen Kampffront sind jetzt die russischen Millionenheere entweder im Rückzuge oder in der Verteidigung. — Das „Freidenkblatt“ erklärt: Der russische Umfassungsplan ist zerrissen, die Auswertung der Erfolge der Verbündeten ist im Zuge. — Auch die „Neue freie Presse“ weist auf die wiederholten Niederlagen der Russen bei den Waiurischen Seen hin, wobei sie speziell die Verdienste Hindenburgs hervorhebt.

## Der russische Generalstabsbericht.

Petersburg, 13. Februar. (W. T. B.) Der Große Generalstab meldet: Auf der Front zwischen dem unteren Riemem und der Weichsel fanden an fünf Punkten Einzelaktionen statt, nämlich westlich Marggrabowa, bei Hyd, auf der Straße Ostrolenka-Myschinez, westlich von Myschinez und in der Gegend von Sierpc. Am linken Weichselufer nur Artilleriefire, wobei unsere Artillerie sehr wirksame Erfolge erzielte. In den Karpaten schlagen wir feindliche Angriffe in der Gegend von Svidnit bei Wytschloff und bei Gorogui in der Nähe von Kostofa an der Grenze der Bukowina ab. Früh am Morgen des 11. hatten die Deutschen von neuem große Verluste bei der Höhe 992, den Zugängen nach Kozjuba, wo sie zwei Angriffe machten, die ohne Erfolg blieben. In der Gegend von Lutovist und Zabadol bemühten sich unsere Truppen eines Teiles der feindlichen Schützengraben, wobei sie 500 Gefangene machten und 3 Maschinengewehre erbeuteten.

## Westlicher Kriegsschauplatz.

### Der französische Tagesbericht.

Paris, 13. Februar. (W. T. B.) Amtlicher Bericht vom 12. Februar, 3 Uhr nachmittags. Zwischen dem Meer und der Somme fanden Artilleriekämpfe statt. Südlich La Voiselle brachte der Feind am äußersten Ende eines unserer Schützengraben eine Mine zur Explosion. Wir behaupteten den Schützengraben. Zwischen Somme und Argonnen meldet man nur die Beschließung von Trach-le-Mont durch den Feind und die Tätigkeit unserer Artillerie zwischen Reims und Soissons. Im Woëvre fand deutscherseits ziemlich heftige Kanonade vor Rambucourt und dem Walde von La Hagelle statt. Wir beschossen die Bahnhöfe Thiasecourt und Arnaville.

Paris, 13. Februar. (W. T. B.) Amtlicher Bericht von gestern abend 11 Uhr: Riemlich lebhaft Artilleriekämpfe in Belgien und der Champagne. In den Argonnen zwischen Fontaine-Madame und dem Schanzwerk Marie überste tat sich die Tätigkeit des Feindes nur durch Explosion von Minen und durch Bombenwerfen kund, worauf wir antworteten. Die Infanterie verließ die Schützengraben nicht. — In Vothringen warfen wir einen deutschen Angriff bei Arzacourt zurück. — In den Vogesen eroberten unsere Jäger die Höhe 937, 800 Meter nordwestlich der Sudelfarm nördlich des Hartmannsweilerkopfes. Diese in heftigem Schneesturm ausgeführte glänzende Waffentat verursachte uns nur sehr geringe Verluste.

## Geschwaderflug englischer Flugzeuge.

Dünkirchen, 13. Februar. (W. T. B.) (Meldung der Agence Havas.) Dreißig englische Flugzeuge hatten am Freitagabend Dover verlassen, um Zeebrügge und Ostende zu überfliegen. Einer von ihnen fiel bei Leipoote ins Meer. Das Flugzeug, welches beschädigt war, wurde von einem englischen Kanonenboot in den Häfen von Dünkirchen geschleppt, der Flieger wurde gerettet.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

## Die Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 13. Februar 1915. (W. T. B.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste warfen auch gestern wieder feindliche Flieger Bomben, durch die in der Zivilbevölkerung und deren Besitz sehr beklagenswerter Schaden angerichtet wurde, während wir militärisch nur unerhebliche Verluste hatten.

In unserer Westfront wurden Artilleriegeschosse aufgefunden, die zweifellos aus amerikanischen Fabriken stammen.

Die Zahl der bei den gestern östlich Souain abgewiesenen Angriffen gemachten Gefangenen erhöht sich auf vier Offiziere, 478 Mann. Vor unserer Front wurden 200 Tote des Feindes gefunden, während unsere Verluste bei diesen Gefechten an Toten und Verwundeten 90 Mann betragen.

Nördlich Massiges (nordwestlich St. Menchould) wurden in Verfolg unserer Angriffe vom 3. Februar weitere 1200 Meter von der französischen Hauptstellung genommen.

Am Sudelkopf in den Vogesen versuchte der Gegner erneut anzugreifen, wurde aber überall mühelos abgewiesen.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Operationen an und jenseits der ostpreussischen Grenze sind überall im glücklichen Fortschreiten. Wo der Feind Widerstand zu leisten versucht, wird dieser schnell gebrochen.

In Polen rechts der Weichsel überschritten unsere Angriffsstruppen die untere Skrwia und gehen in Richtung Racionz vor.

Von dem polnischen Kriegsschauplatz links der Weichsel ist nichts Besonderes zu melden. Oberste Heeresleitung.

## Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 13. Februar. (W. T. B.) Amtlich wird verlautbart: 13. Februar 1915.

In Russisch-Polen und Westgalizien keine Ereignisse.

Die Situation an der Karpatenfront ist im westlichen und mittleren Abschnitt im allgemeinen unverändert. Die starken russischen Gegenangriffe, zunächst des Duklapasses, sind seltener geworden. Im östlichen Abschnitt sind Fortschritte erzielt.

Gleichzeitig mit dem erfolgreichen Vordringen in der Bukowina überschritten eigene Truppen nach Zurückwerfen des Gegners bei Koerocsmezoe den Jablnica-Paß und die Nebengänge beiderseits dieser Straße. Während die in der Bukowina vorrückenden Kolonnen unter zahlreichen Gefechten die Serethlinie erreichten, erkämpften sich die im oberen Fluggebiet des Pruth und auf Kadworna vordringenden eigenen Kräfte den Austritt aus den Gebirgstälern und erreichten Bizniz, Ruth, Kosow, Delatyn und Pasieczna, wo die Russen gegenwärtig an verschiedenen Punkten halten.

Durch die in letzter Zeit täglich eingebrachten Gefangenen wurde die Summe der in den jetzigen Kämpfen gemachten russischen Kriegsgefangenen auf neunundzwanzigtausend Mann erhöht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.  
von Hofer, Feldmarschalleutnant.

## Die Gewerkschaften Deutschlands während der Kriegszeit.

Von Karl Legien.

Der Vorsitzende der Generalkommission veröffentlicht in der Korrespondenz Baumeister nachstehenden Artikel, den wir unseren Lesern zur Information mitteilen.

Wie die Arbeiterorganisationen in allen Ländern, so wurden auch die Gewerkschaften Deutschlands von dem furchtbaren Unglück des Weltkrieges völlig überrascht. In den letzten Tagen vor Kriegsausbruch veranstalteten die organisierten Arbeiter Deutschlands noch große Kundgebungen für die Erhaltung des Friedens. Ihr Einfluß war nicht stark genug, um die Arbeiterklasse und die Nationen vor dem schrecklichen Weltbrand, dessen Zeugen wir seit fast sechs Monaten sind, zu bewahren. Andere Faktoren trafen die Entscheidung. Die Arbeiterschaft stand vor einer vollendeten Tatsache. Als der Deutsche Reichstag am 4. August 1914 zusammentrat, waren die Kriegsheere an den Grenzen bereits aufeinander gestoßen.

Die Befürchtung, daß mit der Erklärung des Kriegszustandes die Arbeiterorganisationen aufgelöst, ihre Presse und die Versammlungen verboten werden würden, erfüllte sich erfreulicherweise nicht. Die Gewerkschaften hatten ihrerseits in einer Konferenz am 2. August 1914 Vorsorge für einen solchen Fall getroffen. Das Gegenteil von dem, was zu erwarten stand, trat ein, und gegenwärtig ist wohl kaum mehr zu befürchten, daß eine Störung der gewerkschaftlichen Organisationsarbeit eintreten könnte.

Nicht, daß die Gewerkschaften ihre Anschauungen und Tendenzen geändert hätten. Sie sind ihren Grundbitten treu geblieben; sie haben auch während der Kriegszeit sich den gleichen Aufgaben gewidmet, die sie während der Zeit des Friedens unter den Nationen zu erfüllen suchten. Sicherung der Lebenshaltung der Arbeiterklasse, Hilfeleistung für die in Not befindlichen Mitglieder.

Eine Entscheidung in allgemein politischen Fragen steht den Gewerkschaften in Deutschland nicht zu. Diese ist von der sozialdemokratischen Partei zu treffen, der, wie bekannt, der größte Teil der Gewerkschaftsmitglieder angehört. Eine Stellungnahme seitens der gewerkschaftlichen Organisationen zu der Frage der Bewilligung der Kriegskredite und der von der überwiegenden Mehrheit der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages während der Kriegszeit verfolgten Taktik hat nicht stattgefunden. Die Gewerkschaftspresse kann selbstverständlich diese Dinge nicht hilflos übergehen. Von einer kaum in Betracht kommenden Ausnahme abgesehen, billigt die Gewerkschaftspresse Deutschlands das Verhalten der sozialdemokratischen Fraktion in der Frage der Kriegskredite. Hierbei läßt sich die Presse der Gewerkschaften von dem Gedanken leiten, daß an der Tatsache des Weltkrieges nichts zu ändern ist. Obgleich wir international sind und es bleiben werden, trotz allem, was sich in den letzten Monaten ereignet hat, so ist eine leistungsfähige internationale Organisation nur möglich, wenn die nationalen Organisationen stark und kräftig entwickelt sind. Die Entwicklungsmöglichkeiten hierfür zu schaffen, kann nicht Aufgabe anderer Nationen sein, sondern sie ist nur durch die Arbeiterklasse des eigenen Landes zu erreichen. Eine Niederlage Deutschlands in dem gegenwärtigen Weltkriege würde diese Entwicklungsmöglichkeit stark herabmindern; deswegen muß die Arbeiterklasse in Deutschland eine solche Niederlage zu verhindern suchen.

Das Recht, welches die organisierten Arbeiter Deutschlands für sich in Anspruch nehmen, gestehen sie selbstverständlich auch den Arbeitern aller anderen Länder zu. Wenn die Gewerkschaftspresse in Deutschland sich gegen Handlungen und Äußerungen der Gewerkschaften und der Arbeiterpresse in anderen Ländern gewandt hat, so nur dann, wenn diese entweder darauf hinausgingen, als wäre die deutsche Arbeiterklasse seit Ausbruch des Krieges der tiefsten Barbarei verfallen, oder wenn der Wunsch und Wille zum Ausbruch gekommen war, Deutschland so niederzuwerfen, daß sein Handel und sein Wirtschaftsleben völlig vernichtet wird. Ein auch nur annähernd ähnlicher Gedanke ist in der Arbeiterpresse Deutschlands gegenüber einer anderen Nation nicht vertreten worden. Schlimm genug, daß unsere Arbeitsgenossen sich mit der Waffe in der Hand im Felde gegenüberstehen müssen; furchtbar der Gedanke, daß viele, die ihr Bestes eingesetzt haben, um die Arbeiterklasse international zu vereinigen, auf den Schlachtfeldern verbluten. An diesem Verhängnis sollten wir uns heiligen lassen. Darüber hinausgehend den Schein zu erwecken, als müßte ein unauslöschlicher Haß die Nationen dauernd trennen, kann nicht zum Guten führen. Wir werden nach dem Kriege genau so aufeinander angewiesen sein, als wir es früher waren. Dieser Gedankengang kommt in den Artikeln der Gewerkschaftsblätter, die sich mit der Stellung der Arbeiterschaft zum Kriege beschäftigen, zum Ausdruck.



In den Gewerkschaften selbst wird diese Auffassung gelebt; denn zu irgendwelchen Auseinandersetzungen über die Frage ist es nicht gekommen. Unsere Organisationen sehen ihre erste Aufgabe in der Hilfeleistung der Not, die unvermeidlich infolge des Krieges bei weiten Schichten der Arbeiterbevölkerung eintreten mußte. Glücklicherweise ist nicht eingetreten, was von vielen Vertretern der Gewerkschaften befürchtet wurde. Das Wirtschaftsleben Deutschlands ist nicht zusammengebrochen. Sein Zusammenbruch hätte folgerichtig auch eine völlige Desorganisation der gewerkschaftlichen Organisationen gebracht. Die Arbeiter der Exportindustrie sind in den ersten Kriegswochen schwer betroffen worden. Eine ganze Anzahl veranlaßte die meisten Unternehmer, die Betriebe zu schließen. Die Gewerkschaften in diesen Industriezweigen standen vor der Gefahr, durch die Unterbrechung der Arbeitslosen in kurzer Zeit vollständig bankrott zu werden. Sie, und gleichzeitig die meisten anderen Gewerkschaften haben sich genötigt, einen Teil der staatlichen Unterstützungsanstalten aufzuheben und die ganze Finanzkraft für die Unterstützung der Arbeitslosen einzusetzen. Um diese möglichst lange ausdehnen zu können, wurden die Unterstützungsämter bei vielen Organisationen vermindert. Andere wieder gewährten den Frauen der Mitglieder, die zum Arbeitsdienst eingesetzt, eine Unterstützung, obgleich diese, wie leicht erklärlich, nach dem Statut nicht vorgesehen war. Die am härtesten betroffenen Gewerkschaften erhielten während einiger Wochen von der Gesamtheit der Organisationen eine Beihilfe, so daß sie ihre Tätigkeit fortsetzen konnten. Die Ausgaben, welche die Gewerkschaften für Unterstützungen während der Kriegszeit hatten, will ich hier nicht angeben, um nicht den Schein zu erwecken, als sollten die hohen Summen nach außen hin wirken. Wer die Zahlen kennen lernen will, findet sie in der Gewerkschaftsstatistik Deutschlands in den Berichten über den Stand der Organisationen.

In verhältnismäßig kurzer Zeit begann das Wirtschaftsleben Deutschlands sich wieder zu heben und dementsprechend die Arbeitslosigkeit zu verringern. Die erschreckend hohe Arbeitslosigkeit der Gewerkschaftsmitglieder in den ersten Kriegswochen ging erheblich zurück. Anfang September waren 21,2, am 31. Oktober 1914 nur 10,7 Proz. der Gewerkschaftsmitglieder arbeitslos. Nach der amtlichen Statistik waren im November 1914 in den Gewerkschaften 8,3 Proz. Arbeitslose. Eine neue Erhebung von Gewerkschaftsseite wird erst Ende Januar erfolgen. Allerdings ist bei Beurteilung dieser Zahlen zu berücksichtigen, daß bis zum 31. Oktober 1914 insgesamt 661.000 Gewerkschaftsmitglieder zum Kriegsdienst eingezogen waren. Witterwelle hat sich die Zahl noch wesentlich erhöht. Konnte von den Mitgliedern der Gewerkschaften somit während der Kriegszeit die schlimmste Not ferngehalten werden, so sah es bei den Unorganisierten recht traurig aus. Dem fortgesetzten Drängen der Gewerkschaften ist es zu danken, daß auch für diese durch viele Gemeinden Fürsorge getroffen worden ist. Was vor noch nicht langer Zeit in Deutschland völlig unmöglich galt, hat sich in wenigen Wochen als leicht durchführbar erwiesen. Auch andere soziale Maßnahmen, die jahrelang von den Gewerkschaften vergeblich gefordert wurden, sind getroffen worden. In ihrer Durchführung sind die Gewerkschaften von der Regierung herangezogen worden und sie haben bereitwillig ihre Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit gestellt. Vor wenigen Monaten noch wurden unsere Organisationen von den Unternehmern und von Seiten der Regierung als ein Fremdkörper im Wirtschaftsleben angesehen und behandelt. Heute weiß man den Wert dieser Bereinigungen zu schätzen.

Allerdings wir hätten schnellicht gewünscht, daß diese Anerkennung aus anderen Ursachen erfolgt wäre als es jetzt geschehen. Gewonnen wäre sie trotz aller Widerstände. Die ungeheuren Opfer an Menschenleben und Kulturgütern lassen nur schwer eine Begünstigung, viel weniger noch Freundschaft an dem sozialen Fortschritt, der sich in Deutschland vollzogen hat, aufkommen.

London, 13. Februar. (B. T. V.) Das Reutersche Bureau meldet amtlich über den Vorstoß britischer Flieger an die belgische Küste: 34 Flugzeuge und Wasserflugzeuge haben einen Angriff auf das Gebiet von Brügge, Zeebrügge, Blankenberge und Ostende unternommen. Das Ergebnis ist noch nicht bekannt. Während des Angriffes hatten die Flieger mit schwerem Schneedreien zu kämpfen. Der Flieger Graham White, der bei Neuport in die See fiel, wurde durch die Beschießung durch die Deutschen mit Gewehren, Maschinengewehren und Geschützen unterseht zurückgeführt. Zwei Flugzeuge wurden beschädigt. Das Unternehmen wurde durch die maritime Abteilung des Fliegerkorps ausgeführt.

### „Daily Mail“ warnt vor Optimismus.

London, 13. Februar. (B. T. V.) „Daily Mail“ schreibt in einem Leitartikel: Es sind beunruhigende Anzeichen dafür vorhanden, daß das Vertrauen, mit dem wir dem Ergebnis dieses Krieges entgegensehen können, in einem gefährlichen unberechtigten Optimismus ausartet. London ist voll von Leuten, die einen baldigen Zusammenbruch des Feindes erwarten. „Daily Mail“ zählt die Gründe auf, die scheinbar für diese Annahme vorhanden seien, und fährt dann fort: Deutschland ist noch nicht geschlagen und noch lange nicht am Ende seiner Hilfsquellen. Viele von den Notmaßnahmen, die es jetzt ergreift, sind einfach ein bewußter Versuch, seine Organisation für einen langen Krieg umzuformen. Das bedeutet noch keinen Verfall der Kräfte oder des Siegeswillens. Alle dauernden Faktoren sprechen zugunsten der Verbündeten, aber nur unter der einen Bedingung, daß wir das höchste Maß unserer Kraft einsetzen. Jetzt ist die Zeit, die Anstrengungen für die vor uns liegende Aufgabe zu verdoppeln.

### Aus englischen Feldpostbriefen.

„Daily News“ gibt einen Auszug aus dem Brief eines Unteroffiziers beim 1. englischen Armeekorps in Frankreich an seine Frau, darin heißt es: Heute früh explodierte eine deutsche Granate in unserem Quartier, tötete 30 Mann und verwundete ebenso viele. Sämtliche Offiziere des Regiments außer dem Kommandeur und dem Adjutanten wurden mit einem Schlag weggerafft. Der Verfasser fährt fort: „Wir sind jetzt ein führerloses Haufen, einige Depotoffiziere müssen herkommandiert werden, wir brauchen dringend, wenn wir unsere Stellung behaupten wollen, besonders ältere Unteroffiziere, die das Rückgrat der Truppe bilden.“ In einem anderen Briefe von der französischen Front werden die furchtbaren Sprengwirkungen einer neuen deutschen Wörferbombe geschildert. Die Wirkung dieser von den Franzosen „Champagnerflache“ bezeichneten Bomben zwang sie bei Arras, die Aufgräben zu räumen. Die Franzosen hätten dieser Wörferbombe kein Geschick von annähernd gleicher Wirkung gegenüber zu stellen. Ferner glaube man nur nicht an die Geschichten von der Entmutigung der Deutschen, sie seien im Gegenteil juchend über die Schläge zu schlagen, und was die Desertionen anbelangt, so habe der Verfasser in Belgien, an der Varne, bei Reims und Arras gekämpft und nie von einem einzigen deutschen Ueberläufer zu den Franzosen gehört.

## Der Seekrieg.

### Die amerikanische Antwort an Deutschland und England.

Amsterdam, 13. Februar. (T. U.) Reuter meldet aus Washington: Die an Deutschland und England verfaßten Noten sind veröffentlicht worden. Die Note an Deutschland bemerkt, daß das Recht des Kriegführenden beschränkt bleibe auf die Untersuchung des Schiffes, wenn eine Blockade tatsächlich wirksam gemacht worden sei, was nach Auffassung der amerikanischen Regierung im vorliegenden Falle nicht eingetreten ist. Sie bemerkt dann, die Beanspruchung des Rechts, in einem bestimmten Gebiete jedes auf offener See fahrende Schiff anzugreifen oder zu vernichten, ohne erst mit Sicherheit festgestellt zu haben, daß es einer der Kriegführenden Nationen gehört oder daß seine Ladung den Charakter der Konterbande hat, sei eine Handlung, die vollständig ohne Präzedenzfall im Seekrieg dasteht, so daß die amerikanische Regierung sich weigere anzunehmen, daß die Kaiserlich deutsche Regierung einen derartig auftretenden Fall für möglich halte. Die Note sagt weiter, die Vereinigten Staaten behalten sich vor, den Fall der Verletzung der Neutralität zu untersuchen, wenn die Kommandanten von Kriegsschiffen, in der Annahme, daß die amerikanische Flagge mißbraucht werde, auf offener See amerikanische Schiffe vernichten oder wenn die amerikanische Besatzung ihr Leben verlieren sollte. Dann würde es für die amerikanische Regierung nicht möglich sein, in einer derartigen Handlung etwas anderes zu sehen, als eine nicht zu verteidigende Verletzung der Rechte der Neutralen, die nur schwer in Uebereinstimmung zu bringen sein würde mit den freundlichen Beziehungen, die jetzt zwischen beiden Regierungen beständen, und die dazu zwingen sollte, die Kaiserliche Regierung für eine derartige Handlung verantwortlich zu machen und alle Schritte zu unternehmen, die zum Schutze des Lebens und Eigentums amerikanischer Bürger nötig erscheinen würden.

Die Note an England enthält die Mitteilung, daß bei England ein Protest gegen die ungeschickliche Benutzung der amerikanischen Flagge zum Schutze englischer Schiffe eingereicht worden sei. Die Note an England erwähnt, daß das Staatssekretariat des Reichs Kenntnis erhalten habe von der Erklärung der deutschen Admiralität, daß die englische Regierung einem englischen Schiff die Erlaubnis erteilt habe, eine neutrale Flagge zu benutzen. Auch ist der Staatssekretär von dem Vorfall der „Lusitana“ in Kenntnis gesetzt worden sowie von den Zeitungsnachrichten, betreffend die Erklärung des englischen Auswärtigen Amtes, die die Benutzung der neutralen Flagge verteidigen. Die Note erklärt, daß die amerikanische Regierung genau darauf aufpassen werde, ob eine allgemeine Benutzung der amerikanischen Flagge durch englische Schiffe stattfinde, die sich in Gewässern befänden, die in der deutschen Erklärung bezeichnet wurden.

## Der Krieg und die Kolonien.

### Der Krieg in Ostafrika.

Berlin, 13. Februar. (B. T. V.) Aus Deutsch-Ostafrika wird a m t l i c h gemeldet: Bei der Beschießung des Aufstiegs-Deltas durch drei englische Kreuzer wurde am 7. November die versuchte Einführung von vier armerierten feindlichen Barkassen und einem Dampfer durch Maschinengewehrfeuer vereitelt, am 11. November ein großer englischer Dampfer in der Mündung bei Simba-Uranga versenkt, der unter Geschützfeuer von Kreuzern, eskortiert von vier armerierten Barkassen und einem Dampfer, einführte. Bei einem Gefecht wurden vier Europäer der Küstenwache leicht verwundet; der Feind hatte Verluste; näheres unbekannt. Ebenfalls im November griff eine belgische Kompanie mit zwei Maschinengewehren eine deutsche Stellung unter Leutnant Haffelbacher bei Wombete und Kasalawe auf britischem Gebiet am Südende des Tanganjikas an, während „Kingani“ und „Hedwig Wissmann“ auf Abtransport erbeuteten Telegraphenmaterials abwesend. „Hedwig Wissmann“ kehrte zurück und nahm am Kampf teil. Nach fünfständigem Gefecht ging der Gegner zurück unter Zurücklassung von fünf toten Afrikanern und unter Witnahme von mehreren toten und verwundeten Europäern und Askari. Bei uns leicht verwundet ein Maat und zwei Askari. Auf Land liegender englischer Dampfer „Eric Rhodes“ wurde gesprengt. Ein englischer Dampfer von der Größe unserer „Kingani“ wurde bei Kituta am Tanganjikas von „Hedwig Wissmann“ und „Kingani“ unter Kapitänleutnant Hendrich zerstört, ferner ein englisches Stahlboot genommen.

In Ergänzung der früheren Nachrichten über die Schlacht bei Tanga wird noch folgendes gemeldet: Bei Tanga liefen am 2. November zwei Kriegsschiffe und vierzehn Transportdampfer an. Nach Ablehnung der Forderung, die Stadt bedingungslos zu übergeben, suchten die Schiffe wieder ab, landeten dann aber nachts bei Tanga Truppen. In dreitägiger Schlacht vom 3. bis 5. November wurden feindliche Truppen, bestehend aus acht Kompanien des North-Lancashire-Regiments und acht indischen Regimentern von unseren Truppen unter Oberleutnant von Lettows geschlagen. Der Feind hinterließ 1015 Engländer, 600 Jnder, viele Engländer und Jnder gefangen, 600 Jnder, viele Engländer und Jnder, viel Waffen, Munition und Vorräte erbeutet. Schiffe wurden unter Witnahme vieler Verwundeter ab, darunter sechzig Schwerverwundete einschließlich zwei Oberleutnants und einer Anzahl anderer Offiziere, die sich ehrenvoll zurückgezogen hatten, nicht mehr gegen Deutschland zu kämpfen. Unsere Verluste gering, 1015 Deutsche, darunter von Prince. Beim Bombardement Tanga eine Anzahl Häuser beschädigt. Die bei Rufumbiro westlich des Viktoriasees, in den deutschen Bezirk Nuloba eingebrungenen englischen Truppen wurden im November von unseren Truppen unter Major v. Stüemer aus deutschem Gebiet herausgeworfen; Englisch-Niloba wurde besetzt. Gegenwärtig ist Deutsch-Ostafrika völlig frei vom Feind. Teile deutscher Truppen stehen auf feindlichem Gebiet in Britisch-Ostafrika und Uganda. Vor ostafrikanischer Küste englische Kreuzer „Chatham“, „Dartmouth“, „Deymouth“, „Fox“ und einige Hilfskreuzer.

### Die Beschießung von Daresalam.

Berlin, 13. Februar. (B. T. V.) Zur Beschießung von Daresalam wird a m t l i c h gemeldet:

Vor einiger Zeit wurde durch Reuter berichtet, daß das offene unverteidigte Daresalam von englischen Kreuzern, „wegen Mißbrauchs der weißen Flagge seitens der Deutschen“ bombardiert und einige Europäer gefangen genommen worden seien. Ueber diesen Vorfall wird jetzt vom Gouverneur Schneec folgendes gemeldet:

Am 28. November anliefern Schlachtschiff „Goliath“, Kreuzer „Fox“, ein Kabeldampfer und ein Schlepper Daresalam. Nach Verhandlungen unter Parlamentärflagge gestattete Vertreter der Gouvernements die Einfahrt einer englischen Flotte in den Hafen zur Prüfung, daß dort liegende Dampfer der Deutsch-Ostafrika-Linie nicht betriebsfähig. Unter Druck getroffene Abrede einführten in Abständen zwei weitere, mit Maschinengewehren bewaffnete englische Flotten und richteten durch Sprengen der Maschinen aus den Dampfern „Feldmarschall“, „König“ und „Kaiser Wilhelm“ Schaden in Höhe von einigen 100.000 Rupie an. Ein Teil der Dampferbesatzungen, darunter eine Sewardsch, wurde gefangen genommen. Als dann noch eine dritte armierte Flotte einführte, wurde sie von unseren Maschinengewehr beschossen. Darauf Bombardement von Daresalam, unter dessen Schutz Herausfahrt der Flotten unter Verlusten gelang. Dreizehn Engländer wurden gefangen genommen, darunter Leutnant Commander Patterson vom „Goliath“. Das Gouvernements-Palais wurde völlig zusammengebrochen, weitere Häuser beschädigt.

Am 30. November erschienen die Kriegsschiffe wieder. Ihre Signale auf Wiederaufnahme der Verhandlungen blieben mit Rücksicht auf den Vertrag durch die Engländer vom 28. unbeachtet. Darauf bombardierten die Kriegsschiffe nochmals die offene und unverteidigte Stadt Daresalam. Eine Reihe von Häusern wurde schwer beschädigt, eine Anzahl von Suaheli-Frauen getötet oder verwundet.

Hiernach stellen sich also die Vorgänge, die zur Beschießung Daresalams führten, in wesentlich anderem Lichte dar, als es Reuter seinerzeit gemeldet hatte. Ein Mißbrauch der weißen Flagge unsererseits hat nicht stattgefunden.

## Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses.

Berlin, den 13. Februar 1915. (B. T. V.) Nach Eröffnung der heutigen Sitzung der verstärkten Budgetkommission des Abgeordnetenhauses führte zunächst ein Abgeordneter aus, daß die Schutzpolitik durch den gegenwärtigen Krieg ihre glänzende Rechtfertigung gefunden habe. Im wesentlichen reiche die heimische Produktion für die menschliche Nahrung aus; aber nur eine richtige organisatorische Einstellung stelle die richtige Versorgung sicher. Er wies darauf hin, daß seit Beginn des Krieges als Ausnahmezustand Maßregeln auf dem Gebiet der Brotversorgung verlangt worden seien, die den jetzt eingeführten entsprächen. Es sei zu bedauern, daß die Organisation der Kriegsgetreidegesellschaft ohne Hinzuziehung landwirtschaftlicher Vertreter eingerichtet sei. Die Folge sei eine Reihe von Maßnahmen, die nicht zweckmäßig gewesen seien sowohl für die Landwirtschaft, wie für die Kleinmüllerei. Vor allem sei es notwendig, den Kommunalverbänden ihren Bedarf an Weizengetreide zwecks Ausmahlung in ihrem Bezirk sofort zu überlassen. Für die Verteilung unter die Verbraucher sei Berlins Beispiel sehr beachtenswert, ebenso empfehle er die Vorschläge des Deutschen Mittelstandsverbandes. Man möge im übrigen alles tun, was die zukünftige Ernte sichere, ohne ängstliche und in diesem Falle geschädigte und unangebrachte Sparmaßnahmen. Hierzu gehöre Aufschaffung von Futtermitteln unter Aufopferung staatlicher Gelder zur möglichststen Erhaltung des Viehstandes. Die Entnahme der Erzeugnisse der Landwirtschaft zu bestimmten mäßigen Preisen bedinge die Hergabe eines Ertrages zu entsprechenden Preisen. Hierzu gehöre die Heranschaffung der Rübenbestände aus Feindesgebiet, gegebenenfalls unter Aufopferung der Brachflächen. Die in Aussicht gestellten Maßnahmen der künftigen Staatsregierung für die zweckmäßige Verteilung der vorhandenen künstlichen Futtermittel seien dankbar zu begrüßen. Es frage sich ernstlich, ob es richtig sei, daß man den Brauereien den vollen Betrieb fortsetzen lasse. Es könne Gerste eingesetzt werden. Zu warnen sei vor einem verschwenderischen Schlachten von Schweinen; der Futtermangel werde die Landwirte von selbst zur Verweigerung der Bestände veranlassen. Die Festsetzung der Kartoffelhöchstpreise sei nicht bedenkenlos gewesen, eine Änderung müsse baldigt erfolgen. Von Wert sei auch sicherer und bereitwilliger Durchführung aller zutreffenden Maßnahmen, die gegenseitige Anerkennung im Volke, daß jeder zu seinem Teil Kraft und Wollen für das Vaterland einsehe.

Im Anschluß gab der Unterstaatssekretär im Finanzministerium erneut Auskunft über die Geschäftsführung der Kriegsgetreidegesellschaft, auch hinsichtlich der seitens der Personen. Auf die Bemerkung des Vorredners, es sei ein Mangel der Organisation, daß die Landwirtschaft nicht ausreichend an der Geschäftsführung beteiligt sei, wies der Unterstaatssekretär darauf hin, daß die Kriegsgetreidegesellschaft ursprünglich gedacht gewesen sei als privatwirtschaftliches Unternehmen mit staatlicher und kommunaler Mitwirkung und dem Zweck der Konsumversorgung. Die Industrie beteiligte sich in ausreichend erscheinender Weise am Grundkapital, während mit den landwirtschaftlichen Organisationen eine Kapitalbeteiligung nicht unter gegenseitig annehmbaren Bedingungen zustande kommen konnte. Eine Beteiligung an der Verwaltung und Geschäftsführung ohne Kapitalbeteiligung sei aber nach den privatwirtschaftlichen Grundsätzen, auf denen die Kriegsgetreidegesellschaft ruhe, nicht angängig. Durch die Bestellung eines landwirtschaftlichen Sachverständigen bei der Geschäftsführung sei aber die Berücksichtigung der Landwirtschaftsinteressen ebenso gewährleistet wie dadurch, daß ein herborgerender Vertreter der Landwirtschaft auf Vorschlag der übrigen gewerblichen Anteilhaber Sitz und Stimme im Aufsichtsrat der Kriegsgetreidegesellschaft habe.

Ein anderer Redner bemerkte, über die Frage der Möglichkeit des bisherigen Wirtschaftssystems brauche man sich hier nicht zu unterhalten. Hier handle es sich nur darum, welche Maßregeln für die Durchhaltung der Ernährung von Mensch und Vieh während dieses Krieges erforderlich seien. Dazu seien ja übrigens auch Maßregeln nötig gewesen, die ganz im Gegensatz zu dem bisher herrschenden Wirtschaftssysteme standen. Wichtig sei einmal die Verteilung und richtige Verteilung der Vorräte bis zur nächsten Ernte, zweitens die Vorbereitung der nächsten Ernte selbst. Für das Ernte lozge jetzt, soweit wie möglich, die Kriegsgetreidegesellschaft, die vielleicht noch etwas anders organisiert werden könne. Für das Zweite müsse mit allen Kräften eingetreten werden, weder Reich noch Staat dürften mit Mitteln sparen, um den Landwirten die gute Durchführung der Feldbestellung zu ermöglichen. Der § 26 der Verordnung vom 25. Januar 1915 könne vielleicht den Wünschen der landwirtschaftlichen Kreise insofern angepaßt werden, als diesen ein Teil des ihnen später doch zu überweisenden Getreides von vornherein belassen würde. Einem übermäßigen Abschneiden von Vieh habe keiner je das Wort geredet. Der zahlreich beobachteten Umgehungen der Höchstpreise müsse entgegengetreten werden. Bei den Kriegswirtschaftlichen Maßnahmen der Regierung empfehle sich soweit wie möglich eine Hinzuziehung und Anhörung der beteiligten kaufmännischen Organisationen.

Ein Abgeordneter schloß an die Ausführungen des Vizepräsidenten des Staatsministeriums an; er sehe in der Erklärung des Vizepräsidenten, daß die Landwirtschaft in allem Ende der hauptleitende Faktor in Deutschland sein werde, eine Antwort auf frühere gegen die Landwirtschaft gerichtete Vorwürfe. Er wünschte wäre gewesen, wenn am ersten Mobilisierungstage eine Verordnung erlassen worden wäre, welche Weizengetreide sowie



**Futtermittel hätte Sperren sollen.** Die Reichsregierung ergebe einen jährlichen bedeutenden Ueberschuss der Einfuhr an Brotgetreide und der Einfuhr von 100 Millionen Zentner von Futtermitteln, so daß die Sperrung der Grenzen die Weisheit in sich geschloffen habe, daß Mangel eintreten müßte. Die Beschlagnahme für die Kriegsgesellschaft wolle der Verzichtwendung in Brotgetreide endlich vorzuziehen. Den Gebirgsgegenden, welche gezwungen seien, nur vorjährigen Roggen auszuführen, möge dieses Ausfuhrquantum bewilligt werden. Ganz besonders müßte von der Regierung erwartet werden, eine Heiligung der vorhandenen Futtermittel und ihre Beschlagnahme, um weitere Freistreibereien zu verhindern, eine Erhöhung des Haferpreises, damit die Surrogate anstelle des Oafers zu verkaufen seien, und Beschränkung des Zuderrückens auszugewandener anderer Nahrungsmittel.

Ein weiteres Kommissionsmitglied führte aus: Infolge des Mangels an Futtermitteln habe sich das Verbot der Verfüterung von Brotgetreide als nicht ausreichend erwiesen. Das Korrelat niedriger Höchstpreise hätte die gleichzeitige Sicherung ausreichender Getreidebestände sein müssen. Erst jetzt aber sei es zur Beschlagnahme der gesamten Getreidevorräte gekommen. Diese Maßnahme werde sich dann als wirksam erweisen, wenn der jetzt aufgenommenen Fäden ohne abzuweichen verfolgt werde. Sorge zu tragen sei auch, daß die Kriegsgesellschaft und die Verteilungstellen unter strenger einheitlicher und verwaltungsmäßiger Leitung komme. Wenn möglichst viele Kreise ihre Versorgung selbst in die Hand nähmen, so würde das die Durchführung der Gesamtmaßnahmen wesentlich erleichtern. Selbstverständlich müßten seitens der Kreise etwaige Ueberschussvorräte abgegeben werden. Wirksame Maßnahmen müßten natürlich auch getroffen werden zur Verhütung des Verderbens beschlagnahmter Getreidemengen. Man werde bezüglich der Ernährung auch einer längeren Dauer des Krieges ruhig entgegensehen können, ebenso wie dies bezüglich der Aufrechterhaltung unserer gewerblichen Tätigkeit der Fall sei, diese werde man wesentlich fördern, wenn man die erheblichen Vorräte an Rohmaterialien, die in okkupierten Gebieten aufgetauft seien, möglichst rasch nach Deutschland abtransportiere.

Der Handelsminister sprach die Bitte aus, solche Fragen, die der Gewalt der Exekution und der Reichsverwaltung unterständen, im Reichstag zur Sprache zu bringen. Ein preussischer Staatsminister könne die Verantwortung für diese Maßnahmen im vollen Umfang doch nicht übernehmen.

Ein weiterer Redner vertrat zwar den Standpunkt, daß, wenn auch ein preussischer Ressortminister nicht für Maßnahmen einer Reichsbehörde verantwortlich sei, doch das preussische Staatsministerium berufen sei, an der zuständigen Stelle in geeigneter Weise einzugreifen; er wolle sich aber in seiner Kritik darauf beschränken, was zu tun sei, um auch wirtschaftlich durchzuhalten. Zur Kriegsgesellschaft hätten mehr Landwirte zugezogen werden sollen; es möge sofort mit der Maßnahme für die Verteilung des Brotgetreides vorgegangen werden; hierbei sei auf die kleinen Mühlen und insbesondere auf die lokalen Interessen Rücksicht zu nehmen. Auf die Schweinepreise solle man durch entsprechende Abminderung der Höchstpreise für Kartoffeln einwirken; Kartoffelpreise seien ebenso wie Haferpreise so zu bemessen, daß für die erzielten Preise andere Futtermittel angeschafft werden könnten. Der Unterschied zwischen Wehl- und Weizenpreisen sei so groß, daß die Kommunalbehörden sich der Festsetzung von Höchstpreisen nicht entziehen könnten. Die Zeit vom 1. bis zum 15. Januar 1915 sei für die Berechnung der den Wädern zum Verbrauch freigegebenen Quantitäten wegen der vorangegangenen Weidwachtstudienbäder nicht richtig gewählt; es sei für gewisse Landesteile dadurch eine angemessene Versorgung in Frage gestellt.

Der Handelsminister erwiderte, daß er die Verpflichtung für die preussischen Staatsminister, antugend auf die Exekution und Reichsverwaltung einzuwirken, zweifellos anerkenne, und es sei in dieser Richtung das Erforderliche seitens aller Ressorts geschehen. Er könne jedoch für die Ausführung der einzelnen Maßnahmen von Exekution und Reichsverwaltung nicht in vollem Umfang einstehen.

Der Landwirtschaftsminister führte aus, die an drei Orten im Westen der Monarchie eingerichteten Sammelstellen für die aus den okkupierten Landesteilen unter Beteiligung der Exekution herbeigeschafften Vorräte hätten diese nicht nur auf den Westen zu verteilen, sondern auf die ganze Monarchie. Möglicht viele solcher landwirtschaftlichen Vorräte herbeizubringen, habe er sich im Einvernehmen mit dem Kriegsminister angelegen sein lassen. Er hoffe, daß sich bei leichtester eine Erhöhung der täglichen Haferration ermöglichen lassen werde. Wegen Verminderung des vorhandenen zu großen Wildschadens und damit des Wildschadens seien die Verbote mit Anweisungen versehen. Für gewisse Wildarten sei die Jagdart verlängert worden.

Ein anderes Mitglied der Kommission erklärte, es sei bedauerlich, daß der Vizepräsident des Staatsministeriums nicht anwesend sei. Er würde am besten über die das Reich betreffenden Fragen Auskunft geben können. Bis wir eine genaue Bestandsaufnahme hätten, sollten wir eine möglichst starke Reserve einstellen. Auch kleine Mittel, die Vorräte für wenige Tage brächten, müßten beachtet werden. Verzögerten wir unsere Anbaufläche durch die Aultivierung von Feldländern oder Verzerrung von Brachen nur um ein oder zwei Prozent, so schaffen wir Brot für eine Woche. Man sollte die Städte zwingen, alles unbebaute Land zu bestellen, möglichst mit Frühkartoffeln. Vielleicht könnten vernünftige Gehälde Otpreukens, wenn der Einzelbesitzer noch nicht heimkehren könne, von einer Stelle für jeden Ort bewirtschaftet werden. Den Zudebauern müsse baldige Sicherheit gegeben werden, ob sie den Zudebau einzugraben hätten.

Nächste Sitzung: Montag, 15. Februar, 11 Uhr vormittags.

### Sir Roger Casement.

Wien, 13. Februar. (W. T. B.) Die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht einen aufsehenerregenden Brief Sir Roger Casements an Sir Edward Grey, in dem Casement mit allen Einzelheiten nachweist, wie der englische Gesandte in Christiania versucht hat, Sir Roger Casement durch verbrecherische Mittel in seine Hand zu bringen. Casement hatte sich im Oktober von Amerika nach Europa begeben, nachdem er vorher in einer Erklärung an seine irischen Landsleute den Standpunkt vertreten hatte, daß die Iren nicht gegen Deutschland die Waffen ergreifen dürften. Als er am 29. Oktober in Christiania eingetroffen war, suchte sofort die dortige englische Gesandtschaft Anknüpfung mit seinem Diener, einem Norweger namens Adler Christensen. Der englische Gesandte selber hatte mit Christensen in der englischen Gesandtschaft eine Anzahl von Unterredungen, in denen er diesen zu bestimmen suchte, zur Heiseiteerschaft Casements behilflich zu sein. Der englische Gesandte verprügelte dem Diener Casements „auf sein Ehrenwort“ 5000 Pfund, wenn es ihm gelänge, seinen Herrn in die Hände der englischen Behörde zu spielen. Sollte Casement bei dieser gewalttätigen Entführung etwas zustoßen oder er sonst zu Schaden kommen, so würde der Gesandte dafür sorgen, daß nachfordrigen niedergeschlagen würden und der Entführer straffrei ausginge. Der Gesandte forderte Christensen weiter auf, die Korrespondenz Casements zu entwerfen und ihm auszuliefern. Im Einverständnis mit Casement führte Christensen die Verhandlungen mit dem englischen Gesandten weiter, nachdem Casement sich aus Christiania in Sicherheit gebracht hatte. Das Ziel blieb: Casement aus dem Wege zu räumen. Der englische Gesandte händigte Christensen sogar einen Schlüssel zur Hinterpforte der Gesandtschaft ein, damit er jederzeit unbemerkt das Haus betreten könnte. Er übergab ihm mehrmals Geldbeträge und stellte ihm schließlich am 3. Januar eine förmliche, ordnungs-

mäßig von ihm unterzeichnete Zusicherung im Namen der britischen Regierung aus, in der er ihm Belohnung und Straffreiheit für die Vergebung des geplanten Verbrechens verspricht.

Dieser Brief lautet in Uebersetzung: „Englische Gesandtschaft Christiania, Norwegen. Im Namen der britischen Regierung verspreche ich folgendes: Falls auf Grund von Mitteilungen, die Adler Christensen macht, Sir Roger Casement mit oder ohne seine Gefährten in meine Hände geliefert wird, soll der genannte Adler Christensen von der britischen Regierung die Summe von 5000 Pfund Sterling erhalten, zahlbar nach seinem Wunsch. Adler Christensen soll außerdem vollständige Straffreiheit genießen und auf Wunsch freie Ueberfahrt nach den Vereinigten Staaten erhalten. M. de C. F. Indlay, Seiner britischen Majestät Gesandter.“

Dieses im wesentlichen der seltsame Inhalt der Mitteilungen Sir Roger Casements an Sir Edward Grey.

### Das „Mißverständnis“ der deutschen Note.

London, 13. Februar. (W. T. B.) Staatssekretär Grey antwortete auf eine Anfrage, wann er dem französischen Votschafter und dem britischen Kabinett die im Anhang II des französischen Gelbbuches enthaltenen Telegramme über den deutschen Versuch, von Großbritannien eine Garantie für die französische Neutralität zu erhalten, vorgelegt habe. Grey verwies auf seine Lord Cecil am 28. August gegebene Antwort, aus der klar hervorgehe, daß über die Natur des Vorschlages, den der deutsche Votschafter machte, vollständiges Mißverständnis geherrscht habe, und daß deshalb über diese Angelegenheit der französischen Regierung und dem britischen Kabinett vor dem 3. August nichts mitgeteilt worden sei. Wenn Deutschland, wie zuerst angenommen wurde, vorgeschlagen hätte, daß es neutral bleiben würde, wenn Frankreich neutral bleibe, würde ich es, fuhr der Staatssekretär fort, natürlich der französischen Regierung mitgeteilt haben. Es stellte sich jedoch heraus, daß der deutsche Vorschlag dahin ging, daß Frankreich neutral bleiben sollte, wenn Deutschland mit Rußland Krieg beginnen würde, mit anderen Worten, daß Frankreich seinem Bündnis mit Rußland untreu werden sollte. Ich konnte das französische nicht vorbringen, und die Franzosen würden jeden solchen Vorschlag mit Recht zurückgewiesen haben.

Sir John Lubbock (Opposition) fragte, ob das Kriegsamt wisse, daß Baron Bissing, ein Bruder des deutschen Generals, in Hope in einem Hause, von dem aus man die See überblide und von dem leicht Signale gegeben werden könnten, leben dürfe; ferner ob es bekannt sei, daß der Baron seit Ausbruch des Krieges offen seine Sympathien für die Deutschen ausgedrückt habe, und daß seine Gegenwart von den Anwohnern als eine Gefahr betrachtet werde. Unterstaatssekretär des Krieges, Tennant, antwortete, Bissing sei ein naturalisierter britischer Untertan und sein Wohnsitz sei Hope. Was den zweiten Teil der Anfrage betreffe, so besitze das Kriegsamt keine Nachrichten darüber. Bezüglich des dritten Teiles sei kein Grund zu Befürchtungen vorhanden. Da Bissing britischer Untertan sei, so gebe es für ihn keine verbotenen Gebiete, übrigens werde er gut überwacht. Lord Lubbock fragte weiter, ob dieser naturalisierte deutsche Baron geheime Dienste für das deutsche Auswärtige Amt geleistet habe. Tennant antwortete, es sei ihm nichts darüber bekannt.

Premierminister Asquith sagte, Sir John French werde zukünftig wöchentlich zweimal einen kurzen Bericht über die Leistungen des britischen Expeditionskorps senden, der sofort nach Empfang in der Presse veröffentlicht werden solle.

Handelsminister Runciman brachte eine Gesetzentwurf ein, durch welche die Uebertragung britischer Schiffe an Personen, die dafür nicht die nötigen Eigenschaften besitzen, eingeschränkt werden soll.

### Absinthverbot in Frankreich.

Paris, 13. Februar. (W. T. B.) Die Kammer hat das Gesetz betreffend die Herstellung, den Verkauf und das Feilbieten von Absinth in Frankreich und den französischen Kolonien angenommen.

Lyon, 13. Februar. (W. T. B.) „Nouvelles“ meldet aus Paris: Auf Anordnung des Kriegsministers werden künftig die Anstandsarten einer vornehmsten Genjur unterzogen. Die Maßnahme sei notwendig, weil auf einer Postkarte Angaben über die Truppenstellungen und Propaganda für den Frieden gemacht worden seien. Ferner soll vermieden werden, daß obfzöne und allzu scharfe Karikaturen in den Handel kommen.

### Der Prozeß gegen die sozialdemokratischen Dumamitglieder.

Petersburg, 13. Februar. (W. T. B.) Am 10. Februar o. St. wird der Prozeß gegen die 3 sozialdemokratischen Dumamitglieder und gegen die sieben anderen Leute, die mit ihnen wegen Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei verhaftet waren, stattfinden. Die Verhafteten werden beschuldigt, einer sozialdemokratischen Parteiverammlung beigewohnt zu haben. Es handelt sich um die Abgeordneten Petrowski, Muranow, Budojoff, Schagow, Sjamoiloff.

### Die Juden in Rußland.

Petersburg, 13. Februar. (W. T. B.) Die „Njetich“ enthält einen heftigen Artikel über das schwere Los der Juden in Rußland; seit Ausbruch des Krieges ist nichts getan worden, um das Los der Juden zu erleichtern, mit Ausnahme eines Zirkulars, daß Verhöhnungen von Juden einstweilen nicht stattfinden sollen. Im übrigen ist nichts geändert. Eine jüdische Mutter kam ihren verwundeten Sohn nicht sehen, der irgendwo totkrank im Lazarett liegt. Den jüdischen Verwundeten werden Anträge auf Aufenthalt in Petersburg zur Kur abgelehnt. Die geplante Aufhebung der Pässe soll für die Juden nicht gelten. Die Juden werden also nach wie vor rechtlos behandelt.

### Deutschen-Ausweisungen aus Rußland.

Petersburg, 13. Februar. (W. T. B.) Die Deutschen, Oesterreicher und Türken, die im Gouvernement Wilna wohnen, haben die Aufforderung erhalten, binnen zwei Wochen abzufahren, widrigenfalls sie auf administrativem Wege verhaftet werden.

### Rückkehr Deutscher aus Ostasien.

Zürich, 13. Februar. (W. T. B.) Hier trafen in der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag auf dem Hauptbahnhof 89 Erwachsene und 41 Kinder ein, welche die Reise aus Ostasien gemacht hatten, um in ihre deutsche Heimat zurückzukehren. Fast alle waren Angehörige der in Tsingtau bei der Schantung-Bahn beschäftigt gewesenen Beamten. Sie befanden sich in guter Verfassung und waren durchweg

gut gekleidet. Die Straßenbahn hatte zwei Wagen zur Verfügung gestellt, um die Reisenden nach dem Volkshaus zu bringen, wo sie verpflegt wurden. Vorgefunden mittags erfolgte die Weiterreise nach Eingen. Eine Berlinerin, die als Bureauangestellte in Tsingtau tätig war und die Belagerung dieses Platzes durch die Japaner mitgemacht hatte, erzählte, daß alle Nichtkombattanten drei Wochen nach dem Fall der Festung nach Shanghai geschafft worden seien, während die waffenfähige Mannschaft nach Japan gekommen sei. Am Abend vor Weihnachten konnten die Frauen und Kinder die Reise nach der Heimat über San Franzisko und New York antreten. Ein italienischer Dampfer brachte sie von New York nach Genua, wo sie am 6. Februar eintrafen. In den nächsten Tagen werden die Angehörigen der gefangenen deutschen Offiziere und Soldaten hier durchfahren.

### Mildes Vorgehen gegen die aufständischen Buren.

London, 13. Februar. (W. T. B.) Das kaiserliche Bureau meldet aus Paris: Der Minister Sir Thomas Balfour erklärte in einer Unterredung, die Regierung beabsichtige nicht, die strengsten Maßnahmen gegen die Willkür der Aufständischen anzuwenden. Der Gedanke, dem Scharfrichter viel zu tun zu geben, sei ihm unsympathisch. Die Führer der Aufständischen müßten wegen Hochverrats verfolgt werden. Es seien wahrscheinlich 200 bis 300 Führer. Die Wohlhabenden, gleichviel, ob sie Führer seien oder nicht, sollten jedenfalls ihr gesamtes Eigentum verlieren. Der Minister meinte, der Krieg gegen Deutsch-Südwest würde in einem halben Jahre beendet (?) sein, aber man müsse den Krieg, wenn es notwendig sei, selbst auf Jahre hinaus führen.

### Aufgedeckter Schwindel.

Wiederholt ist die Behauptung aufgestellt worden, daß verwundete Engländer von den Deutschen nicht mit der gebotenen Sorgfalt behandelt werden. Mit welcher Gewissenlosigkeit derartige Erfindungen in die Welt geschickt werden, zeigt nach der „Nordd. Allg. Ztg.“, der lehrreiche Fall einer Erzählung des „Telegraph“ vom 16. Dezember 1914, der ein Beispiel für diese ist. Nach dem genannten Blatte will ein „Augenzeuge“ zusammen mit vielen anderen, die „dabei“ waren, beobachtet haben, daß zwei verwundete Engländer in Rouffelaere, die man dort vor ihrer Einlieferung in das Spital auf Katochen auf offener Straße hingelegt habe, von einer Abteilung deutscher Soldaten in unchristlicher Weise verhöhnt worden seien, daß die Deutschen ihnen die Katochen unter dem Leibe fortgezogen und die armen Verwundeten in Schmutz und in der Winternässe auf nacktem Erdboden liegen ließen, bis sich „mitleidige Menschen“ der Vernachlässigten annahmen.

Das deutsche Generalgouvernement ist dieser Lügengeschichte nachgegangen und hat vier belgische Ärzte am Ort — die Herren Dr. Elie Delcroix, Dr. Emile Ameye, Dr. de Roine und Louis Scharlaen — sowie den Bürgermeister von Rouffelaere, Herrn Jean Rahlen, eidlich als Zeuge über den angeblichen Vorfalle vernommen lassen. Sämtliche Herren haben einhellig bekundet, daß ihnen niemals diese Schauergeschichte zu Ohren gekommen ist und daß sie auch ein bloßes Gerücht dieser Art in der kleinen Stadt in ihrer leitenden Stellung ungewisselhaft erfahren hätten. Die Ärzte, die selbst in der Pflege der Verwundeten unter deutscher Oberleitung tätig sind, fügten hinzu, daß sämtliche feindlichen Verwundeten gleich den deutschen behandelt würden und daß die deutsche Direktion die gleiche Fürsorge für alle Verwundeten angeordnet habe.

### Die Getreideversorgung Oesterreichs.

Wien, 12. Februar. (W. T. B.) Wie die Blätter melden, haben die Budapestener Konferenzen zwischen den österreichischen und den ungarischen Ministern ergeben, daß die Inlandsvorräte beider Staaten an Brotgetreide und Wehl für die Ernährung der Bevölkerung beider Reichshälften bis zur Verbrauchsfähigkeit der neuen Ernte vollständig genügen werden. Auch bezüglich der Ueberlassung des Ueberschusses der entbehrlichen Vorräte seitens Ungarns an Oesterreich haben die Verhandlungen zu einem durchaus befriedigenden Ergebnis geführt.

### Der Getreidemangel in Italien.

Beiel, 11. Februar. (W. T. B.) Die „Basler Nachrichten“ melden: Nach Mitteilung des Vorstandes des italienischen Bundes der Getreideproduzenten und der Müller und Bäcker an den Landwirtschaftsminister Cavasola fehlen zurzeit in Italien zur Bestreitung der Bedürfnisse an Brot und Wehl drei Millionen Zentner Getreide. Infolge dieser Feststellung und ferner, weil der Brotpreis in den Städten 45 und in den Landgemeinden 40 Centesimi pro Kilo übersteigt, beauftragte der Minister die Landwirtschaftslehrer, privatim die Initiative, welche den Anbau von Kartoffeln und Gemüse fördern will, möglichst zu unterstützen.

### Letzte Nachrichten.

#### Die Unzufriedenheit unter der englischen Arbeiterchaft.

Amsterdam, 13. Februar 1915. (Privattelegramm des „Barwärts“.) Die „Times“ teilt mit, daß den Eisenbahnern eine Lohnerhöhung zugestanden werden soll. Die „Daily Citizen“ tadelt die Ablehnung Asquiths, mit den Nahrungsmittelwunderern anzubinden, als er die Höchstbreite ablehnte. Die Abgeordneten der Arbeiterpartei hätten Weifall gemurmelt, als Clynes die Preistreiber hart angriff. Er wies darauf hin, daß, wenn die Arbeiter ähnlich vorgingen und eine Lohnerhöhung erzwingen würden, die Regierung und die Opposition sie als Vaterlandsfeinde verächteten würden. „Daily Citizen“ erklärt, wenn die Ausbeuterei so fortginge, würden die Arbeiterführer unmöglich den Industriefrieden aufrecht erhalten können.

Auch eine Deputation unter der Führung Andersons wegen Schulkinderarbeit beim Unterrichtsamt verlief wenig befriedigend. Zwar widersprach der Autorsprechende Roase den Behauptungen, daß die Regierung die Schulzeit zu diesem Zwecke verkürzen wolle, müßte aber zugeben, daß die Wädter Frauen und Kindern Lohnangebot an Stelle des Lohnes anbieten. Die behördlichen Sanktionierungen rechtfertigte er mit dem Notstande. Am besten sei es, die Angelegenheit den Schulbehörden anheimzugeben. Anderson erklärte in seiner Erwiderung, daß ein Lohn von 5 Schilling für Kinder unannehmbar sei. Es sei nicht verwunderlich, daß die Wädter keine gelernten Arbeiter bekämen, wenn sie einen Wochenlohn von 16 Schilling anbieten.

#### Garibaldi in London.

Amsterdam, 13. Februar 1915. (Privattelegramm des „Barwärts“.) Garibaldi erklärte im Verlauf einer Unterredung mit einem Londoner Korrespondenten, er wolle nach 30.000 Mann rekrutieren, rechte aber dabei auf den Großmut der Engländer, die dazu nötigen 3 Millionen Francs zu stellen.

Diese Erklärung deutet an, daß von Frankreich kein Geld zu erlangen ist.





1 Pfund-Paket  
(Netto-Inhalt 500 gr)  
65 Pfg.

Im Krieg wie im Frieden  
stets volles Gewicht zum alten Preis!

**Persil**  
das billigste!



1 Pfund-Paket  
(Netto-Inhalt 500 gr)  
65 Pfg.

Auch während des Krieges erhalten Sie beim Einkauf des selbsttätigen Waschmittels **Persil**, das nach wie vor in gleicher Güte geliefert wird, volles Gewicht zum alten Preis, im Gegensatz zu manch anderen Waren, die infolge Rohstoffmangels oder Rohstoff-Verteuerung entweder im Gewicht gemindert oder im Preise heraufgesetzt worden sind. Persil ist als

## Wasch-, Bleich- und Desinfektionsmittel

für Kranken-, Woll- und Haushaltungs-Wäsche jeder Art unübertroffen, da es die Wäsche nicht nur blütenweiß, wie auf dem Rasen bleicht, sondern auch gleichzeitig alle Krankheitskeime vernichtet. Es erfordert keine weiteren Waschzutaten wie z. B. Seife, Seifenpulver usw., daher billigstes Waschverfahren!

== Sie sparen damit wirklich! ==

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

### Verband der Freien Volkshäuser

Sonntag, 14. Februar,  
nachmittags 2 1/2 Uhr:  
Deutsches Theater: Hebermann.  
Nachmittags 3 Uhr:  
Volkshäuser, Theater am Bülowplatz:  
Die Kreuzschreiber.  
Schiller-Theater Charlottenburg: Die  
Hermanns Schlacht.  
Festung-Theater: Rillom.  
Kontis Operetten-Theater: Der  
lachende Ehemann.  
Deutsches Opernhaus: Fra Diavolo.  
Abends 8 1/2 Uhr:  
Volkshäuser, Theater am Bülowplatz:  
Montag: Die Kreuzschreiber.  
Dienstag, Mittwoch, Donnerstag,  
Sonntag: Sünde Erichsen;  
Freitag: Die Kreuzschreiber.

### Theater für Sonntag, 14. Februar:

Berliner Theater  
8 Uhr: „Extrablätter!“

Deutsches Künstler-Theater  
7 1/2 Uhr: Peer Gynt.

Deutsches Opernhaus, Charlottenb.  
3 Uhr: Fra Diavolo.  
8 Uhr: Die verkaufte Braut

Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.  
3 Uhr: Gasparone.  
8 Uhr: Figaros Hochzeit.

Geb. Herrfeld-Theater  
8 Uhr: Familie Plaschek.  
Heilbring contra Heilbring.

Kleines Theater  
3 1/2 Uhr: Jettchen Gebert.  
8 Uhr: Der kategorische Imperativ.

Komische Oper (a. d. Weiden-  
dammbrücke)  
3 1/2 Uhr: MIS Lillian.  
8.10 Uhr: Gold gab ich für Eisen

Komödienhaus  
3 1/2 Uhr: Kabale und Liebe.  
8 Uhr: Biedermeyer.

Lessing-Theater  
8 Uhr: Lillom.  
8 Uhr: Ein Volksfeind.

Lustspielhaus  
8 Uhr: Das Leutnantsmüdel.  
8 1/2 Uhr: Die Orientreise.

Metropol-Theater  
8 Uhr: Woran wir denken!

Kontis Operetten-Theater  
3 Uhr: Der lach. Ehemann.  
8 Uhr: Der liebe Pepl.

Residenz-Theater  
3 Uhr: Der Herr Senator.  
8 Uhr: Die Schöne vom Strand.

Rose-Theater  
3 Uhr: Sein ganzes Glück.  
8 Uhr: Elise vom Eriehof.

Schiller-Theater O.  
8 Uhr: Johannisfeuer.

Schiller-Th. Charlottenb.  
8 Uhr: Die Hermanns Schlacht.  
8 Uhr: Husarenleber.

Thalia-Theater  
3 Uhr: Der Pfarrer von Kirchfeld.  
8 Uhr: Kam'rad Hanne.

Theater am Nollendorfpl.  
3 1/2 Uhr: Der Graf v. Luxemburg.  
8 1/2 Uhr: Immer feste drauf!

Theater des Westens  
8 Uhr: Rund um die Liebe

3 Uhr: Faust. I. Teil.

Theater in der Königgrätzer Straße  
3 1/2 Uhr: Die 5 Frankfurter  
8 Uhr: Hedda Gabler.

Trianon-Theater  
8 1/2 Uhr: Das Liebesnest.  
3 1/2 Uhr: Die Waise aus Lowood.

Volkshäuser, Theater am Bülowplatz  
3 Uhr: Die Kreuzschreiber.  
8 1/2 Uhr: U. U.

Walhalla-Theater  
3 Uhr: Der Raub der Sabinerinnen.  
8 Uhr: Krümel vor Paris.

URANIA Taubenstr.  
48/49.  
Abends 8 Uhr:

Auf den Schlacht-  
feldern Ostpreußens.

Montag 4 Uhr (Halbe Preise):  
Auf den Schlacht-  
feldern Ostpreußens.

Montag 8 Uhr:  
Die Vogesen und ihre Kampfstätten.



Heute  
2 Vorstellungen 2

Nachm. 3 Uhr  
mit dem hervor-  
ragenden  
Februar-  
Spielplan.

Abends 8 Uhr

Kleine Preise!

Kinder nachmittags halbe  
Preise!

Reichshallen-Theater.

Stettiner Sänger.

Weihnachtsabend

im  
Schützen-  
graben

don. Regiel.  
Anfang 7 1/2 Uhr.

### Zirkus Alb. Schumann

Sonntag, den 14. Februar:  
2 Große Vorstellungen 2  
Nachm. 3 1/2 u. abds. 7 1/2 Uhr.  
Nachm. hat jeder Erwachsene  
auf allen Sitzplätzen 1 Kind  
unter 12 Jahren frei, jedes  
weit. Kind unt. 12 J. die Hälfte.  
In beiden Vorstell. ungekürzt  
„Ost und West.“  
In der Nachmittagsvorstellung  
wird in d. Schaustück nicht ge-  
schossen. In beid. Vorstell.:  
Saxon-Trio mit seiner lebenden  
Automobilbrücke. Weisse mit sein.  
5 Bären. Der fallende Mensch.  
Octavios dressierte Affen, Katzen  
und Hunde.

### AM ZOO Palast-Theater

Täglich 8 Uhr:  
Muttchen hat's Wort!

von Otto Reutter u. M. Reichardt  
mit Karl Geßner, Paul Otto, Steffi  
Margreiter etc.

Heute Sonntag, 3 1/2 Uhr:  
Fischmann als Erzieher  
zu kleinen Preisen.

## Arbeiter-Wanderverein Berlin

Großer Projektionsvortrag

Heute Sonntag, den 14. Februar,  
im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Engelauer 15:  
Zum ersten Male:

Aus der Glanzzeit unserer mittel-  
alterlichen Städte und Burgen.

\* Alt-Hildesheim \*

die Werke deutscher Holzbaulust, der 1000-jährige Rosenstock usw. 125 farben-  
prächtige Kunstlichtbilder nach eigenen Entwürfen des Vortragenden,  
Herrn Ferdinand Krause.

Saalöffnung 6 Uhr. Eintritt 25 Pf. Beginn des Vortrages 7 Uhr.  
Billets sind in den mit Plakaten belegten Handlungen und abends  
an der Kasse zu haben. 1/3

### Reichel's Echter

„Medico“ Wacholder-Extrakt

Ein vielseitig erprobtes u. wirklich bewährtes Naturheil-  
mittel von gründlich blutreinigender Wirkung, das auf alle  
Organe einen ungemein wohltätigen Einfluss ausübt. Unendlich  
viele Erfolgsberichte bestätigen die überaus heilsame, oft  
wunderbare Wirkungskraft speziell bei Rheumatismus,  
Nieren-, Blasen- u. Frauenleiden, Wechseljahren, Haut-  
u. Hämorrhoidalleiden sowie Magenschwäche etc. — Ärztlich  
verordnet — Wfl. 1.50 u. 2.50, für längeren Gebrauch, große Flasche  
(sehr vorteilhaft) Wfl. 6.25. Garantiert rein u. frisch, aber echt nur in  
Originalpackungen mit Wa. r. e. „Medico“ u. meiner Firma. In den  
Drogerien u. Apotheken erhältlich, wo nicht, wende man sich an  
Otto Reichel, Berlin 43, Eisenbahnstr. 4 Fernspr.: Wpl. 4751-4753,  
Wan. achte! Carl auf Marke „Medico“ u. meine Nachahmungen.

### Volkshäuser, Theater am Bülowplatz

Sonntag, 21. Februar II. Konzert mittags  
12 Uhr =

Barthsche Madrigal-Vereinigung  
Kammermusik-Vereinigung der Königl.  
lichen Kapelle

Karten zu 75 Pf. (auch für Nichtmitglieder) an der Theater-  
kasse (10-2), bei Wertheim u. Invalidendank

### Ausstellung

Deutschlands Werdegang und Größe

ergänzt durch Vorführung  
lebender Bilder  
vom 12. Februar bis 7. März 1915

Ausstellungshallen am Zoo.  
Vorführungen Nachm. 4-7 u. Abds. 8-11 Uhr.  
Eintr. M. L. Vorverk. 75 Pfg. (A. Wertheim).  
Täglich Konzert.

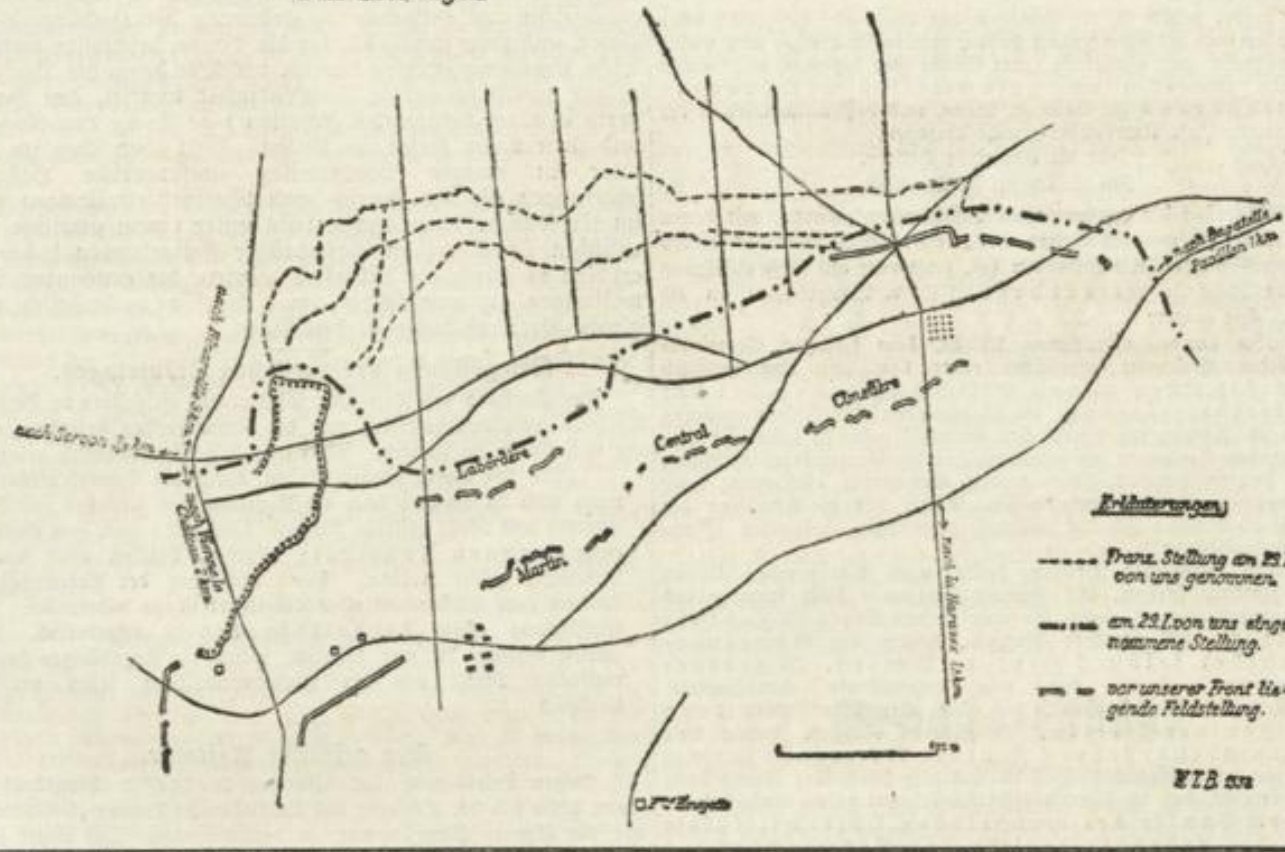


**GARBÁTY**  
CIGARETTEN

VERSANDFERTIGE FELDPPOSTBRIEFE  
DEUTSCHES FABRIKAT  
TRUSTFREI



Diese Skizze ist gefertigt nach einer am 29. Lebeudeten, für die 40. franz. Division bestimmten Skizze, die klar zu erkennen gibt, welchen Erfolg die Würtemberger am 29. errungen haben, und wie unsere Stellungen zum Bogatella-Pavillon und la Harazée liegen.



### Ueber die Kämpfe im Argonnerwalde

wird uns aus dem Großen Hauptquartier ergänzend das folgende geschrieben:

VI.

Als das 2. französische Armeekorps, erschüttert durch die bisherigen Kämpfe, aus dem Walde herausgezogen werden mußte, wurde es durch das 32. Armeekorps ersetzt. Gegen diese „freie“ Gruppe richtete sich am 29. Januar ein größerer deutscher Angriff, der von württembergischen Regimentern durchgeführt wurde.

Ruhig lag der Wald am Morgen des für den Angriff ausgerichteten Tages. Nur einzelne Schüsse hallten da und dort durch die Nacht und entzweiten ein örtliches fogleich wieder einschlafendes Feuergefecht. Lautlos traf die deutsche Infanterie ihre letzten Vorbereitungen. Um 7 Uhr 30 Minuten morgens, zu einer Stunde, da es im Walde anfang, hell zu werden, sprangen die ersten Linien und die Kampfgeschütze in Tätigkeit. Noch hatte sich der durch die Sprengungen erzeugte Rauch nicht verzogen, als sich auf einer Linie von 3 Kilometern gleichzeitig die Angreifer aus ihren Positionen erhoben und gegen die vordere Reihe der französischen Schützengräben losstürzten, die in dreifacher Linie im Walde angelegt waren.

Der rechte Flügel des Angriffs hatte sumpfiges Gelände vor sich, man war daher hier auf Schwierigkeiten gefaßt. Aber ohne einen Schuß zu tun, kamen hier die Angreifer in die feindlichen Stellungen, in deren zweiter Linie ein französischer Bataillonsehemmandeur überrascht und gefangen genommen wurde, als er gerade aus seinem Unterstande heraustraten wollte. In der Mitte stürmte die Infanterie im Handumdrehen die drei feindlichen Linien. Eine halbe Stunde lang trafen Teile der deutschen Sturmfolonnen keinen einzigen Franzosen mehr; sie waren wegelaufen und festten sich erst wieder in einer weit zurückgelegenen wohlausgebauten Aufnahmestellung. An einer anderen Stelle, wo der Feind sich weniger erschüttert zeigte, ballten sich die Angreifer um einen Stützpunkt zusammen, der erst nach mehrstündigem Kampf genommen wurde. Am linken Flügel endlich warfen die württembergischen Grenadiere den Feind aus seinen Gräben, dem sie mit Handgranaten ordentlich zuwehten.

Die sämtlichen drei Linien waren bereits genommen, als die Franzosen mit ihren inzwischen herangekommenen Reserven zu heftigen Gegenstößen ansetzten, um das verlorene Gelände wieder zu gewinnen. In Front und Flanke aufs heftigste beschossen, brachen diese Angriffe, die zudem aus einem benachbarten deutschen Abschnitt unter Maschinengewehrfeuer genommen wurden,

völlig zusammen. Nirgends war der Angriff näher als auf 50 Meter an die deutschen Linien herangekommen. Raffen toter Franzosen bedeckten das Waldtal, über das hinweg die Gegenangriffe erfolgt waren. Die Franzosen waren nicht einmal imstande, einen deutschen Leutnant, der mit 80 Mann weit über die eroberten Stellungen hinausgestürmt und bis zur erwähnten Aufnahmestellung vorgezogen war, abzuschneiden. Von zwei Seiten angegriffen, brach sich Leutnant Frommel durch energischen Bajonetangriff Bahn und schlug sich unter Verlust von nur 10 Leuten zu seiner Truppe durch.

Das Ergebnis des Tages war, daß die feindliche Stellung mit allen drei Linien erkrümt und 1000 Meter Gelände gewonnen war. 12 Offiziere und 740 Mann wurden gefangen genommen, über 1000 tote Franzosen bedeckten das Schlachtfeld. Die Kriegsbeute setzt sich aus 11 Maschinengewehren, 10 Minenwerfern, 1 Bronzemörser, 1 Nebelwerkanone und aus 2 Bionterparis zusammen, die neben dem verschiedensten Gerät, allein mehrere Tausend Handgranaten enthielten. Außerdem fiel eine große Menge von Infanteriemunition in die Hand des Siegers. Die französischen Truppen gehörten der 40. Division an. Von dem Regiment 153 und einem Bataillon des Regiments 161, die in vorderer Linie gestanden hatten, dürften nur schwache Reste übrig geblieben sein. Beteiligt waren ferner die Regimenter 94, 150 und 360. Die deutschen Verluste betragen 500 Mann.

Unsere schwäbischen Truppen waren wunderbar „drauf“ gegangen, trotz des vorangegangenen langen Sieges und Hartens in den Schützengräben. Welcher Geist diese Truppe besetzte, das wird am besten durch das Verhalten des Oberleutnants Fißinger vom Regiment Kaiser Wilhelm Nr. 129 bewiesen. Dieser Offizier war bereits zweimal verwundet worden. Nach einem Lungenschuß im Dezember zur Truppe zurückgekehrt, traf ihn ein Granat splitter in den Rücken. Diese leichte Verletzung wollte er im Schützengraben „auskurieren“. Als sich Rippenfellentzündung einstellte, kam er ins Lazarett. Dort erfuhr er am Abend des 28., daß am nächsten Tage gestürmt werden sollte. Nun hielt es ihn nicht länger in der Krankenstube. Er sekte sich auf das Pferd einer im Lazarettortie befindlichen Fuhrparkkolonne, ritt nächstherbeilose los, traf um 4 Uhr morgens, nachdem er 20 Kilometer zu Pferde zurückgelegt hatte, im Schützengraben ein und übernahm hier seine Kompanie. Nachdem er diese mit hervortragendem Schneid und Erfolg geführt und zum Gefügen des Sturmes nicht wenig beigetragen hatte, sekte er wieder ins Lazarett zurück, wo er jetzt (4. Februar) noch krank liegt.

Wie dies in der Praxis geschieht, erläuterte der kapitalistische Reichstater wie folgt: „Nehmen Sie zum Beispiel die Eisenbahn dieses Landes an. Geraten sie in Schwierigkeiten, so wissen die Eingeweihten davon, aber sonst auch niemand. Diese Eingeweihten tun dann die nötigen Schritte — ich meine, sie lassen einen Konkursverwalter ernennen. Gewöhnlich ist es ein Mann, unter dessen Leitung die Bahn in Schwierigkeiten geriet. Dann wenden sie sich um Reorganisation an irgendein Bankhaus, und die Bank ernannt einen aus sehr angesehenen Herren bestehenden Ausschuß, die Gelder werden vorgestreck, und von dem Augenblick an befinden sich die Angelegenheiten der Bahn in den Händen jenes Bankhauses. Die Aktienbesitzer haben überhaupt keine Gelegenheit, dreinzureden. Ein Mitglied des Bankhauses wird stummender Direktor, und es ist durchaus nicht notwendig, daß das Haus eine große Anzahl Aktien besitzt, um die Herrschaft zu erlangen. Wenn die Aktienbesitzer sehr zerstreut wohnen, genügt ein sehr kleiner Anteil an den Aktien.“

Nach der einzigartigen Erfahrung des Herrn Untermyer genügt der Besitz von weniger als 10 Proz. der Aktien, um der Bank die Herrschaft über einen Konzern zu sichern. Als einen besonders krassen Fall führte Herr Untermyer die New-Haven-Bahn an, die wegen des jüngsten Riesenskandals weltbekannt geworden ist. „Das Bankhaus,“ so erklärte er, „das diese Bahn beherrschte, gerade so als wenn es sie besäße, hatte weniger als ein Zehntel von einem Prozent der Aktien in Besitz. Dieses Bankhaus ernannte den Präsidenten der New-Haven-Bahn, unter dessen Leitung eine ungeheure Menge Geld vergeudet wurde und der danach strebte, ein Transportmonopol in Neuengland zu schaffen. Als die Schwierigkeiten kamen, sekte das Bankhaus den Präsidenten ab. Die Aktionäre quietierten nicht einmal. Sie haben von den 25 000 Aktionären kein Wort vernommen. Die Macht jenes Hauses über die New-Haven-Bahn ist heute so groß, wie sie jemals war.“

Nach von einer anderen Seite aus beleuchtete der Zeuge die Ohnmacht der Aktienbesitzer. „Die größte unserer Lebensversicherungsgesellschaften,“ sagte er, „hat 14 Millionen Policen im Umlauf, die sich in den Händen von etwa 10 Millionen Industriearbeitern befinden. Ihre Aktien betragen 550 Millionen Dollar, und in 5 Jahren wird sie bei dem jetzigen Zinssatz 200 Millionen Dollar in Wertpapieren angelegt haben. Dieser Konzern wurde als private Aktiengesellschaft ins Leben gerufen; dann hielt man es für rätlich, ihn in eine Gesellschaft auf Gegenseitigkeit zu verwandeln. In der Theorie haben die Policeninhaber ein Mitbestimmungsrecht in der Leitung der Gesellschaft; aber das bedeutet nichts. Wenn man die 10 Millionen Policenbesitzer stimmen lassen wollte, würde es 200 000 Dollar kosten, um eine Liste der Namen aufzustellen, und 300 000 Dollar, um ihnen die Zirkulare zuzustellen.“

Dies nur einige Stichproben. Der stenographierte Bericht der Kommissionsverhandlungen wird eine außerordentlich interessante Lektüre abgeben.

Herr Untermyer ist kein Sozialist. Er erklärte öffentlich seinen Glauben an den Kapitalismus, dessen Auswüchse nur gesetzlich zu beschneiden seien. Er ist aber sonst ein fortschrittlicher Mann. Er trat in dem Verhör für die Gewerkschaften ein, deren Macht mit dem Einporkommen der riesigen kapitalistischen Konzerne jedoch zurückgegangen sei. Auch befristete er die Sozialreform nach dem Muster der deutschen. Besonders bemerkenswert war sein Hinweis auf die Notwendigkeit der Vertretung der Arbeiterkraft im Parlament. Bei diesem Punkte wies der zweifellos sehr belehene Advokat auf die guten Erfahrungen hin, die die deutschen Arbeiter mit ihrer Vertretung im Reichstag gemacht haben. Er führte das Kaligeseh an, bei dessen Beratung es die deutschen Sozialdemokraten verstanden hätten, die Interessen der Arbeiter wahrzunehmen. Den Vertretern des amerikanischen Arbeiterbundes, die der Kommission angehören, wird bei dieser Bemerkung das Herz im Busen geklopft haben. Denn haben sie die Arbeiter nichts stets davon abgeraten, sich direkt im Kongreß vertreten zu lassen? Im Laufe der langen Kommissionsverhandlungen soll einem von ihnen schon ein Licht aufgegangen sein. Er soll sich von dem Genossen Gillquist, den die Kommission schon einmal vernommen hat und der in den nächsten Tagen wiederum als Zeuge auftreten wird, einige Schriften über den Sozialismus erbeten haben.

Die bürgerliche Presse will durchaus nicht einsehen, daß die Dinge, mit denen sich die Kommission befaßt, etwas mit der Untersuchung über die soziale Unruhe zu tun haben. Die Kommission gräbt eben etwas tiefer als es gewöhnlich die Unternehmungskonzepte tun, die, von dem Dogma des ewigen Bestandes der kapitalistischen Welt ausgehend, soziale Fragen als fürchtbare schwere, schier unlösbare Probleme ansehen. Daß Herr Untermyer selbst den Wert seiner Aussagen wohl verstand, erhellt aus dem langen kapitalistischen Glaubensbekenntnisse, das er ihnen vorausschickte. Vielleicht findet seine Kritik der kapitalistischen Gesellschaft darin seine Erklärung, daß er auch ein geduldet Advokat jener gebrauchten kleinen Kapitalisten ist, denen nicht auszureden ist, daß man aus den kapitalistischen Riesenfürbissen die Sonnenstrahlen wieder herausdestillieren kann.

Dem urteilsfähigen Zuhörer mußte bei den Verhandlungen immer wieder der Gedanke aufsteigen: Na, wenn die Konzentration des Kapitals so weit gediehen ist, wie Herr Untermyer sie schilderte oder die nicht geringere Autorität des Herrn Dobson (der ebenfalls vernommen wurde und unter anderen Dingen aussagte, daß etwa 80 Prozent der Industrie Amerikas von Banken und Gründern beherrscht wird, die in den Wolkenkratern New Yorks sitzen) — weshalb sollte dann die Nation diese Leute und Institute nicht zum Vorteil der Gesamtheit auflösen können? Doch solche Gedanken hoben in Amerika nicht die Wirksamkeit wie in anderen Ländern. Hier verfügt der Kapitalismus noch über ein millionenfösiges Meer von wenig gebildeten Proletariern aus aller Herren Länder. Mit solchen Leuten argumentiert man nicht; man schiebt sie tot, wenn sie rätionieren. Eben erst haben die gemieteten Rowdies des Kapitals wieder ohne Warnung in einen Haufen streikender ungarischer und polnischer Arbeiter geschossen, die sich bei der Firma Liebzig in Roosevelt auf New Jersey einen höheren Lohn erkämpften wollten. Drei von ihnen sind schon tot. — Zur Verwirklichung des Sozialismus gehört eben nicht nur ein hoher Grad der kapitalistischen Entwicklung, sondern auch ein gekultes, organisiertes und kluges Proletariat.

### Amerikanischer Kapitalismus.

Aus New York wird uns geschrieben:

Ka. Das Land der unbegrenzten Ausbeutungsmöglichkeiten ist auch das Land der größten Ueberraschungen. Was würde man in Europa sagen, wenn eine von der Regierung aus den Vertretern der verschiedenen Interessen ernannte Kommission monatelang, ja jahrelang durchs Land zöge und von den als Zeugen geladenen Personen die am heftigsten umstrittenen politischen und wirtschaftlichen Fragen erörtern und debattieren ließe? Und wenn dann noch gar die zufällig anwesenden Zuhörer sich in die Sache einmischten und durch die Kommissionsmitglieder Fragen an die Zeugen stellen ließen? —

In Amerika ist dies eine eingebürgerte Praxis, die jeder-mann in der Ordnung findet. Vor etwa einem Jahre beschloß der Kongreß die Einsetzung einer derartigen Kommission, die beauftragt wurde, der sozialen Unruhe nachzuspüren. Seit vielen Monaten durchkreist die Kommission nun schon das ganze Land und sammelt Material zu einem Bericht. Der Präsident Wilson hat zum Vorsitzenden der Kommission einen bisher ganz unbekanntem Anwalt, Herrn Walsh, ernannt, der die nützliche Eigenschaft besitzt, ein mutiger Kerl zu sein. Wenn sich zum Beispiel die aus dem kapitalistischen Gezengefessel aufsteigenden Duffe empfindlich bemerkbar machen, so ist Herr Walsh nicht einer, der schnell den Deckel darauf tut. Das trägt ihm die erbittertesten Angriffe der gesamten kapitalistischen Presse ein, die nicht aufhört, ihn in der größten Weise zu beschimpfen und zu beleidigen. So kommt denn bei dieser Unternehmung, die nach

allen Richtungen sehr weit ausholt, manches recht Interessante ans Licht der Öffentlichkeit.

Zurzeit tagt die Kommission in der City Hall in New York. Als erster Zeuge trat hier der bekannte Anwalt Herr Untermyer auf. Herr Untermyer wird nicht mit Unrecht als der Reichstater des amerikanischen Kapitalismus bezeichnet. Ist er doch der Anwalt der großen Korporationen, der mit seinem Kopfe das ganze Gewebe der Finanzförverbände beherrscht wie kein zweiter. Es gibt keine Sünde des Kapitalismus, so verborgen sie auch sein möge, die ihm unbekannt wäre. Er kennt die Praktiken der Finanzmagnaten und weiß die Fäden zu entwirren, die die industriellen Unternehmungen an die Banken fesseln. Dazu versteht er es, seine Gedanken sehr schön und klar ohne jede Zögerung auszudrücken. Seine Ausführungen waren für die amerikanischen Sozialisten ein willkommenes Material, und es versteht sich von selbst, daß sich unsere Genossen anshiden, es weidlich auszunutzen.

Von hohem Interesse waren die Angaben des Anwalts über die Beherrschung der Industrien durch wenige Banken, eine Entwicklung, die bekanntlich in Amerika und Deutschland am weitesten vorgekritten ist. „Mit sehr wenigen Ausnahmen,“ erklärte Herr Untermyer, „werden die großen Eisenbahnsysteme des Landes und namentlich die Kontrolle über ihre Finanzen von ein oder zwei großen Bankhäusern beherrscht. Da die Anteilbesitzer sehr zerstreut wohnen und keine Organisation haben, sind die Eigentümer nicht in der Lage, sich wieder die Kontrolle zu verschaffen, selbst wenn sie dies wünschten. Diese Kontrolle ist von den Bankhäusern in großem Maßstabe auf Grund unserer fehlerhaften Gesetzgebung über Reorganisation insolventer Korporationen erworben worden.“



# Englands Kriegspolitik.

Von unserem Londoner Korrespondenten.

Der englische Genosse J. L. Walton Newbold, der vor dem Kriege durch seine rücksichtslose Aufdeckung und Brandmarkung der gemeingefährlichen Nachenschaften des Milchkapitals auch am Festlande bekannt geworden ist, veröffentlicht im „Labour Leader“ einen bemerkenswerten Artikel über Englands Kriegspolitik. Er schreibt:

Wieder einmal ist England gegen den zeitweilig vorherrschenden europäischen Staat in den Krieg gezogen, und zwar nicht allein, sondern wie im zweiten niederländischen Krieg, im zweiten Kriege des Augsburger Bundes, im spanischen Thronfolgekrieg, im siebenjährigen Krieg und in den napoleonischen Kriegen, als das Haupt einer Gruppe verbündeter Völker. Jetzt, wie damals, ist Englands Gegner nicht insubstante gewesen, eine wirksame Flottenmacht in Aktion zu bringen, sondern ist naturgemäß gezwungen gewesen, den größeren Teil seiner Energien auf den entscheidenden Landkrieg zu konzentrieren. Jetzt, wie damals — und diesmal leichter als je zuvor (? die Ned. des „B.“) — hat England die Seeherrschaft behauptet, während unterdessen unsere Verbündeten die scharfen Angriffe der bestausgebildeten Heere des Feindes ausbielten und abstumpften, aber auf Kosten der schwersten Verluste ihrer besten Truppen. Sicher hinter der Flotte, und doppelt sicher hinter ihren Verbündeten, konnten sich unsere Herrscher das beste Menschenmaterial verschaffen, das eine Armee haben kann, nämlich begeisterte Freiwillige, und konnten sie ausbilden, ausrüsten und bereit machen, um gegen einen halb erschöpften Feind Schlachten zu gewinnen und in dieser Weise eine militärische Ueberlegenheit gegenüber den zerschmetterten Heeren ihrer Verbündeten zu verschaffen.

Es mag ein bloßer Zufall sein, aber es ereignete sich unter derartigen Umständen, daß Wellington den spanischen Krieg gewann und mit der rechtzeitigen Hilfe Wülders endgültig über Napoleon triumphierte, nachdem der Großmarschall die Pläne des französischen Volkes in fortwährenden Kriegen gegen unsere preussischen, österreichischen und russischen Verbündeten verzerret hatte.

Auch jetzt wieder, wo sich die Schärfe der fremden Konkurrenz auf dem Weltmarkt schwer fühlbar machte und britische Monopoljäger sich mit denen anderer Nationen einigen mußten, um vor der deutschen Konkurrenz nicht verdrängt zu werden, entschloß sich England zum Kriege. Seine Flotte säubert die Meere von der einzigen rivalisierenden Handelsmarine, und während Belgien und Frankreich ihre Arbeiter in die Schützengräben schicken und inmitten zerstörter Fabriken, übereinandergeworfener Eisenbahnschienen und brennender Bergwerke einen verzweifeltsten Kampf führen, prunken wir mit dem Wort: „Geschäft wie gewöhnlich während der Wanderungen an der Landkarte Europas“.

Unsere Verbündeten werden subventioniert, und Nationen, die sich durch alte Massenscheitern zum Abgrund schleppen lassen, werden mit Anleihen und Versprechungen angespornt, an dem Konflikt teilzunehmen — was unsere Aufgabe nur erleichtern würde. Es ist sehr wahrscheinlich, daß am Ende dieses Krieges die europäischen Nationen bis an die Knie bei uns versinken werden, oder von unseren philanthropischen Kapitalisten ertränkt werden, ihre Industrien und ihren Handel wieder aufzubauen.

Es mag sein, daß ein solcher Ausgang von unseren sehr klugen Herrschern nicht gesucht wurde, vielleicht ist es der Wille Gottes und nicht das Werk von Menschenhänden, aber unsere ganze Geschichte schreit zum Himmel, daß es immer so war. Die deutschen Oekonomen, Staatsmänner und Militaristen haben diese Lehre in unsere politische ökonomische Geschichte hineingetragen — eine Geschichte, die sie studiert haben als wir selbst. Wenn Deutschland gedemütigt ist und die französischen Finanzleute mit den unsrigen um die Fleisch- und Wurstmärkte, Afrika und des Orients wetteifern werden, dann werden die Franzosen die Lektion wieder entdecken. Belgien wird uns einst noch versluchen — ich weiß nicht, wie ein englischer Jingo einem Belgier in die Augen blicken kann. Alle Nationen beginnen uns zu durchschauen, und wenn sie sich zusammentun, wird keine Flotte, die wir bauen, und kein Heer, das wir aufbringen können, dieses Weltreich, das durch das Schwert gewonnen wurde und durch das Schwert zusammengehalten wird, vor dem Untergang retten.

Sie wissen unsere Verteilung kleiner Nationen richtig einzuschätzen. Wir verteidigen Belgien, weil es das jenseitige Ufer des Kanals und die Abflüsse der Schelde und des Rheins im Gewehrarm hält. Wir sind der gute Verbündete Portugals, weil es uns eine Hintertür nach Spanien öffnet. Wir begünstigen Italien, weil es eine Drohung gegen Frankreich und Oesterreich darstellt. Wir waren der Pate Japans, weil es eine Fehde mit Rußland hatte und weil es jetzt die Vereinigten Staaten im Auge behält. Aber wo sind unsere Bemühungen für Finnland, für die kleinen Balkanvölker, für Persien, für die Ägypter, für die Mauren und Wuren?

Wir mögen manche Nationen allezeit und alle Nationen eine Zeitlang zum besten halten, aber wir werden nicht mehr viel länger alle Nationen zum Karren haben.“

So Genosse Walton Newbold im neuesten „Labour Leader“. Wir haben seine Ausführungen nicht deshalb wiedergegeben, weil wir etwa mit ihm in allen Einzelheiten übereinstimmen, sondern vor allem, um zu zeigen, welcher Unbefangenheit sich unsere englischen Genossen bei der Beurteilung des englischen Imperialismus befleißigen und welchen moralischen Mut sie dabei an den Tag legen. Dann aber auch, um an einem Beispiel wieder daran zu erinnern, mit welcher Rücksichtslosigkeit sich die englische Arbeiterpresse äußern kann.

## Politische Uebersicht.

### Burgfrieden in Baden.

Die politischen Parteien Badens haben für die Dauer des gegenwärtigen Krieges ein Abkommen getroffen, wonach für Ersta- und Wahltag in den Reichstag und in den Landtag, die während der Kriegszeit, einerlei aus welchen Gründen, nötig sein sollten, der Verzicht der Parteien gewahrt bleibt und dem Kandidaten der jeweiligen Partei, die das Mandat besessen hat, kein Gegenkandidat gegenübergestellt wird. Die Partei, welche das Mandat besessen hat, ist in der Auswahl ihres Kandidaten völlig frei. Unterzeichnet ist das Abkommen für die Volkspartei von Dr. Friedrich Weiß, für die Konservativen von Freiherr v. Laroche-Starckenfeld, für die Nationalliberalen vom Geheimen Hofrat Rebmann, für die Sozialdemokraten von Geiß-Mannheim, für das Zentrum von Theodor Wader.

### Ein tüchtiger Gemeindevorsteher.

Wie viele Landwirte sich in den Dienst der Volksernährung stellen, lehrt folgendes Beispiel:

In der Gemeinde Hellern (Donaukreis) hat der Wächter Weckmann sein Amt als Ortsvorsteher niedergelegt, wurde aber von seiner Gemeinde sofort wiedergewählt. Da Weckmann aber die Wahl nicht annahm, schickte sich die Gemeinde verpflichtet, dem Scheidenden ihren besonderen Dank auszusprechen. Sie veröffentlichte dazu folgende Erklärung:

Zu den Donaukreiser Tageszeitungen vom 30. Januar er. befragte eine amtliche Bekanntmachung:

„Vorsteher Weckmann zu Hellern hat sein Amt niedergelegt“. Im Rückblick dieser Bekanntmachung vorzubringen, wird hiermit erklärt, daß der Rücktritt des Herrn Weckmann von seinem verantwortungsvollen Amt, besonders in dieser ersten, bedrängten Zeit, das größte Verdauern der ganzen Gemeinde hervorgerufen hat, zumal es W. während seiner 16jährigen Amtstätigkeit verstanden hat, sich durch Treue in der Erfüllung seiner Pflicht das Vertrauen der ganzen Gemeinde zu erwerben. Dieses wurde dem W. auch dadurch bewiesen, daß er am 6. Februar cr. bei der Vorsteherwahl trotz der ihm vom Landrat erteilten Rüge einstimmig zum Vorsteher wiedergewählt wurde.

Leider lebte W. die Annahme der Wahl ab; hoffentlich wird er aber noch oft Gelegenheit haben, seinem Nachfolger und vielen Bewohnern der Gemeinde zum Wohle der letzteren mit seinen reichen Kenntnissen und gesammelten Erfahrungen unterstützend zur Seite zu stehen, und hoffentlich wird er der Gemeinde diese Unterstützung nicht verweigern.

Für die Gemeinde Hellern.

Im Auftrage: F. Meyer.

Welcher Art die „gesammelten Erfahrungen“ waren, mit denen der frühere Gemeindevorsteher in „treuer Pflichterfüllung“ seinen Ortsgenossen zur Seite gestanden hat, zeigt eine auf diese Erklärung folgende Zuschrift des Landrats Frh. v. Wangenheim an die Presse. Sie lautet:

„In der ausgesprochenen Absicht, dem früheren Gemeindevorsteher Weckmann gegenüber einer von mir ihm erteilten scharfen Rüge wegen Pflichtverletzung bei der Getreidelieferung, die ich durch Kreisblattbekanntmachung vom 20. Januar zur öffentlichen Kenntnis gebracht habe, ihr fortwährendes Vertrauen zu bekunden, hat die Gemeindevorversammlung vom 23. Februar den Genannten einstimmig zum Gemeindevorsteher wiedergewählt. Dieser hat die Annahme der Wahl abgelehnt. Ich bin hierdurch gezwungen, folgendes öffentlich festzusetzen:

Die Gemeinde Hellern sollte nach Ausschreiben liefern 172 Zentner Weizen, 663 Zentner Roggen. Nach Anzeige des Gemeindevorsteher sollte sie nur liefern können 52 Zentner Weizen, 406 Zentner Roggen, davon der Gemeindevorsteher selbst 2 Zentner Weizen, 26 Zentner Roggen. Durch von mir angeordnete Gendarmerie-Revision wurde festgestellt, daß die Gemeinde liefern kann 151 Zentner Weizen, 506 Zentner Roggen, davon der Gemeindevorsteher 6 Zentner Weizen, 44 Zentner Roggen. Die Gemeinde Hellern hat also durch ihre Runderhebung nur erreicht, daß ich hiermit öffentlich bekannt geben muß, daß sie in dem Punkte der mangelnden Opferwilligkeit für die Lebensinteressen des Vaterlandes auf der gleichen Stufe mit ihrem früheren Vorsteher geblieben ist.“

Ortsvorsteher und Gemeinde sind nach dieser Darlegung einander würdig.

### Steigerung der Lebensmittelpreise.

An den Oberkommandierenden der Marken, Generaloberst von Kessel, hat eine Reihe großer Verbände eine Eingabe gerichtet, in der es u. a. heißt:

„Ueber 376 000 Angestellte unter 2000 M. Gehalt bitten den treuen Berater unseres hohen Kaiserhauses, doch dafür Sorge zu tragen, daß in Groß-Berlin und Umgebung der Kartoffelpreis von 40 Pf. für 10 Pfund und 3,75 M. bis 4 M. für einen Zentner bestehen bleibt. 178 000 Dienstmädchen bekommen weder Gehalt noch Kleidung. . . Gerade die ärmere Bevölkerung leidet von Brot und Kartoffeln, sogar die Milch ist um 3 Pf. pro Liter teurer geworden und kostet 28—29 Pf.“

Die Kartoffel-Großhändler, Viehgroßhändler, Fleischgroßhändler und die der Kolonialwarenbranche nebst kleineren Kaufleuten und deren Zwischenhändler wollen keinen Schaden haben. Kartoffeln sind in Wien, Kellern und Scheunen untergebracht und die ärmere Bevölkerung wird durch gewisse Agenten und Reisende in den kleineren Gemüsegeschäften auf die Zerstörung vorbereitet. Die Schornsteine müßten den Großkaufleuten ins Gesicht steigen, sich in solcher schweren Zeit an den Rinderbemetzeln zu bereichern. Hunderttausende Kinder leiden an Unterernährung durch die schamlose Ausbeutung der Groß- und Kleinkaufleute, Wäcker, Schlächter, Kartoffel-, Gemüse- und Mehlhändler.“

### Zur Abschachtung der Viehbestände.

Allerhand Gefrier-, Rauch- und Pöselvorrichtungen zur Erhaltung der Fleischbestände für die städtische Bevölkerung empfiehlt angesichts der bevorstehenden Massenabschlachtungen der Kriegsausführung für Konsumanteninteressen in einer Eingabe an den Reichsanwalt. Darin spricht er sich gegen die von Interessentenkreisen angestrebte ausschließliche Verarbeitug des besten Fleisches zu Konserven aus, um die erwünschte Vielfältigkeit in der Ernährung zu erhalten und der Gefährdung oder Vernichtung großer Fleischmengen durch unsachgemäße Behandlung in Kriegsgelegenheitsbetrieben vorzubeugen. Dagegen sollen die Landwirte oder ihre Organisationen über ihre bisherige Produktion hinaus, ferner städtische Fleischer, Fleischverarbeitungsunternehmen und die Stadtverwaltung selbst unter Hinzuziehung der Fleischermnungen und auf Grund besonderer Lieferungsbedingungen Fleisch in großer Maßgabe einschachten. Die im schweizerischen Nordwestdeutschland vielfach vorhandenen Häuser mit Strohdächern, die nach Urteil landwirtschaftlicher Sachverständigen zu Räucherlammern im großen benutzt werden können, will der Kriegsausführung weitgehend unter Staatsbeihilfe mit Räucherborrichtungen ausgestattet wissen. Ferner sollen durch behördliche Beschläge alle verfügbaren Räume in Feuerereien und auf dem Lande in Brennereien, Stärke- und Zuckerfabriken usw. zu Gefrier- und Kühlräumen umgebaut und verwendet werden. Schließlich regt der Kriegsausführung an, daß zur Durchführung aller derartigen Maßnahmen die beteiligten öffentlichen Körperschaften und Wirtschaftsorganisationen eine Kriegsviehverwertungs-Genossenschaft gründen, die als Kontroll- und Verteilungsstelle der Gesamtheit der Fleischverbraucher und -produzenten große Dienste leisten könnte.

### Höchstpreise für Hafer.

Amtlich. Berlin, 13. Februar. (W. Z. V.) Nachdem durch den Bundesratsbeschluss vom 21. Januar d. J. schon die nötigenfalls zwangsweise Sicherstellung des Haferbedarfs für die Heeresverwaltung bis zur nächsten Ernte angeordnet worden ist, hat der Bundesrat durch Beschluss vom 13. d. M. die Beschlagnahme der gesamten Haferbestände vom 16. d. M. ab verfügt. Es erschien, ebenso wie beim Weizen, die Festlegung, sparsame Verwaltung und planmäßige Verteilung der vorhandenen Bestände geboten, damit sie bis zur nächsten Ernte ausreiche. Nur ganz geringe Bestände — von weniger als einem Doppelzentner — bleiben von der Beschlagnahme frei. Ferner wird trotz der Beschlagnahme Landwirten und Pferdehaltern die Verwendung des erforderlichen Saatgutes und eines zur Erhaltung ihrer eigenen Pferde unbedingt nötigen Mindestquantums, das vorläufig auf 3 Doppelzentner für jedes Pferd für den Zeitraum bis zur nächsten Ernte bemessen ist, gestattet bleiben. Um die Pferde allmählich an die Verringerung des Hafer-

futters zu gewöhnen, soll für die Uebergangszeit vorerst bis 1. März noch ein Zuschlag von 1 Kilogramm für den Tag und Tier gewährt werden. Der Ausgleich zwischen den Kommunalverbänden, in denen überschüssiger Hafer vorhanden, und denjenigen, in denen auch der Mindestbedarf nicht vorhanden ist, soll durch die Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung in Berlin, der Ausgleich zwischen den einzelnen Hafer- und Pferdebesitzern innerhalb der Kommunalverbände durch diese erfolgen. Da die Landwirte genötigt sein werden, statt des Hafers, der ihnen zugunsten der Heeresverpflegung entzogen wird, kostspielige Ersatzfuttermittel zu kaufen, um ihre Tierbestände durchhalten zu können, so ist gleichzeitig eine entsprechende Erhöhung der Höchstpreise für Hafer, und zwar um 50 M. für die Tonne, beschlossen worden. Diese Erhöhung ersieht tumlich, nachdem durch die Beschlagnahme von Roggen die Notwendigkeit wegfällt, den Haferpreis in einer bestimmten Relation zum Preise von Roggen, und zwar unter diesen, zu halten. Weil aber schon im Januar in einigen Landesteilen umfangreiche Haferbeschaffungen für die Heeres- und Marineverwaltungen teils im förmlichen Zwangswege, teils unter einem gewissen moralischen Druck auf die Haferbesitzer stattgefunden haben, so erschien es durch die Billigkeit geboten, die genannten Verwaltungen zu ermächtigen, auch hierfür nachträglich eine gleiche Preiserhöhung zu bewilligen.

### Kriegslegung des deutschen Städtetages.

Der Vorstand des Deutschen Städtetages ist gestern im Berliner Rathaus zusammengetreten, um die neuen großen Kriegsaufgaben der Gemeinden zu beraten. Es wurde folgender Beschluss gefasst:

„Die den Kommunalverbänden durch die Bundesratsverordnung vom 25. Januar über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl gestellte Aufgabe kann nur nach dem Vorliegen einer genauen Kontrolle (Marken, Marken oder sonstige Ausweise) gelöst werden. Einer Abstufung der Brotmenge besonders nach Einkommen oder Arbeitsart ist zu widersprechen. Die Einführung eines Einheitsbrotes ist erforderlich. Das ganze System ist nur möglich, wenn die Angehörigen der bewaffneten Macht von der Heeresverwaltung selbst versorgt werden.“

### Der geistliche Agitator.

Wegen Verleumdung des Pfarrers Rolte in Lengsdorf bei Wonn hatte sich der Verleger des linksliberalen Bonner „Volkemund“ vor der Bonner Strafkammer zu verantworten. Das Blatt hatte vor längerer Zeit scharfe Angriffe gegen den Geistlichen gerichtet, der sein Amt zur Verleumdung politisch Andersgünstiger mißbrauche, eine Gewalttätigkeit gegen die Lehrer ausübe und Kinder barbarisch mißhandle. Nicht Rolte selbst, sondern sein vorgelegter Dechant hatte Klage eingereicht; in der Verhandlung wurden ganz ungläubliche Zustände aufgedeckt. Unter Eid sagten Zeugen aus, daß der Pfarrer bei der Kriegshilfe Mitglieder der freien Gewerkschaften übergangen habe; ferner wurde festgestellt, daß er in zwei Stunden 43 Kinder mit dem Stock hintereinander gezüchtigt und einen eingekesselten Wirt wegen Zulassung von gewerkschaftlichen Zusammenkünften um seine Existenz gebracht hat. Ständig habe er von der Kanzel über die Sozialdemokratie gepredigt. Das gesamte Lehrpersonal bekundet, daß die Behauptungen des Artikels durchaus richtig seien; Rolte habe hinter den Lehrern herespioniert und sogar an den Schülern gehandelt. Der Pfarrer erklärte, daß er die Verleumdung der Sozialdemokratie zu seinen „dringendsten Pflichten“ rechne; in der Gemeinde hätten „schauerhafte Zustände“ geherrscht. — Das Gericht verurteilte den Angeklagten trotzdem zu 100 M. Geldstrafe. Der Pfarrer sei an den Verhältnissen in Lengsdorf nicht unschuldig, doch sei der Wahrheitsbeweis nicht vollbracht.

### Die Verschwörung in Indien.

London, 13. Februar. (W. Z. V.) Nach einer Meldung der „Times“ aus Delhi hat der oberste Gerichtshof der Provinz Pandjab am 10. d. M. das Urteil über die im Verschwörerprozess eingelegten Berufungen gesprochen. Vier von sieben Verschwörern wurden zum Tode verurteilt, zwei zu sieben Jahren, einer zu lebenslänglicher Verbannung.

### Druckfehlerberichtigung.

In unserem gestrigen Artikel „Die Sozialdemokratie Rußlands und der Krieg“ hat sich ein sinnentstellender Druckfehler eingeschlichen. In dem Absatz über die Stellungnahme unserer russischen Genossen zum Kriege muß es heißen, die Mehrheit des Organisationskomitees halte es für „unmöglich (nicht möglich), daß der Sieg oder die Niederlage dieser oder jener Koalition in diesem Kriege Fortschritte der demokratischen und sozialistischen Bewegung bringen könnte“.

## Gewerkschaftliches.

### Deutsches Reich.

Eine Konferenz von Vertretern der Verbandsvorstände fand nach dem „Korrespondenzblatt“ der Generalkommission am 8. und 9. Februar in Berlin statt. Die Konferenz nahm zunächst den Bericht der Generalkommission entgegen, wobei besonders die Durchführung der mit der Partei getroffenen Vereinbarung über die Regelung der Gehaltsberichts während des Krieges und die Verhandlungen mit den verschiedenen Ressorts der Regierung über die Regelung innerer Kriegshilfsangelegenheiten Anlaß zu längeren Beratungen boten. In der ersten Angelegenheit wurde erneut beschlossen, daß die getroffenen Vereinbarungen nicht aufgehoben, sondern strikte durchgeführt werden sollen, und daß den Familien der zum Heeresdienst einberufenen Angehörigen die Hälfte des vor dem Kriegsausbruch zustehenden Gehalts gezahlt werden soll. In Sachen der wirtschaftlichen Maßnahmen während des Krieges wurden die mit den verschiedenen Ressorts geführten Verhandlungen und getanen Schritte gebilligt, insbesondere auch die Beteiligung an den vom preussischen Ministerium des Innern veranstalteten Lehrkursen über Volksernährung, und der Generalkommission angeheimgegeben, auf Abstellung verschiedener Mängel, die beim ersten dieser Kurse zutage traten, bei der Regierung hinzuwirken.

Besonders beschäftigte die Konferenz die Frage der gezielten Neorganisierung der Arbeitsvermittlung, für deren weitere Beratung auf den 10. Februar eine Konferenz einberufen war, zu der auch die übrigen Generalkommissionen sowie sozialpolitische Organisationen, Arbeitsnachweisverbände und zuständige amtliche Stellen zur Beteiligung eingeladen worden ist. Die Verhandlungen der Vorstandskonferenz ergaben das allseitige Einverständnis der Gewerkschaften mit dem geplanten Vorgehen, eine gezielte oder bundesrätliche einheitliche Regelung der Arbeitsvermittlung noch während des Krieges herbeizuführen, um die kommunale Arbeitslofenfürsorge wirksam durchzuführen zu können und dem mit Beendigung des Krieges zu erwartenden kolossalen Andrang von Arbeitskräften gewachsen zu sein. Die von einer vorbereitenden Kommission aufgestellten Vorschläge, die die allgemeinen Voraussetzungen für eine gezielte Regelung der Arbeitsvermittlung und die grundlegenden



# Soziales.

## Welcher Chef verkauft billiger?

Das Lehrling von ihren Lehrmeistern für unbrauchbar erklärt werden, weil sie zu dumm seien, gehört nicht gerade zu den Seltenheiten. Ungewöhnlich ist dagegen, daß, wie dies vor der 1. Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts der Fall war, ein Lehrherr seinen Lehrling entläßt, weil er ihm „zu schlau“ ist.

Dieser Lehrling erschien in Begleitung seiner Mutter vor den Kaufmannsrichtern, um seinen Lehrherrn, den Schuhwarenhandwerker L. zu veranlassen, ihn wieder zurückzunehmen. Der besagte Lehrherr weigerte sich aber, den Jungen, der schon im dritten Jahre bei ihm lernte, wieder hinzunehmen. Als Grund führte der Chef die „Ueberblichkeit“ des Lehrlings an. Diese Ueberblichkeit habe auch den Anlaß dazu gegeben, daß er aus der Lehre gejagt wurde. Der Beklagte schilderte den letzten schlauren Streich des Jungen folgendermaßen. Die Firma, die zwei Inhaber habe, räume den Angestellten für ihren eigenen Bedarf an Schuhwaren einen Preis ein, der ungefähr dem Selbstkostenpreise entspreche. Eines Tages kommt der Lehrling zu dem einen Chef mit einem Paar Stiefel in der Hand und bittet, ihm zu sagen, was sie für ihn kosten würden. Der Chef kalkuliert die Stiefel und nennt dem Lehrling den äußersten Preis. Der Junge bedankt sich und geht nunmehr zum andern Chef und bittet auch diesen, der von dem Vorhergegangenen keine Ahnung hat, ihm die Stiefel zu kalkulieren. Das Resultat war für Hans ein erfreuliches; der zweite Chef berechnete die Stiefel sechs Pfennige billiger. „Gut“, erklärte darauf der Lehrling dem zweiten Chef, „dann werde ich die Stiefel von Ihnen kaufen. Denn Sie sind billiger als Ihr Sozjus.“ Die Einkaufsgeschichte des Lehrlings ging, so äußerte der Vertreter der Beklagten in der Verhandlung, im ganzen Hause herum und bot todelang dem ganzen Personal Stoff zum Gelächter. Die Inhaber des Geschäfts seien aber durch den Jungen vor dem Personal blamiert worden, deshalb mußte der Urheber des Streiches aus dem Hause heraus.

Auf Veranlassung des Kaufmannsgerichts kam eine Einigung dahin zustande, daß der Kläger die Klage zurücknahm, nachdem sich der Beklagte zu seiner Wiederannahme bereit erklärt hatte. Hoffentlich überzeugt sich der Chef bald von dem Vorteil, den sein Geschäft davon hat, daß der Lehrling „helle“ ist.

## Gerichtszeitung.

### Betrug gegen eine Krankenkasse.

Betrug gegen eine Krankenkasse wurde dem Kaufmann Albert A h n k e vorgeworfen, der sich gestern vor der Strafkammer des Landgerichts I zu verantworten hatte.

Der Angeklagte betrieb früher ein Wollgeschäft, dann ein Baugeschäft, ein Grundstücks- und Hypothekvermittlungsgeschäft und seit dem Ausbruch des Krieges Werdelommissionsgeschäfte. Obgleich sein damaliges Geschäft so schlecht ging, daß er seiner Buchhalterin ihr Gehalt nicht bezahlen konnte, erschien im Geschäft plötzlich im April 1912 ein dem Angeklagten seit mehreren Jahren bekannter Mann namens Bartel auf der Bildfläche und sollte angeblich gegen ein Monatsgehalt von 180 M. die Rolle eines Buchhalters ausfüllen. Der Mann war schwer krank, der Angeklagte befürchtete ihn aber, daß er sein „Angestellter“ sei und meldete ihn bei der kaufmännischen Krankenkasse an. Nachdem Bartel bei dem Angeklagten etwa 8 Tage eine kaum bemerkbare Tätigkeit entwickelt hatte, mußte er wegen seiner Krankheit das Krankenhaus in Prich aussuchen und starb daselbst nach wenigen Wochen. Die Krankenkasse mußte an die Frau des Bartel 200 M. Sterbegeld auszahlen. Sie erfuhr aber später, daß es sich hier lediglich um eine Scheinbuchhalterin handelte und Bartel überhaupt nicht fest angestellt gewesen sei. Ruhe wurde daher angefordert, das Sterbegeld von 200 M. an die Kasse zurückzugeben und da er dies energisch ablehnte, erfolgte gegen ihn die Strafverurteilung wegen Betruges. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten zu 2 Monaten Gefängnis, da es durch die Beweisaufnahme für erwiesen erachtete, daß Bartel nicht fest angestellt bei dem Angeklagten gewesen und die Krankenkasse durch die das Gegenteil behauptende Bescheinigung des Angeklagten getäuscht worden sei. Die vom Angeklagten eingelegte Berufung hatte keinen Erfolg; die Strafkammer bestätigte das schöffengerichtliche Urteil.

### Ein Feldpostdieb.

Weshalb Frau Schulze ihren Feldpostbrief nicht bekam, gelangte in einer Verhandlung zur Erörterung, welche gestern den Jugendgerichtshof des Landgerichts III beschäftigte.

Wegen Unterschlagung war der 17jährige Postausstatter Kurt Alexander angeklagt. Der jugendliche Angeklagte war bei dem Postamt in Weihensee als Postausstatter eingestellt worden und hatte u. a. die aus dem Felde eingehenden Sendungen an die Empfänger abzutragen. Eine in dem Postbezirk des Angeklagten wohnhafte Frau Schulze hatte ihrem als Wehrmann eingezogenen Ehemann wiederholt seine Zigarrenspezialmarke und verschiedene Pakete mit Würsten und anderen appetitlichen Sachen nach Antwerpen geschickt, ohne auch nur eine einzige Antwort erhalten zu haben. Als sie eines Tages in der Zeitung einen Artikel über die Verurteilung eines Feldposttäubers las, lief sie sofort zum Postamt und erklärte hier kategorisch, daß es auch hier mit der Post nicht stimmt. Ihr „Männchen“ habe bestimmt geschrieben, dazu keine sie ihn viel zu genau, vor allen Dingen, nachdem sie ihm jetzt wieder seine altgewohnte Lieblingszigarre geschickt habe. Diese Beschwerde führte zu einer genauen Untersuchung, welche zur Folge hatte, daß der jetztige Angeklagte als Briefdieb entlarvt wurde. Gleichzeitig stellte es sich heraus, daß der junge Mann auch den sogenannten eisernen Bestand an Briefmarken für sich verbraucht und ferner die Bestellgelder für die Verluhlsten nicht abgeliefert hatte. Vor Gericht behauptete der Angeklagte, daß er mit Arbeit so überlastet gewesen sei, daß er die Bestellungen nicht habe ausführen können, er habe deshalb die Feldpostbriefe vernichtet. — Der Staatsanwalt beantragte 6 Monate Gefängnis. Das Gericht sah die Sache bei der Jugendlichkeit des Angeklagten jedoch noch einmal milder an und erkannte auf nur 6 Wochen Gefängnis.

## Kleine Nachrichten.

### Im Kampf mit dem Ungeziefer.

Wir lesen in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“: Welche großen Schwierigkeiten vor allem unseren Bundesgenossen die unhygienische Unsauberkeit bereitet, an die sehr viele der serbischen und russischen Gegner bei ihrem zurückgebliebenen Kulturstand gewöhnt sind, geht aus dem Bericht eines Stabsarztes in der „Wiener

Altschönen Wochenchrift“ über das Kriegsgefangenenlager in Serhermez hervor. Daß im Kriege, wo die Truppen naturgemäß nicht immer für die tägliche Reinigung der Kleider und des Körpers Sorge tragen können, sich Ungeziefer mancher Art ansiedelt, ist nicht zu verwundern und kaum zu vermeiden — um so energischer muß auf die Bekämpfung gedrängt werden — aber die Verschmutzung der Kriegsgefangenen, die in dem genannten Lager eintrafen, war doch ganz unglücklich. So sah Dr. W. bei einem Kriegsgefangenen, der in das Spital eingeliefert wurde und der zwischen Hemd und Bluse noch eine Art baumwollener Kermelweste trug, auf dem Kermel, dem Ober- und Unterarm entbrechend, je eine handflächengroße, graue Auflagerung, die er zunächst für eine dicke Schicht von Strafenfot hielt, die sich aber bei näherer Besichtigung als eine zusammenhängende Masse von Kleiderläusen erwies, die hier zu vielen Tausenden, vielleicht Hunderttausenden, verkrumpt waren, und anscheinend noch immer die Möglichkeit des Bestehens fanden. Und Fälle ähnlicher Verschmutzung waren durchaus keine Seltenheit. Daß die Kleiderläuse ein besonders gefährliches Ungeziefer ist, weil durch sie leicht eine Flecktyphusepidemie hervorgerufen werden kann, ist ja bekannt; aber durch den Juckreiz, den sie verursacht und das dadurch verursachte Kratzen entstehen außerdem Wunden, auf deren Grund oft wiederum das Ungeziefer und seine Brut angetroffen wird, und die für alle möglichen Infektionserreger offene Eingangspforten bilden. Die Kleiderläuse ist auch viel widerstandsfähiger als anderes Ungeziefer, z. B. Flöhe und Wanzen, und ihre völlige Vertilgung bei so großen Massen von Gefangenen ist ein unbedingtes Gebot der Hygiene. Die Körperliche Reinigung der 28000 Mann, die nach neuen Baracken übersiedeln sollten, wo sie neue Strohsäcke, Kopfpolster, Decken und Wäsche erhielten, bot keine besonderen Schwierigkeiten. In Gruppen von 40 bis 50 wurden sie in einen großen Vaderaum geführt, dessen Wasser bei einer Temperatur von 40 bis 42 Grad Celsius mit etwas Sublimat versetzt war, und wo beständig aus einer großen Anzahl von Öffnungen heißes Wasser auf die Badenden rieselte, die Sämiereise nach Bedarf erhielten. Das Abreiben und Reinigen dauerte etwa 30 Minuten. Viel schwieriger war die gründliche Desinfektion der Kleider der Leute. Weder Wäsche in Sublimatlösung noch Desinfizieren mit Formaldehyd noch auch das Ausschneifen erwies sich bei der großen Menge als durchführbar und vor allem auch nicht als gründlich wirksam, namentlich zur Vernichtung der Brut, die noch widerstandsfähiger ist als die ausgewachsenen Läuse. Als vollkommen wirksam dagegen bewährte sich die Dampfdesinfektion, für die vier Apparate zur Verfügung standen mit einem Gesamtfaßungsvermögen für die Kleider und Mäntel von 85—90 Mann. Jeder vertrat diese Art der Desinfektion allerdings nicht, doch läßt sich von den Lederfäden das Ungeziefer leichter entfernen als aus den anderen Kleiderstoffen. Es konnten auf diese Weise täglich durchschnittlich 1400 Mann nebst ihrer Kleidung gereinigt werden, so daß die vollkommene Reinigung der 28 000 Mann in 20 Tagen vollständig durchgeführt war.

### „In großer Zeit.“

Die „Münchener Post“ berichtet: Vor kurzem wurde eine Frau auf der Straße von einem „freudigen Ereignis“ überrascht. Ein zufällig des Weges kommender Samariter nahm sich der Frau an, die tatsächlich auch auf der Straße gebar, und schaffte dann Mutter und Kind in ihre Behausung. Nun wurde verabreicht, die Geburt innerhalb der vorgeschriebenen Frist beim Standesamt zur Anzeige zu bringen und der Bureaukrat war nicht verlegen um den Sündenbock. Er schickte dem Sanitätsmann, der von der Geburt zuerst Kenntnis erholte und dabei die Dienste einer Hebamme versehen hatte, einen Strafzettel über 1 M. ins Haus, weil er die vorgeschriebene Anzeige unterlassen hatte.

### Gegen den Karneval.

In der Hauptresidenz des Prinzen Karneval, in Köln, wo sonst von Neujahr bis Fastnacht die Karnevalsfeste einander jagten, ist dieses Jahr jede karnevalistische Veranstaltung unerlaubt. Um auch während der eigentlichen Fastnachtstage jede karnevalistische Stimmung zu unterbinden, hat der kommandierende General des 8. Armeekorps vom 11.—17. Februar jede Versammlung und jede Feiertag, die nicht wissenschaftlichen oder künstlerischen Zwecken dient, verboten. Ferner ist der Verkauf und der Konsum von Schnaps für diese Zeit völlig untersagt. Selbstverständlich ist auch jede Maskerade unter Strafe gestellt.

In sozialdemokratischen Arbeiterkreisen macht sich eine Bewegung für die dauernde Abschaffung des Karnevals bemerkbar, der sonst viele Betriebe 3—4 Tage lahm legt. Man regt statt dessen 8 Tage Sommerferien an, unio mehr als auch die jetzt im Rheinland noch üblichen Kirrmedmontage fortlassen könnten.

### Von einer Latwine begraben.

Einer Meldung aus Cuneo (Italien) zufolge wurde in vergangener Nacht in der Gemeinde Tenda eine Parade, in der sich eine Anzahl Arbeiter befand, von einer Latwine begraben. Bisher sind 15 Leichen herausgezogen worden. Die ungeheuren Säncemassen erschweren die Vergungsarbeiten, zu denen auch Truppen hinzugezogen wurden.

Der telegraphische Verkehr mit Italien ist, wie Wolffs Telegraphenbureau nichtamtlich mitteilt, wieder normal.

### Ein Advokat, der nicht verteidigen will.

Die „Humanität“ erzählt eine neue heitere Trübsalergeschichte. Die Eisenbahngesellschaften lassen sich jetzt viel mobilisierte Arbeitskräfte anweisen. Das dient einerseits zur Lohnrückkehr, andererseits auch zur Rettung von allerhand Protektionistkindern vom Dienst an der Front. Der „Humanität“ ist nun nachschickendes Schreiben in die Hände gefallen, den das mit der Anwerbung von Drechern beschäftigte erbe Bureau der Paris-lyoner Bahn an den Chef-Jurgenieur der Werkstätten gerichtet hat. Es lautet:

8. Januar 1915.  
Ich sende Ihnen heute, auf vertraulichem Weg, einen Brief — Nr. 935 —, der die Verwendung des Herrn C. R., Korporal im .. Jägerbataillon ... Depositionspagnie, Schwadron in L., als Drecher in der Pariser Maschinen-Werkstätte, zum Gegenstand hat. Herr R. erklärt, Drecharbeit verrichten zu können. — Wollen Sie mir freundlichst das Datum der Zulassung dieses Soldaten in die Pariser Maschinen-Werkstätte bekanntgeben.

Für den Ingenieur-Materialchef: „X“  
Welche Bewandnis hat es mit diesem Drecher, für den der Chef-Ingenieur der Paris-lyoner Bahn ein solches Interesse an den Tag legt? Nun, er ist ein Kesse eines der obersten Beamten der Bahn und von Beruf — Rechtsanwält. Der Krieg wirt die ganze soziale Ordnung durcheinander und verwandelt selbst einen Rechtsverdreher in einen simplen proletarischen Eisen Dreher.

Auffassungen der Gewerkschaften darlegen sollen, wurden mit geringen Änderungen angenommen. Sodann nahm die Konferenz zu der Frage der Mitwirkung der Gewerkschaften bei der Fürsorge der Kriegsinvaliden Stellung. In einem eingehenden Referat wurde über die auf diesem Gebiete seitens verschiedener Kreise geleisteten Vorarbeiten Aufschluß gegeben und auf die große Bedeutung dieser Frage für die Gewerkschaften hingewiesen. Auch hier stimmte die Konferenz der Beteiligung der Gewerkschaften an dieser Fürsorge zu und beauftragte die Generalkommission, in diesem Sinne bei der Reichsregierung, die neuerdings die Leitung dieser Fürsorge in die Hand genommen hat, tätig zu sein.

Hinsichtlich der neuerlichen Rechtsprechung des Reichsversicherungsamts, welches die von den Gewerkschaften an deren Mitglieder gezahlte Krankenunterstützung auf die Leistungen der Krankenkassen anzurechnen entschieden hat, wurde die Generalkommission ersucht, auf eine anderweitige gesetzliche Regelung der Rechtslage hinzuwirken. Im Falle des Nichterfolges dieser Bemühungen werden die Gewerkschaften zu einer Neuregelung ihrer Satzungen Stellung nehmen.

Der Beschluß der Vorstandskonferenz vom 17. August 1914, wonach während des Krieges Ueberweisungen von Mitgliedern aus einer der Generalkommission angeschlossenen Gewerkschaft in die andere nicht stattfinden dürfen, hat bei einigen Verbänden Meinungsverschiedenheiten wegen der vor Kriegsausbruch geltenden Verträge und Beschlüsse ergeben. Insbesondere befanden solche zwischen den Verbänden der Gutmacher und der Bauarbeiter wegen der alljährlich im Winter in Strohhüttsfabriken beschäftigten Bauarbeiter, die früher regelmäßig in den Gutarbeiterverband übertraten. Die Konferenz war der Auffassung, daß das Uebertrittsverbot während des Krieges generell gelten solle und nicht aufgehoben werden könne; doch wurde dem Vorstand des Bauarbeiterverbandes empfohlen, im Falle der Gutarbeiter die frühere Vereinbarung zu berücksichtigen. Die übrigen Verhandlungen betrafen interne Angelegenheiten.

Die erwähnte Arbeitsvermittlungskonferenz hat am 10. Februar stattgefunden.

### Vergarbeiterstreik in Kattowik.

Auf der Gattellengrube bei Vorkow, dem Grafen Baller gehörig, verweigerten am 11. Februar früh gegen 500 Mann der Belegschaft die Einfahrt. Seit längerer Zeit hatte es bei der Belegschaft unter Tage Unzufriedenheit erregt, daß sie gezwungen wurde, dreimal in der Woche je 1 1/2 Schicht zu verfahren; Weigerungen wurden mit Lohnabzug bestraft. Auch war das Bedingte, das gegenüber anderen Gruben so wie so schon viel schlechter war, noch mehr verringert worden. Für den Kasten Kohlenförderung (12 Zentner) gibt es einen Hauenerlohn von 22 Pf. Dabei wird von der Kameradschaft von je zwei Hauern die Förderung von 32 Kasten pro Schicht verlangt. Der Kettelohn bei dieser Anstrengung beträgt trotzdem nur etwa 3 M. die Schicht. Am 10. Februar wurden die Leute mündlich beim Vergewaltiger mit folgenden Forderungen vorgelegt: Lohnhöhung um 25 Proz., Befreiung von der Zwangsüberarbeit und der Bestrafungen bei Verweigerung derselben. Seilfabrikregulierung nach § 93b des Allgemeinen Vergesetzes vom 14. Juli 1905. Anständige Behandlung durch die Beamten. Monatliche Vorkaufzahlungen, und zwar die Hälfte des verdienten Lohnes. (Nicht wie bisher 20 M.) Da der Vergewaltiger eine abschlägige Antwort erteilte, erfolgte am nächsten Morgen die Arbeitseinstellung. Der weitaus größte Teil der Ausständigen ist unorganisiert.

## Aus Industrie und Handel.

### Abschluß der Nationalbank.

Die Nationalbank für Deutschland, Berlin, erzielte im vergangenen Geschäftsjahre einen Bruttoverdienst von 11,982 Millionen Mark. Davon entfielen auf

	1914 gegen	1913
Gewinn auf Wechsel- u. Sinsenkonto	7 685 850,99	7 874 539,82
Provisionskonto	4 003 032,89	4 054 508,48
Sorten- u. Kuponskonto	128 655,97	96 295,83

Die Verwaltungskosten betrugen 8 753 945,09 M., Steuern 608 127,73 M., so daß 7 619 664 M. als Reingewinn verbleiben.

Auf Antrag der Direktion wird der Generalversammlung vorgeschlagen werden, 350 000 M. für Vergütungen an Prokuristen und Beamte und 120 000 M. für die Fiskussteuerreserve zu verwenden, sowie ferner auf Mobilien 63 451,08 M., auf Terrainsaktien und Beteiligungen 2 588 292,64 M., auf Grundstücksdebtoren 4 336 688,12 M., auf andere Effekten und Beteiligungen 4 754 628,37 M. und auf andere Debitoren 3 411 603,93 M. abzuschreiben. Zu diesem Zwecke soll außer dem obigen Betrage von 7 619 664,14 M. der Reservefonds II in voller Höhe von 3 730 000 M. herangezogen und dem gesetzlichen Reservefonds 4 270 000 M. entnommen werden. Da die Abschreibungen sehr hoch sind, scheidet die Nationalbank von einer Dividende ab und greift auch noch ihre Reserven an.

Kriegswirkungen in Frankreich. Wie der „Temps“ meldet, weist das Erträgnis der Steuern im Januar 1915 gegenüber dem Januar 1914 einen Ausfall von 97 141 000 Frank auf. Einen Mehrertrag weist einzig die Zucksteuer auf. Seit dem Ausbruch des Krieges nimmt der Steuerausfall der einzelnen Monate gegenüber denselben Monaten des Vorjahres ständig ab, von August bis Ende November 1914 44 Proz., im Dezember 39,4 Proz., im Januar 27,2 Proz.

Vom 1. bis zum 10. Februar sind in den Sparkassen von Frankreich 619 450 Frank eingezahlt und 5 880 175 Frank ausgezahlt worden. Der Ueberfluß an Auszahlungen beträgt demnach 5 260 725 Frank. Der Ueberfluß der Auszahlungen vom 1. Januar bis 10. Februar beträgt 10 524 155 Frank.

Der Versand des Stahlwerksverbandes betrug im Januar 1915 insgesamt 255 016 Tonnen (Rohstahlgewicht) gegen 268 180 Tonnen im Dezember 1914 und 455 191 Tonnen im Januar 1914. Hier von entfielen auf Halbzeug 51 832 Tonnen (gegen 49 898 bezw. 143 002 Tonnen); Eisenbahnmateriale 151 841 Tonnen (gegen 167 877 bezw. 211 390 Tonnen); Formeisen 51 343 Tonnen (gegen 50 419 bezw. 100 799 Tonnen).

Sehr  
Preis-  
wert!

# Reiser

## Einsegnungs-Stiefel

Bleichstraße 179  
Zaunstraße 29  
Rathstraße 24  
Lützowstraße 49  
Oranienstraße 47a  
Neub. Zumbach 50  
Müllerstraße 30  
Oranienstraße 30  
Neub. Zumbach 7a  
Friedrichstraße 24



# A. WERTHEIM

G.  
M.  
B.  
H.

Leipziger Str. Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz

In dieser Woche:

## Großer Blusen-Verkauf

zu außerordentlich billigen Preisen!

Bluse a. gepunkt. baumwoll. Musselin . . . . .	2.95	Bluse aus Wollmusselin, mit modernem Kragen	4.25	Bluse Wollmuss., Seide garn. mit modern. Stehkragen	5.25	Bluse a. Paillette-Seide, in vielen Farben . . . . .	7.75
Bluse aus Waschkrepp, mit geblümt. Krepp garniert	2.95	Bluse aus gestickt. Voile, mit reich garniertem Kragen	4.90	Bluse aus gestickt. Voile, mit Glasmull-Weste . . . . .	5.75	Bluse a. gestreift, guter Seide, mit modern. Stehkragen	8.50
Bluse a. gestreift. od. getupft. Wollmusselin . . . . .	3.50	Bluse a. Paillette-seide, mit schottischer Seide garn.	4.95	Bluse aus Japon-seide, mit Sticker u. mod. Stehkrag.	6.75	Bluse aus Pailletes, reich gestickt. Vorderteil u. Rippsidenweste	9.25

**Besonders billig!** Ein Posten Damen-Kostüme 28 35 55 M.  
Ein Posten Damen-Mäntel . . . . . 25.50

**Kostümrocke**  
div. Fassons, meliert und schottisch . . . . . 5.75

**Damenkleid**  
gestr. Wollmusselin, Passenrock m. Faltenüberwurf 26 M.  
**Damenkleid**  
aus Serge m. plissiert. Ueberrock . . . . . 28.50

**Damenkleid**  
Paillette-seide, lang. Passen-Ueberrock, Chiffonweste 32 M.  
**Damenkleid**  
aus Woll-Voile, Passenrock mit langem Ueberwurf . 35 M.

**Unterröcke**  
Unterrock a. Moirée, Ansatz plissiert . . . . . 3.25  
Unterrock a. Taffet, in modernen Farben . 7.25

### Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Berlin, N 54, Linienstr. 83-85.  
Telephon: Amt Norden 185, 1232, 1967, 9714.  
Bureau geöffnet von 9-1 Uhr und von 4-7 Uhr.

Dienstag, den 16. Februar 1915, abends 8 Uhr:  
**Branchen-Versammlung der Autogenschweißer**

im Lokal von Stein (vorm. Andrig), An der Stralauer Brücke 3.  
Tagesordnung:  
1. Vortrag des Kollegen Fritze Carl. 2. Diskussion. 3. Branchenanliegenheiten.  
Kollegen! In dieser Versammlung müssen wir uns mit dem im Juni dieses Jahres ablaufenden Tarif beschäftigen, darum ist es Pflicht jedes Kollegen, pünktlich in der Versammlung zu erscheinen.

**Achtung! Achtung!**  
Mit Rücksicht darauf, daß zur diesjährigen General-Versammlung des Gesamtverbandes wahrscheinlich wenig Anträge gestellt werden, ist die Ortsverwaltung der Meinung, daß sich die Stellungnahme nebst Beratung der Anträge zur Verbands-Generalversammlung in der Ordentlichen Generalversammlung der Verwaltungsstelle Berlin erledigen läßt. Wir ersuchen deshalb alle Kollegen, die beabsichtigen, zur Verbands-Generalversammlung Anträge zu stellen, dieselben bis zum 21. Februar d. J. bei der Ortsverwaltung einzureichen.  
Die Ortsverwaltung.

### Sozialdemokratischer Wahlverein Charlottenburg.

Am Montag, den 15. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Rosinenstr. 3:

**Mitglieder-Versammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Fortsetzung der Aussprache über den Bericht des Genossen J. u. d. l.  
2. Vereinzeltangelegenheiten.  
Der Vorstand.  
NB. Am kommenden Mittwoch haben die Zahlende in Charlottenburg statt.

### Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltung Berlin.  
Tel.-Amt Kochplatz 10623, 3578. Bureau: Jungferstraße 30.

Montag, den 15. Februar, abends 8 Uhr:  
**Branchen-Versammlung der Drechsler u. Treppengeländerbranche**  
im Kleinen Gewerkschaftshaus, An der Stralauer Brücke 3 (zwischen Neue Friedrichstraße und Dieffenstraße).  
Tagesordnung: 1. Bericht der Kommission. 2. Wahl der Kommission. 3. Wahl der Delegierten zur Generalversammlung.  
Die Branchenkommission.

### Deutscher Tabakarbeiter-Verband.

Zahlstelle Berlin.  
Freitag, den 19. Februar 1915, abends 8 1/2 Uhr, im Musiker-Vereinshaus, Kaiser-Wilhelm-Str. 31:

**General-Versammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Abrechnung vom 4. Quartal 1914. 2. Geschäftsbericht von 1914. 3. Neuwahl der Ortsverwaltung. 4. Verschiedenes.  
Wir erlauben die Kollegen und Kolleginnen, pünktlich und vollständig zu erscheinen. Wer länger als 6 Wochen mit seinen Beiträgen im Rückstande ist, hat keinen Einlaß zur Versammlung.  
Mitgliedsbuch legitimiert.  
Beiträge werden am Saaleingang entgegengenommen.  
187/1\* Die Ortsverwaltung.

### Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiter Deutschlands.

Sebastianstr. 57/58. Filiale Berlin. Tel. Amt Nord. 9707.

**Achtung! Achtung!**  
**Damenkonfektion!**  
Montag, den 15. Februar, abends 8 1/2 Uhr, bei Wiedemann, Rigauer Str. 1A:  
**Bezirks-Versammlung.**  
Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.  
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht.  
165/18 Die Kommission.

### Verband der Sattler u. Portefeullier

Ortsverwaltung Berlin.  
Mittwoch, den 17. Februar 1915, abends 8 1/2 Uhr, im großen Saal der Arminhallen, Kommandantenstr. 58/59:

**General-Versammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Bericht der Verwaltung über das Geschäftsjahr 1914.  
2. Neuwahl der Revisoren.  
3. Berichterstattung und Neuwahl der Beschwerdef Kommission.  
4. Abrechnung des Vergütungskomitees und Neuwahl des Vorsitzenden und des Kassierers vom Vergütungskomitee.  
5. Aufnahmegefuhr des Kollegen Paul Kirsch.  
6. Die neuen statutarischen Bestimmungen.  
7. Verschiedenes.  
Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.  
Zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder erwartet.  
Die Ortsverwaltung.

# Meierei C. Bolle A.G.

Berlin NW. 21, Alt-Moabit 98-103 Fernruf: Moabit 7912, 7913, 7914

**Feldpostpakete**  
**Beste Butter** haltbar und gut verpackt, Paket 90 Pfg.  
**Kaiserkäse** haltbar und gut verpackt, Paket 45 Pfg.

**Ältester u. größter milchwirtschaftl. Großbetrieb**  
Eigenes Laboratorium für Milchuntersuchung  
290 Verkaufswagen, 2500 Angestellte  
Der Ruf und die Größe der Firma mit ihren zahllosen Angestellten bürgen für unverfälschte Reinheit der Produkte.  
Verwendet Kreuz-Pfennig-Marken auf Briefen, Karten usw.



„Verfehlte Fraktionspolitik.“

Unter diesem Titel bringt das „Hamburger Echo“ folgende Zuschrift aus Berlin:

Es war leider voraussehbar, daß die Erklärung, die die sozialdemokratische Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses am Dienstag bei der Staatsberatung abzugeben für gut und politisch nützlich befunden hatte, das Gegenteil ihrer Absicht erreichen würde. Statt die Regierung für die Beschleunigung der Wahlreform zu gewinnen, hat sie es ihr leicht gemacht, jetzt ganz darüber zu schweigen; statt im Abgeordnetenhaus selbst eine Mehrheit gegen die absoluten Feinde jeder Wahlreform vorzubereiten, hat sie alle anderen Parteien unter der Führung des Herrn von Heidebrand zusammen geschmiedet gegen die sozialdemokratische Fraktion, und statt eine Erklärung des Hauses für den Frieden zu schaffen, hat sie es dahin gebracht, eine große Kundgebung gegen den Frieden zu provozieren. Man kann nicht gut eine verfehltere Fraktionspolitik treiben, als es hier geschah, und man kann ihrer Fortsetzung nur vorbeugen, wenn man dies offen ausspricht und die preussischen Parteioptionen und ihre Leitungen ermahnt, sich die Politik ihrer Abgeordneten unter die Lupe zu nehmen. Glücklicherweise sind auch die preussischen sozialdemokratischen Abgeordneten keine Halbgeister, so sehr einer das von sich glauben mag, sondern sie sind Beauftragte der Partei und ihrer Wähler, und wenn die Fraktionspolitik in Preußen so weiter geht, dann hilft kein Mundspitzen mehr, dann muß gepfeifen werden!

Der grundsätzliche Fehler dieser Fraktionspolitik lag darin, daß sie jedes Maß vermissen ließ für die Zeit und die Umstände, in denen wir jetzt leben. Die Fraktion mußte wissen, daß es jetzt ausschließlich um Krieg und Sieg geht, daß alles andere, an sich auch noch so wichtige, dahinter zurücktreten muß. Will die Fraktion etwa jemand glauben machen, daß, wenn die Russen in Berlin regieren oder die Engländer und ausgehungert haben würden — das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht in Preußen überhaupt auch nur noch zu diskutieren wäre? Wir wollen doch wohl alle in der Geschichte vorwärts und nicht über Rußland, Indien und Japan rückwärts. Im einzelnen glaubt die Fraktion im Ernst, daß jetzt, wo Millionen Preußen in den Schützengräben liegen, der Rest hier große Politik machen und durchführen kann und will? Wer soll entscheiden, und wo soll bei uns zuletzt abgestimmt werden: unter den Tausenden Parteigenossen im Felde oder in den Konventikeln von Stogly und Lichterfelde?

Alle politischen Forderungen für Preußen in der Erklärung (besser würde man sagen: Resolution...) sind an sich berechtigt. Daß weiß jeder. Aber die Fraktion mußte auch wissen, daß man auf einem glühenden Vulkan nicht das ABC vorträgt und lehrt, so richtig und notwendig das ABC ist; erst muß man über den Vulkan hinweg sein. Die Form aber, in der der Frieden verlangt wurde, war nicht mal an sich richtig. Mit weinerlichen Wünschen und süßen Hoffnungsäußerungen wird der Friede nicht herbeigeführt. Das sollten wir doch wirklich nachgerade alle begriffen haben. Wenn der Krieg da ist, kommt der Friede nur durch Sieg oder Niederlage, offen oder weniger offen. Auch in der Fraktion wünscht sicherlich niemand eine Niederlage Deutschlands. Wozu also diese verschwommene, ursprünglich bürgerlich-friedensapostolische Heulmeierei noch Frieden, sozusagen nach Frieden um jeden Preis? So gab man Herrn von Heidebrand und Herrn von Heide, dem einen sofort an Ort und Stelle und dem andern in der Presse, nur Gelegenheit, sich als die alleinigen Retter des Vaterlandes aufzuspielen. Das hätte man billiger haben können und ohne der Reichspolitik der Gesamtpartei Knüppel zwischen die Beine zu werfen.

Im übrigen liegt es uns fern, für diese ganz verfehlte Erklärung die gesamte Fraktion verantwortlich zu machen. Wir wissen, daß einige ihrer Mitglieder sich in der Presse durchaus in unserem Sinne ausgesprochen haben, und es ist auch kein Geheimnis, daß die „Majorität“ für diese „Resolution“ an einem (!) Raden hingehalten um demgegenüber aber hat man das Recht, sie desto deutlicher abzulehnen. Was hiermit von uns aus geschehen sein soll!

Wir sind ferner die letzten, die Fraktionsbeschlüsse für tabu halten, für geeicht gegen alle Kritik. Wir würden deshalb auch einem Mitgliede der in der preussischen Fraktion unterlegenen

Minorität — denn um ein solches handelt es sich offenbar — ohne weiteres das Recht zugesprochen, sich gegen einen Beschluß zu wenden, den es für verfehlt hält. Aber wir müssen doch sagen, daß eine Kritik in dieser Form entschieden zurückgewiesen werden muß. Ganz davon abgesehen, daß der Kritiker der preussischen Fraktionsklärung zu denen gehört, die nicht genug über die „Quertreiber“ zu zernern vermögen, worunter sie nicht nur diejenigen verstehen, die gegen den Beschluß der Reichstagsfraktion Einwendungen erheben, sondern auch diejenigen, die nicht einfach entgegen ihrer Ueberzeugung die Politik der Fraktionsmehrheit durch die und dann verteidigen. Es macht sich besonders schön, an diesem klassischen Beispiel die sittliche Entrüstung gegen die „Quertreiber“ und „Disziplinbrecher“ in ihrem wahren Inhalt erkennen zu können: Die eigene Meinung soll rücksichtslos zur Geltung gebracht werden, ihr sollen sich alle anders Denkenden bedingungslos unterwerfen; aber wenn man selbst in einer Fraktion überstimmt wird, hält man sich für befugt, blindlings draufloszuschlagen, einzelner, welchen Vordienst man der Partei damit erweist.

Denn soviel ist klar, daß der Kritiker des preussischen Fraktionsbeschlusses zwar nicht absichtlich, aber der Sache nach den Herren Heidebrand und Heide die eigenartigsten Helfersdienste leistet. Er bekämpft sich ja vollständig zu dem Standpunkt der Heidebrand'schen Erklärung und des Heide'schen Artikels, nur daß er diesen Standpunkt noch viel schroffer ausspricht. Und dabei wirft dieser Genosse der Mehrheit der preussischen Landtagsfraktion vor, daß sie „jedes Maß habe vermissen“ lassen.

Die Fraktion habe „wissen müssen“, daß es „jetzt ausschließlich um Krieg und Sieg geht“. „Wenn der Krieg da ist, kommt der Friede nur durch Sieg oder Niederlage.“ Das ist nicht nur nach allen geschichtlichen Erfahrungen eine Auffassung von erstaunlicher Einseitigkeit, sondern auch eine Verleugnung aller bisherigen sozialistischen Auffassung, aller Parteibeschlüsse. Braucht doch nur auf den bekannten Beschluß des Internationalen Kongresses von Stuttgart verwiesen werden. Es ist darüber hinaus aber auch ein Zurückweichen weit hinter die Auffassung einsichtiger bürgerlicher Politiker, wie der Professoren Delbrück und Walter Schücking, nach denen die Möglichkeit eines, für Deutschland selbstverständlich ehrenvollen, Friedensschlusses ganz wesentlich auch von den Kriegszielen abhängt, die sich die kriegführenden Nationen setzen. Daß mit „weinerlichen Wünschen und süßen Hoffnungsäußerungen“, mit „bürgerlich-friedensapostolischer Heulmeierei“ der Friede nicht herbeigeführt werden kann, braucht der Kritiker wahrhaftig nicht auseinanderzusetzen. Aber es bedeutet auch eine totale Verkennung, eine ganz unsmünige Auslegung der Friedensfundgebung der Landtagsfraktion, ihr solche Abgeschmacktheit zu unterstellen.

Was soll man vollends dazu sagen, wenn ein Sozialdemokrat behauptet, die Landtagsfraktion habe durch ihre Erklärung in Sachen der Wahlreform der Regierung nur den Mund geschlossen, statt sie „für die Beschleunigung der Wahlreform zu gewinnen“. Eine solche Auffassung schlägt nicht nur aller geschichtsmaterialistischen, aller historischen Betrachtungsweise ins Gesicht. Hat doch schon Bismarck einmal spöttisch gesagt: „Brave Kinder verlangen nichts, brave Kinder bekommen auch nichts.“ Und das muß man einem Sozialdemokraten sagen, zu dessen Lehrbüchern das „kommunistische Manifest“, das „Kapital“, all die grundlegenden Schriften des Sozialismus gehört haben.

Und weil Herr v. Heidebrand „im Namen der übrigen Parteien“ seine Meinung über Zeitpunkt und Inhalt eines Friedensschlusses gesagt hat, soll die Landtagsfraktion „eine große Kundgebung gegen den Frieden provozieren“ haben. Wie tiefgründig! Als ob es für irgend jemand auf der Welt ein Geheimnis gewesen wäre, was diese Kreise denken; als ob es bei der Erklärung nicht darauf ankäme, was die Sozialdemokratie im Geiste ihrer Weltanschauung zum Ausdruck zu bringen hat.

Es ist traurig, daß man innerhalb der Partei gerade in dieser zu solchen Auseinandersetzungen genötigt ist.

Imperialistischer Sozialismus.

Der bekannte imperialistische Schriftsteller Dr. Ernst Jäck hat es unternommen, unter dem Namen „Der Deutsche Krieg“ eine Sammlung politischer Flugblätter herauszugeben, die die deutsche Politik gegenüber den anderen kriegführenden Staaten und sonstige durch den Krieg aktuell gewordene politische Fragen vom Standpunkt der bürgerlichen Weltpolitik popularisieren sollen. Im Rahmen dieser Aufgabe ist es verständlich, daß der Herausgeber dieser Flugblätter auch auf die Stellung der Sozialdemokratie zum Krieg einging, denn vom Standpunkt der deutschen Weltpolitik ist es keineswegs gleichgültig, ob die Sozialdemokratie auf ihrem bisherigen Standpunkt verharrt, oder — wenn auch nur zum Teil — sich Einflüssen in der Richtung des Imperialismus zugänglich zeigen sollte. Kinder verständlich ist es allerdings, daß sich ein Sozialdemokrat für diese Aufgabe hergegeben hat. Daß der Autor der kürzlich von Jäck herausgegebenen Flugblätter „Der Krieg und die Sozialdemokratie“ Anton Hendrich, früher Mediziner des Karlsruher „Vollfreund“ gewesen ist, erklärt zwar einigermaßen diese Tatsache, macht aber die Mitarbeit eines Sozialdemokraten an einer ausgesprochen imperialistischen Flugblattsammlung zu einer recht merkwürdigen Erscheinung.

Da die bürgerliche Presse sich zur Zeit eifrig mit dieser Schrift beschäftigt, wollen wir unseren Lesern ihren Inhalt nicht vorenthalten. Vorausgeschickt sei, daß wir auf eine Polemik mit dem Verfasser zurzeit verzichten. Wir wollen lediglich — soweit das bei dem feilheitonischen Charakter der Schrift möglich ist — den Gedankengang dieses neuesten Evangeliums eines neudeutschen imperialistischen Sozialismus ansführlich wiedergeben.

Die Proskäre beginnt — recht stimmungsvoll — mit dem Tode Ludwig Franks.

„Als Gemeiner kämpfte er in der Front, und vor der Front fiel er. Und durch Deutschland ging ein Raunen und Stöhnen, daß so viel Liebe, so viel Parteilichkeit und so viel Gerechtigkeit in einem Sozialdemokraten stecken könne.“

Ganz anders verhielt sich „ganz Deutschland“ gegenüber dem Abgeordneten Liebknecht.

„Als es nach der dritten Lesung des Gesetzes über 5 Milliarden weiterer Kriegskredite zur Abstimmung kam, da fuhr wieder der ganze Reichstag auf wie ein Mann. Nur der Sitz des Abgeordneten Liebknecht gab — weit hinter der Front — seinen Raum nicht frei. Und durch ganz Deutschland ging ein unwilliges Geseufzen und ein leises Entsetzen über die närrische Verwegenheit einer so besangenen Seele.“

In diesen beiden Ereignissen — dem Tode Franks auf dem Schlachtfelde und der Kreditverweigerung Liebknechts — sieht Hendrich ein Symbol für die Schreibung innerhalb der deutschen Sozialdemokratie:

„Die Quader am Frankfurter Brückenkopf sind die klaren, ungekünstelten, dem starken Volksbewußtsein und dem gesunden Menschenverstand entsprungenen Empfindungen der übergroßen Mehrzahl aller Sozialdemokraten Deutschlands; die gebrechlichen Gerüste auf der anderen Seite aber bestehen aus gebanlichen Konstruktionen, in denen eine sehr kleine Anzahl Mitglieder der größten Partei Deutschlands hängen geblieben sind wie Soldaten in einem selbsterrichteten Stacheldrahtverhau.“

Indessen helfen auch bedeutende Einzelercheinungen nicht, das Ereignis zu verstehen, wie aus der sozialdemokratischen Partei Deutschlands in wenigen Tagen oder Wochen die deutsche Sozialdemokratie wurde, wie die Sehnsucht nach der Internationalen umwichtig in den glühenden Drang nach nationaler Sicherheit und unantastbarer Selbständigkeit.“ Das Elementare des Ereignisses muß von seinem eigensten „Eruptionskrater“ aus erfaßt und begriffen werden.

Was lehrt uns nun die Betrachtung dieses „Eruptionskraters“? Ad 1: „Auch in der Sozialdemokratie schieden sich die heroischen von den sentimentalen Naturen“. Ad 2: Der Krieg hat die „gewaltige Illusion“, die „großartige Hypnose“ gesprengt, die die Gemüter in Fesseln gehalten hatte. Auch in der Sozialdemokratie „hat das seelische Erlebnis seine Ueberlegenheit über die

Lodz.

Von Hugo Schulz.

den 8. Februar 1915.

Ich habe kürzlich erzählt, wie es uns erging, als wir in Grochowie eines der wenigen stehengebliebenen Häuschen betreten und wie schwere Mühe wir hatten, der weinenden Bauernfrau, die sofort alle Schreie einer bevorstehenden Schlacht zu wittern begann, den völlig harmlosen Zweck des Besuches klar zu machen. Als wir dann des Schlachtfeldes von Weichau abstritten, begleitete mich das Schlachten der Alten auf Schritt und Tritt als ein immer gleichbleibender Kommentar zu all den Sehenswürdigkeiten der Zerstörung. Es ist entsetzlich, wie erbarmungslos dieser Krieg an manchen Stellen das armselige dürftige Kleinleben des russisch-polnischen Landmanns niedergetreten hat! Die zerstörten Häuser sind nicht das einzige Wahrzeichen — sie sind überhaupt nicht in all diesen Ortschaften zu finden, von denen manche sogar wie durch ein Wunder von allem Artilleriefeuer verschont geblieben sind, obgleich sich in ihrer unmittelbaren Nähe die schauerhaftesten Dinge abspielten. Sie sind aber darum kaum besser weggekommen, denn Art und Spaten über kein schonungsvolles Werk als das Ekraft. An den Ortsträndern ziehen sich die Häuserzeilen entlang Schützengräben, die Gärten sind zerwühlt, die Scheune umgelegt und als Material für Einbautungen verwendet, auch mancher Obstbaum hat daran glauben müssen, und überdies sieht manches Haus nur noch auf schwanförmig unterhöhltem Grunde. Wie den Gärten aber, so ist es den Feldern gegangen, über die sich kreuz und quer die ausgehobenen Stellungen ziehen — oft vier und selbst fünf hintereinander. So aber steht es in ganz russisch-polen aus, in einer breiten Zone ist kaum ein Quadratkilometer des Geländes von dieser Rauferei verschont geblieben. Zerstörung von Hob und Gut ist etwas, woran sich eine ländliche Bevölkerung, wenn das gottgesandte Ungemach alle mit gleicher Wucht trifft, oft in erstaunlich fatalistischer Gelassenheit fügt. Aber die Sprengkräfte der Granaten geben nicht nur an das Eigentum, sondern auch das Leben, und die Bewohner jener Ortschaften, um die sich das Treiben der Kämpfe schlingt, haben alle Schrecken der Schlacht mitemleben, als wären sie kämpfende Soldaten. Das war in früheren Kriegen anders; es gab damals, als sich selbst die größten Entscheidungen noch in schmalen Räumen abspielten, tausend Fluchtwege, die aus dem Bereiche des Kanonendonners in gesicherte Zonen führten. Heute aber wälzt sich das Kriegsgemach heran wie ein Prariebrand, der auf einer Breite von hunderten Kilometern alles vor sich niedersengt, und es gibt kein Entrinnen, ja kaum ein Unterdrücken. Wie die Hasen bei einer Kreisjagd, so ergeht es den armen Dörfern in der modernen Schlacht. Und nicht 24 Stunden wie einst währt der Schrecken, sondern 14 Tage und noch länger. Die Kirchen, die Keller, die Hinterfronten der Häuser gehören einige Deckung, aber jedes Mal, wenn der Schall der Kanonen ein wenig nachläßt, muß man doch

die Schlupfwinkel verlassen, um die zitternden Kinder und die heulenden Weiber mit Nahrung zu versorgen. Furchtbar verdichtet sich mitunter die Gefahr, aber der Instinkt der Selbsterhaltung findet zum Glück doch meist die nötigen Sicherungen und Deckungen, so daß sich im Grunde das Schrecklichste — etwa die Tötung eines Kindes oder einer Frau — nur höchst selten ereignet. Mir ist nur ein Fall bekannt geworden. In ein Dorf bei Weichau von Petrikau fuhr eine Granate und tötete ein Schwesternpaar, das sich zitternd in einen Winkel der Wohnung verkrochen hatte. Es sollen die schönsten Mädchen von Petrikau gewesen sein. Wenn nun auch solche Fälle glücklicherweise selten bleiben, wie hoch mögen die seelischen Zerstörungen zu veranschlagen sein, die unaussprechlich sind bei Menschen, die ohne zu wissen wie und warum, ohne die moralischen Stützen, die den Willen des kämpfenden Kriegers pölgen, mochenlang von einem dichtmaschigen Netz aus heulenden und pfeifenden Geschossen übersponnen waren.

Die seelischen Zerstörungen merkt man zunächst noch nicht, desto grellere Bilder aber liefern die materiellen. Was der Krieg den Dörfern und ihren Bewohnern angetan hat, wiegt vielleicht schwerer als das Vernichtungswerk, das er im Umkreise städtischer Kultur übte. Aber die starrenden Ruinen völlig zerstörter Wohnhöfenanlagen, die Trümmer hoher Fabrikschlote, die wie Wahnengel gefnickt sind, die umgestülpten Riesenfessel mächtiger Wasserreservoirs, die wüsterhogenen Eisensträger gesprengter Brücken — all das prägt sich mit seiner grellen Anschaulichkeit dem Bewußtsein doch tiefer ein als niedergebrannte Scheunen und zerwühlte Kartoffelfelder. Unwillkürlich geht man an solchen verurteilten Millionenwerten die zermalmenen Wirkungen des Krieges und gelangt dadurch leicht zu einer Schätzung der Schäden, die sich ins Phantastische verirrt. In Wirklichkeit ist in all den polnischen Städten, die ich sah, das bishigen Zertrümmerung von ein paar steinernen und eisernen Objekten von geringfügigem Belang, wenn man es vergleicht mit den tiefgehenden Verwüstungen, die das Wirtschaftsleben dieser Industriezentren unter seiner Oberfläche erleiden mußte. Ich war in Lodz, das ist eine Großstadt, deren Bevölkerung im Dezember 16 Tage in Kellern leben mußte, während draußen eine der größten Schlachten der Weltgeschichte tobte. Etwa 200 Geschosse verirrten sich in die Stadt und zerstörten blindwütend Häuser und auch Menschenleben. Wenn man heute durch die Straßen wandelt, durch die der Verkehr flutet wie nur je, merkt man kaum etwas von diesen großstädtischen Abfallprodukten des Schlachtfeldes. In den nördlichen Vororten sieht man häufiger auf solche Trümmerstätten, im Stadtkern aber kann man die von Granaten beschädigten Häuser an den Fingern abzählen. Die Wigenstraße Nr. 50 und 55, Dzelna-Straße Nr. 20, Schelona-Straße Nr. 6. Das ist so ziemlich alles. Auch in der Petrikauer Straße bekam eine Häuserfassade ein Loch, was das aber schon gelöst ist. Was macht das aus und was will das befragen gegen die Tatsache, daß es in Lodz, und zwar nicht erst seit Beginn der Schlacht, sondern schon seit Beginn des Feldzuges 200 000 Arbeitslose gibt, daß sämtliche Fabriken dieses

russisch-polnischen Manchester feiern, weil sie völlig abgeschritten sind von aller Rohstoffzufuhr, von ihren natürlichen Absatzgebieten, von ihren Geld- und Kreditquellen in den Warschauer Banken.

Zerschossene Gebäude machen vor dem Beschauer viel Aufhebens von sich, und wenn mit ihrem Einsturzgefüge gar ein Städtchen Kunst in Trümmer fiel, so geht in den schrillen Tönen die Anklage der Kulturpriester über den Markt, aber die Hungersnot von 200 000 in engen Mietskasernen zusammengepferchten Menschen findet kaum Beachtung. Freilich, es ist schwer, sie zu beobachten, weil sie nicht anschaulich ist, und kaum irgendwo deutlich in Erscheinung tritt. Es ist einfach erstaunlich, mit welcher Würde das arbeitende Volk dieser wirtschaftlich entwurzelten Großstadt sein hartes Los trägt, ohne einen Laut der Klage, ja selbst ohne auch nur die Aufmerksamkeit auf sein Elend zu lenken. Wenn nicht die Fabrikschlote gar so kalt in den frostigen Himmel starrten, würde man in den Straßen von Lodz an keinem Anzeichen merken, daß die Masse des Volkes, das hier harret, buchstäblich hungert, und so tief ins Elend geraten ist, daß alle Maßregeln der deutschen Verwaltung, Vinderung zu schaffen, bisher kaum einen winzigen Bruchteil der Arbeitslosigkeit zu beseitigen vermochten. 3000 bis 4000 Personen sind es, denen die deutsche Verwaltung mit Notstandsarbeiten aller Art einige Erwerbsgelegenheit zu geben vermochte, die übrigen hungern weiter. Die von den Deutschen eingeleiteten Gemeindefürsorge, in die auch Vertreter der Arbeiterschaft gerufen worden sind, geben an die notleidenden Familien wöchentlich je 1 Rubel 50 Kopeken, zu welchem Betrage auch die ortsanwesenden Unternehmer ein Scherlein beitragen müssen. Neuerdings hat die deutsche Verwaltung eine Kommission eingesetzt, die unter Zuziehung deutscher Sachmänner mit den industriellen Ausführenden berät, unter welchen Bedingungen es möglich wäre, die Betriebe wieder zu eröffnen. Man spricht von Notstandsaufrägen der deutschen Regierung, Kreditgewährung durch deutsche Banken und ähnlichem. Jedenfalls tut da rasche Hilfe not und es ist zu wünschen, daß diese Beratungen sich nicht in die Länge ziehen.

Die Arbeiterschaft von Lodz hungert, aber ihre Haltung ist einfach bewundernswürdig. Die bürgerlichen Herren, die mit blauem Abzeichen über den Winterrockel als behäbige Ordnungswächter in der Stadt herumgehen, versicherten mir, daß die Zahl der Verbrechen gegen das Eigentum sich keineswegs gemehrt habe und daß ihr Ordnungsdienst, für den sich übrigens auch Arbeiter gemeldet haben, vollkommen zureiche. Auch ohne die deutschen Landsturmvolk, die der „Stadtmiliz“ als bewaffnete Polizisten beigegeben sind. Das Oberflächenbild des Stadtlebens hat sich, wie es scheint, auch kaum geändert, und das Arbeiterelend hält sich stolz von den eleganten Stadtvierteln fern, ohne sich zur Schau zu stellen. So sehr sich die russischen Behörden auch in den letzten Jahren bemüht haben, den Geist der Organisation aus dieser Arbeiterschaft auszujagen, er ist noch lebendig in ihr und bindet alle niedrigen Instinkte. Gebettelt wird nur von den gänzlich verelendeten Kindern der jüdischen Paupers (Stadtarmen), deren Familien nicht einmal die dürftige Unterstützung erhalten, der die industriellen Arbeiter teilhaftig werden. Außer diesen Bettelkindern aber ist am äußerlichen Leben von Lodz nichts von dem Siechtum zu merken, dem



wissenschaftliche Heberzeugung insofern fundiert, als dieses sich als das Primäre und jenes als das Sekundäre erweist. Das rein Menschliche hat über die parteipolitische Doktrin gesiegt.

Welche Folgen zog dieser Zusammenbruch der „parteipolitischen Doktrin“ nach sich? Hören wir Hendrich:

„Daß der Arbeiter sein Vaterland hatte, das stand nicht nur im kommunistischen Manifest, dem politischen-philosophischen Vermächtnis von Karl Marx und Friedrich Engels, es wurde auch von Millionen ernstlich und ehrlich geglaubt. Da kam die Mobilmachung, und als rümpfen an den deutschen Grenzen die Feinde mit dem Einmarsch begannen, da erdachte auch der letzte Arbeiter sein Vaterland. Was er auf den Seiten des kommunistischen Manifests nicht gefunden, das schenkte ihm der blutige Krieg.“

Was hat aber, um mit Hendrich zu sprechen, die deutsche Sozialdemokratie „feilschig erlebt“? Was hat an ihrem Baum das internationale Herbstlaub zum Follen gebracht und aus allen Wurzeln den fatalistischen Empfindens bis in die obersten Zweige treiben lassen?

Ad 1: Die Tatsache, daß die Friedensliebe der deutschen Regierung und des Kaisers bis in die letzten Stunden vor Kriegsausbruch eine Form der Langsam annahm, die manchem fast die Sicherheit des Vaterlandes zu gefährden schien. (1)

Ad 2: Die „patriotische Entflammung“ der Sozialdemokraten in allen Ländern.

Ad 3: Die Elastizität der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, die bei dem Zusammenprall mit dem Kriege nicht zusammenstürzte, sondern mit einer „wunderbaren Unerwartbarkeit“ weiter arbeitete.

Ad 4: Die glänzende militärische Organisation des Heeres und der Welt im Felde, der ein „menschlich großes und schönes Verhältnis zwischen Mannschaft und Offizieren offenbarte“.

Ad 5: Die Tatsache, daß die Söhne der Fürsten und die Söhne des Volks, die auf dem Schlachtfelde nebeneinander fielen, mit ihrem Tode die Wahrheit des Wortes vom großen deutschen Volkskrieg bestätigten.

Ad 6: Die Unterschätzung der bürgerlichen Gesellschaft durch die deutsche Sozialdemokratie. „Sie hat es erlebt, daß genau so, wie sie selbst von ihren politischen Gegnern unterschätzt worden war, sie selber die ganze bürgerliche Gesellschaft in ihrer inneren Festigung falsch beurteilt hatte. Man hatte sich nicht getraut, und das Erdröten darüber schien auf beiden Seiten gleich groß zu sein.“

Ad 7: Die „starke Ernüchterung“, die nach ihrer „langjährigen Heberzeugung der sozialistischen Freunde im Auslande“ eintrat. Beweis: Der „Patriotismus“ Gorkis, Burgheims und Kropotkins (die übrigens nur Inkennnis als Repräsentanten der sozialistischen Parteien Russlands betrachten kann) und der „Vonnstahl“ der Internationale (der sich schon längst als Erklärung der französischen und belgischen Vertreter im Internationalen Bureau entpuppt hat). „Im Vergleich dazu — schreibt Hendrich — stellen sich die allerjüngsten Versuche Bernsteins und Kautskys, sich mit einigen englischen Arbeitern zusammen eine einige Internationale vorzubilden, als ein Unternehmen von rührender Hilfslosigkeit dar, das in seiner Zahmheit nicht besser ist als die Ergüsse der wild gewordenen Unversitätsprofessoren in Deutschland.“

Es ist sehr lehrreich, welche „theoretischen“ Schlüsse Hendrich aus diesen „feilschigen Ergebnissen“ der deutschen Sozialdemokratie zieht.

„Es ist eine innere Notwendigkeit, daß auch die Arbeiter und die Arbeiterparteien jedes Landes zunächst national empfinden. . . . Im gemeinsamen Abstrich der sozialistischen Arbeiterparteien zu den Regierungen ihrer jeweiligen Länder hat sich ein Naturgesetz offenbart, das die dünnen Verbindungsfäden internationaler Ideologie mit einem einzigen wuchtigen Fiebel glatt durchschlägt. Im Fortschritt der Menschheit auf dem Erdenball hat sich als die Einheitszelle, als entscheidender Organismus nicht die Masse, sondern das Volk erwiesen. . . . Die Kraft des Proletariats liegt nicht darin, daß sie die gemeinsame Armut zwischen ihren Angehörigen zur Grundlage eines Weltbundes machen, sondern daß er sich im Ringen um seine sozialistischen Endziele nicht trennt vom ganzen eigenen Volkstum.“

Es versteht sich nach alledem von selbst, daß auch Hendrich die unter dem Zwange der Kriegsnötwendigkeiten getroffenen Maßnahmen zur Regelung von Produktion und Konsum als „sozialistisch“ anspricht. Er baut darauf seinen wichtigsten politischen Lehrsatz auf: „Am in der Zeit der schwersten Prüfung der Nation bestehen

das innere Leben verfallen ist. Mit Geschrei und Getöse wird die „Neue Loder Zeitung“ feilgeboten, in den Straßenbahnenwagen ist kaum ein Platz zu bekommen, deutsche Militärautomobile lassen ihre melodischen Puppengetöse erschallen, prunkvolle Löwen mit großen Schaufeln laden zum Einkauf, die Portale der Kinostheater erstrahlen, sowie es zu dämmern beginnt, im Lichterglanze von tausend Glühbirnen, und durch die Petrifauer Straße stutet, von ordnungschaffenden Landsturmmännern gedämmt, ein Menschenstrom, auf dem man manchen Reden, den das Eisenerz Kreuz zielt, recht fröhlich einerschwingen sieht. In Lods verweilt nämlich jeder Krieger sehr gern ein paar Stunden und es gilt bei den verbündeten Armeen als besonderer Glücksfall, wenn es einem gegnärt ist, irgendwie in dieses Capua zu gelangen, das mit seinen uppigen Freuden Entschädigung gewährt für Monate der Dual und Entbehrung.

Kriegsleute sind schließlich keine Asketen, und man kann es ihnen nicht verübeln, wenn in ihnen zeitweilig flammende Wünsche aufsteigen. Es fragt sich nur, ob Lods wirklich das ist, was die Sage durch die Schuppengräben raunt, ob es wahr ist, daß diese Stadt aus wildem Leid befreit, in einen wirren Taumel der Lust geraten ist und daß qualgeborene Leidenschaft nun in entseffelter Blut über die Dächer dieses polnischen Wabel ladert, das der ehernen Umfassung des Baal Moloch entronnen, nun in den linden Armen der Aparthe Erholung sucht. Geglänzt wird das allgemeine, und gebildete Offiziere suchen mir diesen Zustand zu erklären unter Hinweis auf bekannte mittelalterliche Vorkommnisse in Zeiten der Pestilenz und des schwarzen Todes. Im Kriege läßt die Einbildungskraft bekanntlich alle Zügel schleifen. Dazu kommt aber noch, daß die Einbildungskraft auf keinem Gebiete so sehr zur Hebertreibung neigt wie auf dem geschlechtlichen. Ich habe Augen zum Sehen, und es entging mir nicht, daß dem Korp — auf der Petrifauer Straße, dem Treiben in manchen Cafés und — Kuffertias (Konditoreien) ein starker Beifang von Prostitution zugemengt ist. Das ist aber keine Prostitution, die aus dem gegebenen Zustand erwuchs, sondern eine durchaus professionelle, alt-eingelebte. Das läßt sich schon an den Toiletten erkennen, deren halbweltliche Eleganz nicht von heute sein kann, sondern gewissermaßen einen kontinuierlichen Fortschritt voraussetzt. Es ist auch wahr, daß die Schönen, die den Korpbummel in den Abendstunden besuchen, ohne zur Wilde der käuflichen Venuspriesterinnen zu gehören, mit freundlichen und sogar aufmunternden Blicken nicht sparsam sind. In den Nebenfragen aber ist von solchen Entgleisungen aus der Bahn der strengen Sitte schon nicht das geringste mehr wahrzunehmen und das, was überhaupt wahrzunehmen ist, war eben in Lods immer so. Es ist eine rasch aufgeblühte Indulgenzstadt mit etwas freieren Manieren und mehr als durchschnittlich üblich entseffelter Lebenslust in den bürgerlichen Kreisen, aber daß der Krieg aus dieser Stadt ein Sodom gemacht, alle Bindungen gelockert und alle verborgenen Triebe aufgewühlt hätte, ist schlanke ein Märchen. Lods wird, vom Siedem des Elends genesen, eine Großstadt sein wie irgendeine andere, und wenn es einmal zum Ueberflut auch noch eine ordentliche Kanalisation bekommt, wird es sogar eine Großstadt mit ausgesprochen westlichem Gepräge werden.

zu können, mußte der Sozialismus national, die Regierung der Nation aber auch sozialistisch empfinden und handeln lernen.“ Hier liegt, nach Hendrich, mehr als ein Wortspiel vor. „Es ist eine knappe Formel zur Feststellung der Grenzen, innerhalb deren Sozialismus und nationale Selbstständigkeit wie unentbehrliche Voraussetzungen in einander übergehen.“

Diese wichtigsten Bestandteile der neuen nationalsozialen Lehre wären aber unvollständig, wenn Hendrich sie nicht auch vom „Dogma“ der Selbstbefreiung der Arbeiterklasse reinigte:

„Schon dieser Krieg hat gezeigt, wie sehr es auch mit dem Dogma hapert, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein könne. Das sind theoretische Verschiebungen aus der Zeit der Ohnmacht der Arbeiterklasse und eine Art von ideologischem Ausgleich. Mit dem wachsenden Einfluß der Arbeiterpartei wird alles skotlieren mit der Revolution aufhören, und während im brauflenden Leben sich Neues formt, werden es derjenigen immer weniger werden, die nebensächlich auf einsamen Höhen die zerfallenden Tempel eines Dogmas hüten, das wie alle Dogmen seine Kraft, seine Bedeutung, aber auch seine Zeit hatte.“

Esse wir zu den politischen Schlussfolgerungen des Verfassers, zu seiner Auffassung über die Haltung der deutschen Sozialdemokratie nach dem Kriege übergehen, sei noch auf einige charakteristische Äußerungen hingewiesen: „Schon jetzt . . . macht sich eine kraftmetende Nationalpsychose breit, die eher alles andere als deutsch, nämlich englisch ist. . . . Wir wollen national ebensoviele verfranzöseln wie vengländer. Wir wollen sein! Sonst nichts! Und für uns heißt sein: deutsch sein!“ Oder nachstehendes Urteil des Krieges: „Deutschland, dessen Soldaten sich durch Kriegsglut läuterten und beiligten, während die französischen Kameraden den Krieg verfluchten und die bezahlten Söldner Englands ihn als geschäftliche Konjunktur nach Möglichkeit ausnuzten!“ — Etwas einseitig, nicht wahr?

Und nun zu den politischen Schlussfolgerungen Hendrichs.

„Wegen des gleichen Wahrscheinlich in Preußen hat die Sozialdemokratie keine Kriegskredite bewilligt. . . . Ueberhaupt hat die Partei nicht aus irgend welchen tatsächlichen Gründen, sondern weil sie die deutsche Sozialdemokratie ist und es immer war, den Krieg mit geführt. Es war für sie kein politischer Geschäft, sondern ein Nationalkrieg. Die Interessen der Arbeiterklasse fielen vom 4. August an mit denen des Volkes zusammen. Ihre Lage ist außerordentlich einfach. Sie wird nach dem Friedensschluss nur verlangen, daß aus dem Krieg alle natürlichen Konsequenzen gezogen werden, nämlich daß alle Politik von dem Gesichtspunkt aus geleitet wird, ob sie in letzter Linie der großen Masse des Volkes zugute kommt.“

Zu diesen „Konsequenzen“ gehört nach Hendrich auch die Zustimmung der Sozialdemokratie zu den Heeres- und Marineerüstungen.

„Nach der Erfahrung des Sommers 1914 gilt es, auf Jahrzehnte gerüstet zu sein. Wir wissen nicht, ob der führende Mongolenstaat Japan nicht schon in zwanzig Jahren oder früher mit den asiatischen Gorden Deutschland überdeckt. Auf die pazifistische Wirksamkeit des japanischen Sozialismus können auch starke Optimisten kein besonderes Vertrauen haben. Behrkräft ist jetzt die Lösung!“

Zu diesem Zweck verlangt Hendrich eine „Wohnungsreform allergrößten Stils“ und eine durchgreifende Sozialpolitik — sonst nichts!

Wir glauben nach dieser ausführlichen Darlegung der Hendrichschen Schrift zu dem Urteil berechtigt zu sein, daß sie sich in den Rahmen der von Jäch herausgegebenen imperialistischen Flugblätter harmonisch einfügt. Der Imperialismus braucht eine „Arbeiterpartei“, wie Hendrich sie propagiert, sie ist für ihn Voraussetzung eines energischen Siegelendmachens. Ob aber die angekündigte Schicht des deutschen Proletariats mit Hendrich einverstanden ist, wird ja die Zukunft zeigen.

## Stimmen aus der Partei.

Vor einer gut besuchten Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den zweiten Hamburger Wahlkreis entwickelte am Mittwochnabend der Abgeordnete des Kreises, Genosse Heintz die Gründe, die nach seiner Meinung für die Haltung der Fraktionsmehrheit maßgebend waren. Aus der mit großem Beifall aufgenommenen Rede gibt das „Hamburger Echo“ das Folgende wieder:

„Ich bin überzeugt, wenn die Menschen ein wahres und treues Bild des Elends sehen sollten, in welches eine einzige Kriegserklärung die Völker stürzt, nimmermehr könnten sie dagegen gleichgültig sein.“ Dieses Wort Friedrichs des Großen ist heute nicht weniger wahr als zu der Zeit, wo es ausgesprochen wurde. Deutschland befindet sich wieder in ähnlicher Lage wie Preußen zu jener Zeit. Ob der heutige Krieg vermeidbar war oder nicht, darüber werden künftig noch Ströme von Linte vergossen werden. Darüber zu streiten nützt uns jetzt nichts. Denn jetzt werden Ströme von Blut vergossen, ohne daß wir es ändern können. In den kriegführenden Ländern dürfte es kaum eine Familie geben, die von den unmittelbaren Opfern des Krieges verschont bleibt. Gleichviel, ob weiße, schwarze, gelbe oder braune Soldaten als Opfer fallen, sie sind alle von einer Mutter geboren, und der Schmerz trifft alle Mütter. Nicht nur für die registierenden Männer, die primär für den Krieg verantwortlich sind, sondern auch für die Volkstretter, die die Mittel zur Kriegführung bewilligten und damit die sekundäre Verantwortung übernahmen, ist diese Verantwortung ungeneuer schwer. Die sozialdemokratischen Abgeordneten des Deutschen Reichstages sind sich dieser Verantwortung voll bewußt gewesen. Es gab für sie am 4. August 1914 zwei Wege. Sie mußten sich fragen, ob dieses Deutschland, wie es heute ist, wert ist, von den sozialdemokratischen Arbeitern verteidigt zu werden. Injere Fraktion hat diese Frage bejaht und konnte sie mit guten Gründen bejahen. Darüber kann gar kein Zweifel bestehen, daß die deutsche Sozialdemokratie jedes Mittel angewendet hätte, von dem man erwarten konnte, daß es den Ausbruch des Krieges verhindern würde. Doch es gab kein solches Mittel. Wohl aber standen wir der ungeheuren Gefahr einer Niederlage Deutschlands in dem fürchterlichen Ringen der Völker gegenüber. Wäre diese Niederlage eingetreten — wir sind heute alle der festen Zuversicht, daß sie nicht eintreten wird, sondern daß Deutschland siegt —, dann hätte man die Sozialdemokratie wegen ihrer ablehnenden Haltung für die Niederlage und für alle die entsetzlichen Folgen, die damit über unser Volk hereingebrochen wären, verantwortlich gemacht. Nicht Angst oder Kriegsrausch haben also unsere Haltung im Reichstag bestimmt, sondern durchschlagende, gewichtige Gründe.

Ueber die tieferen Ursachen des jetzigen Krieges sind sich die Sozialisten in allen Ländern einig. Der zum Imperialismus gewordene Kapitalismus, der damit wahrscheinlich in die letzte Phase seiner Herrschaft eingetreten ist, kann sich nur auf dem Wirtschaftsgebiet der Erde entfalten. Diese ist aber bis auf geringe Reste erkorscht und unter die verschiedenen Staaten aufgeteilt. Wenn da nun Differenzen entstehen, die sich weder durch Verträge noch durch Schiedsprüche regeln lassen, dann kommt es eben zum Krieg. Die Völker, die selbst den Krieg nicht wollen, sind leider noch nicht stark genug, ihn zu verhindern.

Nedmer besprach nun die Weltstellung der am Krieg beteiligten Großstaaten im einzelnen und ihren Anteil am Weltmarkt. Der gewaltige wirtschaftliche Aufstieg Deutschlands, der in der raschen Entwicklung seiner Handelsflotten zum Ausdruck kommt, erklärt die Mißgunst Englands, unseres Hauptfeindes, und das Zustandekommen jenes Dreierbundes, der jetzt die halbe Welt gegen uns aufstellt. Wenn wir uns die Frage vorlegen, ob das heutige Deutschland wert sei, von den Arbeitern verteidigt zu werden, dann müssen wir uns diese Entwicklung und ihre Bedrohung durch die feindlichen Mächte vor Augen halten. Wir müssen auch daran denken, was wir selbst im Laufe der letzten Jahrzehnte erreicht haben, und wir dürfen nicht vergessen, daß Deutschlands Sozialpolitik, mag sie uns noch so unvollkommen erscheinen, doch von keinem Lande der Welt übertroffen wird. Wir haben diese Sozialpolitik und vieles andere, was uns in Deutschland nicht gefallt, mit Schärfe kritisiert. Diese Kritik soll auch weiter geübt werden, denn sie ist notwendig, wenn ein Volk politisch vorwärts kommen will. Damit ist aber auch ausgesprochen, daß Deutschland nicht das politisch unfreie Land ist, als das es jetzt vielfach im Ausland hingestellt wird. Und wenn Franzosen und Engländer sich größerer politischer Freiheit rühmen, so müssen wir sagen: schlimmer genug für Frankreich, wenn seine sozialistischen Minister jetzt nichts Besseres zu tun wissen, als ihr schönes Land zu ruinieren. Wir wollen ihnen keine Vorwürfe machen, aber aus diesem Dilemma hätten sie längst herausfinden können. Die russischen Revolutionäre, die uns beschreien wollen, leben nicht in Rußland. Sie sitzen in der Schweiz, in Frankreich. Die wirklichen Verhältnisse in Rußland sind ihnen fremd geworden. Die in Rußland selbst lebenden Sozialdemokraten wünschen nichts schärfer als den Sturz des Zarismus, und der kann nur durch eine militärische Niederlage Rußlands kommen. Englands Arbeiterklasse hat unseren politischen Organisationen, unserer Presse nichts Gleichwertiges an die Seite zu stellen. Selbst in der Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung, in der sie früher unsere Meister waren, haben wir sie überholt und wir sind auf dem besten Wege dazu. Wir lassen sie nicht, so wenig wir französische oder russische Arbeiter hassen; wir wünschen nur, daß auch sie Gegenseitigkeit üben.

Der aus wirtschaftlichen Ursachen entbrannte Krieg wird einmal enden, und die Völker, die sich jetzt bekämpfen, werden wieder aufeinander angewiesen sein. Dann wird kein Tropfen Haß aus dieser schrecklichen Gegenwart mehr übrig bleiben, sondern es wird sich Goethes Wort erfüllen:

Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,  
Der täglich sie erobern muß.  
Und so vollbringt, umrungen von Gefahr,  
Der Kindheit, Mann und Greis ein tüchtig Jahr.  
Solch ein Gewimmel möcht ich sein!  
Auf solem Grund mit freiem Volke sein!

Man soll, wird behauptet, nicht Goethe zitieren, wenn man vom Kriege redet, denn Goethe verabscheute den Krieg. Wohl sah sein Sonnenauge die Zukunft der Menschheit im schönen Lichte des Friedens, aber es darf auch daran erinnert werden, daß Goethe es war, der am Blücher-Denkmal zu Kottbus schrieb:

In Daren und Krieg,  
In Sturz und Sieg  
Bewußt und groß!  
So rih er uns  
Vom Feinde los.

Die großen Vorkämpfer des Sozialismus zu zitieren, habe ich absichtlich vermieden. Mit etwas Dialektik kann man aus ihren Werken für und gegen unsere Stellung zum Kriege Beweise schöpfen. Aber gewiß ist eins: auch sie haben den Krieg nicht grundsätzlich verworfen, sondern ihn als notwendig anerkannt, wenn die Lebensinteressen des eigenen Volkes bedroht sind. Und wir fühlen uns ganz eins mit Marx, wenn er die französischen Arbeiter 1870 auf ihre Anfrage ermahnte, zunächst sich auf die Seite ihres Vaterlandes zu stellen, dann aber dafür zu kämpfen, daß die Moral und Gerechtigkeit im Verkehr der Privatpersonen heute allgemein anerkannt sind, künftig auch Anwendung finden auf den Verkehr der Nationen!

Um den Staaten diesen Stempel aufzudrücken, ist aber die Einigkeit in unserer Partei nötig, — wer diese Einigkeit stört, verflucht sich an der Partei.

Eine Diskussion folgte dem auch am Schluß durch lebhaften Beifall ausgezeichneten Vortrag nicht.

## Aus der Partei.

Das „Hamburger Echo“ moniert, daß wir bei der Mitteilung aus der Fraktion ein Abstimmungsergebnis nicht angeführt haben. Dazu haben wir zu bemerken, daß wir prinzipiell von Redaktionswegen keine Mitteilungen aus der Fraktion machen. Das ist Sache des Fraktionsvorstandes. Indiskretionen aus der Fraktion zu veröffentlichen, ist ein Unfug, den wir nicht mitmachen. Nachdem von anderer Seite Mitteilungen erfolgt sind, haben wir sie auch unseren Lesern mitgeteilt.

## Aus der Frauenbewegung.

Friede und Frauenstimmrecht. Nach einem Telegramm der „Voss. Ztg.“ fand in Amsterdam am 9. Februar eine Konferenz der Frauen aus neutralen und kriegführenden Ländern statt, auf der beschlossen wurde, bald einen internationalen Frauenkongress nach einem neutralen Lande einzuberufen, um die Rolle der Frauen zur Verhütung künftiger Kriege und die Frage der Herstellung guter internationaler Beziehungen zu besprechen, wozu nach Auffassung der Beteiligten die politische Gleichberechtigung der Frauen Vorbedingung ist.

### Das Frauenstimmrecht in den Vereinigten Staaten.

Die Frauenstimmrechtsfrage in den Vereinigten Staaten hat einen großen Tag gehabt: im Laufe des Januar hatte das Repräsentantenhaus in Washington über den Antrag Rondell zu beschließen, der für das gesamte Gebiet der Union Einführung des Frauenstimmrechts verlangte. Der Antrag wurde mit 204 gegen 174 Stimmen abgelehnt, wobei sich erwies, daß die Südstaaten die geflohenste und stärkste Gegnerin des Frauenstimmrechts bilden, während die Vertreter der Nordstaaten sich in der Frage vollkommen spalteten. Das merkwürdigste ist nun, daß sowohl die Anhänger wie die Gegner der Frauenstimmrechtsbewegung die Entscheidung des Kongresses als einen Erfolg ansehen. Die Führerinnen der Frauenstimmrechtsfrage berufen sich darauf, daß noch vor verhältnismäßig kurzer Zeit selbst die Einbringung des Antrags im Kongresse undenkbar gewesen sei, und daß ein solcher Antrag vor fünf Jahren noch nicht die Hälfte der Stimmen erhalten haben würde, die sich jetzt auf ihn vereinigt haben. Sie sind jedenfalls sehr guter Dinge und haben bereits die Organisation eines neuen Feldzuges für das Frauenstimmrecht angefangen, mit dem sie diesmal beim Senate ansetzen wollen. Auf der anderen Seite erklären die Gegner des Stimmrechts der Frauen, daß die ganze Frage, soweit das Bundesrecht in Betracht kommt, mit der Ablehnung des Antrages Rondell auf absehbare Zeit erledigt sei. Im laufenden Jahre wird der Kampf um das Frauenstimmrecht nun in einer Reihe von Einzelstaaten des Ostens und zwar in den Staaten New York, Massachusetts, New Jersey und Pennsylvania geführt werden, und von dem Erfolge dieser Einzelkämpfe wird natürlich für die weiteren Aussichten der Frauenstimmrechtsfrage in den Vereinigten Staaten viel abhängen. Vorläufig erklären beide Teile, daß sie ihres Sieges in den Legislaturen dieser Staaten gewiß seien.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Montagmorgen: Zeitweise heiter, aber sehr veränderlich. In den Mittelgebirgen ziemlich warm. Im östlichen Binnenlande meist geringe, im Westen und längs der Küste etwas stärkere Regenfälle.





## Dem Andenten unserer auf dem Kriegsschauplatz gefallenen Genossen!

Gefallen am 24. August im Westen der Falzer 221/1

### Rudolf Purrmann

3. Abteilung (Zahlmorgen).

Sozialdemokr. Wahlverein f. d. 2. Berliner Reichstagswahlkr.

Am 26. Dezember fiel im Osten der Kautscher

### Willi Ewert

Sorauer Str. 18. Bezirk 191 II.

Am 9. Januar fiel im Westen der Arbeiter

### Richard Jarulewski

Frankfurter Allee 322. Bezirk 356.

Am 13. Januar fiel im Westen der Tischler

### Erich Hubek

Kelchberger Str. 71. Bezirk 203.

Bei den Kämpfen im Osten der Metallarbeiter

### Wilhelm Müller

Königsberger Str. 35. Bezirk 314.

Am 3. Februar starb im Lazarett im Westen infolge einer Verwundung der Formner

### Wilhelm Hommann

Schreinerstr. 56. Bezirk 364.

Am 20. Dezember fiel im Osten der Sortierer

### Willi Möbius

Nigauer Str. 93. Bezirk 371.

Am 8. Februar starb im Lazarett in Habelberg unfer Bierfelds-Führer, der Zigarrenmacher 219/18

### Hermann Werner

Höckelstr. 17. Bezirk 378.

Am 3. Februar fiel im Osten der Zimmerer

### Ernst Pietsch

Radiborstr. 2. Bezirk 208 II.

Am 10. Dezember starb im Lazarett infolge einer Verwundung der Tischler

### Paul Höhne

Dirschauer Straße 14. Bez. 331.

Sozialdemokr. Wahlverein f. d. 4. Berliner Reichstagswahlkr.

Am 6. November fiel im Westen der Hobler

### Paul Schmidt

Böttgerstr. 6. 17. Abt. Bezirk 804.

Am 26. Januar fiel in den Gefechten in Rußland der Arbeiter

### Karl Kurth

Glasgower Str. 13. 22. Abt. Bezirk 778.

In dem Gefecht bei Soltau fiel der Heizer

### Friedrich Zedler

22. Abt. Bezirk 770.

Am 10. Oktober fiel in den Kämpfen im Westen der Arbeiter

### Erich Wachholz

Greifenhagener Str. 73a. 7. Abt. Bezirk 538.

Am 15. November fiel bei Rindow im Osten der Arbeiter

### Rudolf Dornberg

Schneidener Str. 7. 6. Abt. Bezirk 559.

Beim Untergang der „Scharnhorst“ verstarb der Dreher 262/10

### Max Timme

Amsterdamer Str. 13. 20. Abt. Bezirk 784a.

Sozialdemokr. Wahlverein f. d. 6. Berliner Reichstagswahlkr.

Im Westen gefallen der Gastwirt

### Ernst Behrend

Wilmannsstr. 13. 24. Bezirk.

Im Westen gefallen der Formner

### Hugo Hercher

Karlsgartenstr. 5. 24. Bezirk.

In Polen infolge eines Unglücksfalles verstarb der Chauffeur

### Emanuel Huntscha

Pannierstr. 14. 3. Bezirk.

Im Osten gefallen der Arbeiter

### Martin Melzer

Reihstr. 4. 14. Bezirk.

In Rußland gefallen der Lederarbeiter 246/17

### Joh. Lattka

Gochstr. 19. 9. Bezirk.

Sozialdemokratischer Wahlverein Neukölln.

Am seiner Verwundung im Lazarett verstarb der Arbeiter

### Valentin Kühn

Hilfenaustr. 17. 250/3

Sozialdemokr. Wahlverein Charlottenburg.

Am 12. Januar fiel im Westen der Steinbrucker

### Richard Meier

Nichterfelde, Steinstr. 6. 3. Bezirk. 190/10

Sozialdemokratischer Wahlverein Gr.-Lichterfelde.

Bei einem Gefecht in Westlandern (im November d. J.) fiel unser Genosse 260/18

### Paul Jahnke.

Sozialdemokrat. Wahlverein Niederbarnim. Bez. Reinickendorf-Ost.

## Deutsch. Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin.

Es starben folgende Mitglieder im Felde:

### Paul Fischer, Schlosser

geb. 17. 8. 1886 zu Berlin.

### Gustav Otterstein, Metallarbeiter

geb. 29. 11. 1884 zu Alt-Mauk.

### Rudolf Dornberg, Metallarbeiter

geb. 25. 5. 1883 zu Steffin.

### Paul Schmidt, Hobler

geb. 18. 7. 1892 zu Berlin.

### Paul Baudach, Schlosser

geb. 23. 12. 1873 zu Berlin.

### Richard Falk, Schlosser

geb. 2. 10. 1892 zu Berlin.

### Rudolf Borchert, Schlosser

geb. 12. 3. 1888 zu Berlin.

### Max Rechel, Bohrer

geb. 1. 12. 1886 zu Uckermark.

### Paul Jahnke, Schlosser

geb. 17. 10. 1886 zu Reiberg.

### Willi Schenk, Dreher

geb. 27. 5. 1886 zu Berlin.

### Willi Haß, Metallarbeiter

geb. 10. 7. 1891 zu Krumbach.

### Gustav Wetzel, Metallarbeiter

geb. 14. 6. 1880 zu Köln.

### Adolf Paupitz, Schlosser

geb. 30. 3. 1881 zu Berlin.

### Paul Heldt, Schlosser

geb. 5. 4. 1885 zu Berlin.

### Wilhelm Falk, Schlosser

geb. 16. 8. 1890 zu Birken.

### Gustav Moritz, Metallarbeiter

geb. 2. 5. 1891 zu Halle.

### Bernhard Schrader, Gürtler

geb. 27. 5. 1895 zu Apolda.

### Franz Bauer, Schlosser

geb. 7. 6. 1879 zu Berlin.

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

132/7

## Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Berlin.

Im Felde gefallen sind folgende Mitglieder:

### Oskar Machmar, Tischler, 22 Jahre alt,

im Kampf gegen Rußland.

### Rudolf Peichel, Tischler, 29 Jahre alt,

im Kampf gegen Rußland.

### Otto Schunke, Korbmacher, 40 Jahre alt,

in Rußisch-Polen.

### Walter Herzig, Vergolder, 20 Jahre alt,

im Kampf gegen Frankreich.

### Franz Meyer, Tischler, 35 Jahre alt,

am 2. Februar im Kampf gegen Rußland.

### Karl Paul, Vergolder, 35 Jahre alt,

im Kampf gegen Rußland.

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

96/19

## Zentralverband der Zimmerer Deutschlands

Zahlstelle Berlin und Umgegend.

Den Berufsgegnossen zur Nachricht, daß folgende Mitglieder im Felde gefallen sind:

### Fritz Leetz, Bezirk 16, fiel im Osten.

### Paul Kirste, Bezirk 14, fiel im Westen.

### Otto Mantey, Bezirk 21, fiel im Osten.

Ehre ihrem Andenken!

Der Vorstand.

255/6

## Verband der Gemeinde- u. Staatsarbeiter

Filiale Groß-Berlin.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß folgende Kollegen auf dem Schlachtfelde gefallen sind:

### Richard Juralewsky, 16. Reiterinspektion.

### Valentin Kuhn, Charlottenburg.

### August Schubert, Gasanstalt Danziger Str.

Sie werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Ortsverwaltung.

41/20

Mit der traurigen Nachricht, daß als Opfer des Weltkrieges unser lieber, braver Kollege, der Mechaniker

## Hans Petermann

sein Leben lassen mußte. Er fiel am 7. Februar in einem Gefecht in Nordlandern. 11006

Die Kollegen der Drahtlosen und Abt. XI

der Firma C. Lorenz, A.-G.

## Deutscher Transportarbeiter-Verband

Bezirk Groß-Berlin.

Folgende Kollegen sind im Felde gefallen:

### Alfred Bergmann, Droschkenschaffner.

### Wilhelm Böhnke, Lagerarbeiter.

### Wilhelm Gill, Kohlenarbeiter.

### Gustav Hoffmann, Kollkutscher.

### Emanuel Huntscha, Droschkenschaffner.

### Franz Kaschubowski, Bierfahrer.

### Karl Krause, Bühnenarbeiter.

### Anton Kuhn, Lagerarbeiter.

### Karl Kurth, Industriearbeiter.

### Georg Neumann, Möbelträger.

### Paul Schüttke, Geschäftsdienner.

### Paul Wiski, Breiterträger.

### Friedrich Wolboldt, Industriearbeiter.

Ehre ihrem Andenken!

Die Bezirksleitung.

61/2

## Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verwaltung Groß-Berlin.

Gefallen sind folgende Mitglieder:

### Otto Hutfilz (Bezirk Norden).

### Wilhelm Brandt (Bezirk Norden).

### Otto Engel (Bezirk Oberschöneweide).

### Hermann Richter (Bezirk Oberschöneweide).

### Anton Kluck (Bezirk Neukölln).

### Julius Schulz (Bezirk Adlershof).

### Wenzel Reichert (Bezirk Lichtenberg).

### Albert Fiebig (Bezirk Osten).

### Karl Schulze (Bezirk Niederlehme).

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

3/3

Hierdurch die traurige Nachricht, daß meine innigstgeliebte, unvergeßliche Frau, Mutter, Tochter, Schwägerin und Tante

### Frau Helene Nelkner

geb. Müller

im 38. Lebensjahre nach langen, schweren Leiden sanft entschlafen ist.

Dies zeigt tiefbetrübt an

### Paul Nelkner,

Wartstr. 71.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 14. Februar, nachmittags 2<sup>1/2</sup> Uhr, von der Leichenhalle des Neuköllner Friedhofes, Mariendorfer Weg, aus statt.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Wehrmann

### Hans Petermann,

Reserve-Infanterie-Reg. Nr. 206.

8. Komp., 11039

am 7. Februar 1915 im Westen den Heldentod starb.

In tiefem Schmerz

Martha Petermann

geb. Gagemann und Angehörige.



Sozialdemokratischer Wahlverein  
I. d. 3. Berl. Reichstagswahlkreis.  
Den Mitgliedern zur Nachricht,  
dass unser Genosse, der Konteur  
**Max Habicht**  
gestorben ist.  
**Ehre seinem Andenken!**  
Die Beerdigung findet am  
Montag, den 15. Februar, nach-  
mittags 3 Uhr, von der Leichen-  
halle des Neuländer Gemeinde-  
friedhofes, Wartendorfer Weg,  
aus statt.  
Um rege Beteiligung ersucht  
**Der Vorstand.**

**Männerchor**  
**"Fichte-Georgina 1879".**  
Auf dem Friedhofausflug im  
Osten fiel am 28. Januar infolge  
Kopfschusses unser lieber Sanges-  
bruder  
**Fritz Köhn.**  
Sein allzeit lieber Charakter  
sowie sein treues, lang-  
jährigeres Streben für unseren  
Chor werden ihm ein ehrenvolles  
Andenken bei allen Sanges-  
brüdern sichern.  
10925 **Der Vorstand.**

Allen Freunden und Bekannten  
hiermit die traurige Nachricht,  
dass mein lieber Mann, der Resten-  
macher  
**Paul Noroschadt**  
plötzlich gestorben ist.  
Die trauernden Hinterbliebenen.  
Die Beerdigung findet am Dien-  
stag, nachmittags 2 1/2 Uhr, vom  
Trauerhaus, Naumburger Str. 22, aus  
nach dem Thomaskirchhof statt.

Im Feldlazarett Seiwitz leidet  
schweren Verwundung erliegen ist  
am 5. Februar unser Kollege  
**Ferdinand Jonas.**  
Es werden ihm ein ehrendes  
Andenken bewahren  
**Die Kollegen der A. E. G.**  
Abteilung K. F.  
**Meister Riedel.**

Nach kurzem aber schwerem  
Leiden verschied am 9. Februar  
1915 meine geliebte Frau,  
herzensgute Mutter  
**Johanna Tesch**  
geb. Goebel  
im 59. Lebensjahre.  
Um hiesiges Beileid bittend zeigen  
dies in tiefer Betrübniß an  
**Robert Tesch**  
**Freida Tesch**  
**Alfred Tesch** nebst Mutter.  
Die Beerdigung findet Montag,  
den 15. Februar, 3 1/2 Uhr, von  
der Halle des Philippus-Kirchhofes  
aus nach dem hiesigen  
Friedhof, Müller-, Ecke See-  
straße, statt.

Für die vielen Beweise herzlicher  
Teilnahme sowie für die reichen  
Kranzspenden bei der Beerdigung  
meines innig geliebten, herzensguten  
Mannes und treuherzigen Vaters,  
Schwiegers, Großvaters, Bruders,  
Schwagers und Onkels  
**Gustav Döring**  
sagen wir allen Verwandten, Freunden  
und Bekannten, den Ehrl. und den  
Kollegen der Firma K. Schulze jun.  
und Köber u. Weihe, herzlichsten  
Danke.  
Am 6. November ist unser  
früherer langjähriger Bezirks-  
führer, Genosse  
**Paul Schmidt**  
Hobler, in Belgien gefallen.  
Die Genossen des Bezirks 804,  
Böttgerstraße, werden ihm für  
seine aufopfernde Parteilichkeit  
ein dauerndes Andenken be-  
wahren!  
Das selbe gilt auch für den im  
Feld verstorbenen Genossen  
**Otto Bütow.**

Für die vielen Beweise herzlicher  
Teilnahme und zahlreichen Kranz-  
spenden bei der Beerdigung meines  
lieben, unvergessenen Mannes  
**Robert Specht**  
sagen ich allen Verwandten, Freunden  
und Bekannten, insbesondere den  
Verbandsmitgliedern der Firma Liech-  
tens u. Thippen meinen herzlichsten  
Danke.  
Am 10. Dezember fiel bei dem  
Sturm in Hlanben mein innig-  
geliebter Mann  
**Paul Janke**  
im blühenden Alter von 28 Jahren.  
Dies zeigt tiefbetrübt an  
**Frau Liebeth Janke.**  
Reimendorfer, Reimendorfer Str. 154.  
Eine Kose geblieben,  
Ehe der Sturm sie entblättert.

Am 23. Januar fiel auf dem  
Schlachtfeld im Westen unser  
Kollege Unfallverletzter  
**Wilhelm Wiehr,**  
Schlosser, im 39. Lebensjahre.  
Wir werden ihm ein ehrendes  
Andenken bewahren!  
**Die Kollegen der A. E. G.,**  
Zurruinenfabrik, 589  
Abteilung Pruffel.

Fern von der Heimat und von  
seinem lieben Verstorben am 5. De-  
zember in Hlanben, mein herzens-  
guter, innig geliebter Mann und  
und lieber Vater, Bruder, Neffe  
und Cousin, der Befreite der  
Landwehr, Reg.-Inf.-R. 3, 7. Komp.,  
**Willi Zanke**  
im blühenden Alter von 32 Jahren.  
Dies zeigen im tiefsten Schmerz an  
**Witwe Emma Zanke** und Sohn,  
Mittenberg, Zofener Str. 21.

Am 20. Januar fiel unser  
lieber Geschäftsführer, der Stenograf  
**Rudolf Peicht,**  
R. A. Landwehr-Inf. Regiment 13  
im blühenden Alter von 30 Jahren.  
Dies zeigen tiefbetrübt an  
**Familie Peicht**  
nebst Freunden u. Bekannten.  
Da michtest uns so früh verlassen  
und nun es nicht geben,  
Wir können es immer noch nicht  
lassen,  
Doch wir uns nicht mehr wieder-  
sehen.  
**Albert Kriedemann**  
von der Parkverwaltung (Reiter  
Friedrichshof).  
**Ehre seinem Andenken!**  
41/19 **Die Ortsverwaltung.**

Fern von der Heimat und von  
seinem lieben Verstorben am 31. 1. 15  
bei einem schweren Gefecht in  
Rufland mein innig geliebter  
Mann, meines Sohnes treu-  
herziger Vater, Schwieger-  
vater und Schwager, der Wehrmann  
**Karl Paul**  
1. Res.-Inf.-Regt., 1. Res.-Div.,  
9. Kompanie  
im blühenden Alter von 35 Jahren.  
In tiefem Schmerz  
**Emilie Paul** und Sohn,  
**Hermann Hildebrandt** und Frau  
als Schwiegereltern,  
**Kerrmann Hildebrandt** und Frau  
als Schwäger.  
Ich, es ist ja kaum zu fassen,  
Dass Du nie mehr lebst zurück,  
So jung mußt Du Dein Leben  
lassen,  
Herbst ist unser ganzes Glück,  
Ein jeder, der Dich hat gekannt,  
Und auch Dein treues Herz,  
Der drückt uns nur noch, stumm  
die Hand,  
Du diesen tiefen Schmerz,  
Du gutes Herz vergiß nicht  
in Frieden,  
Ewig bewacht von Deinen Lieben.

Den Heldenod fürs Vaterland  
stark im Westen am 10. Januar  
unser treues Mitglied  
**Walter Scholz**  
im Alter von 24 Jahren. 10885  
**Ehre seinem Andenken!**  
**Sportklub Jugendkraft 1910**  
R. d. M. A. B. D.  
Alexandrinenstr. 32.

Den Mitgliedern zur Nach-  
richt, daß unser Kollege, der  
Maschinenarbeiter  
**Wilhelm Bock**  
Glogauer Str. 27  
im Alter von 48 Jahren ver-  
storben ist.  
**Ehre seinem Andenken!**  
Die Beerdigung findet Montag,  
den 15. Februar, nachm. 1 1/2 Uhr,  
im Ahrensfelde, statt.

Den Mitgliedern ferner zur  
Nachricht, daß unser Kollege, der  
Feldhelfer  
**Wilhelm Koch**  
Liefenbacht 28  
im Alter von 67 Jahren ver-  
storben ist.  
**Ehre seinem Andenken!**  
Die Beerdigung findet Dienst-  
tag, den 16. Februar, vormittags  
11 Uhr, von der Leichenhalle des  
Friedhofes der Baukolonnen-  
Gemeinde in Weihensee aus statt.  
Um rege Beteiligung ersucht  
66/20 **Die Ortsverwaltung.**

Als Opfer des Weltkrieges fiel  
infolge eines Kopfschusses am  
13. Januar bei einem Sturm-  
angriff im Westen, fern von  
seinem lieben, unser herzlich  
Sohn, Bruder und Schwager, der  
Unfallverletzter  
**Paul Herberg**  
Jalanterie-Reg. Nr. 20, 2. Komp  
im Alter von 23 1/2 Jahren.  
Dies zeigt tiefbetrübt an  
**Franz Herberg**  
**Anna Herberg** als Eltern,  
geb. Matuschka  
**Elsa Herberg** als Schwester,  
**Willi Herberg** als Bruder,  
**Hedwig Herberg** geb. Vahle  
als Schwägerin.  
Berlin SW, Kottbuser Str. 85. 10866

Am 20. Januar fiel unser  
lieber Geschäftsführer, der Stenograf  
**Rudolf Peicht,**  
R. A. Landwehr-Inf. Regiment 13  
im blühenden Alter von 30 Jahren.  
Dies zeigen tiefbetrübt an  
**Familie Peicht**  
nebst Freunden u. Bekannten.  
Da michtest uns so früh verlassen  
und nun es nicht geben,  
Wir können es immer noch nicht  
lassen,  
Doch wir uns nicht mehr wieder-  
sehen.  
**Albert Kriedemann**  
von der Parkverwaltung (Reiter  
Friedrichshof).  
**Ehre seinem Andenken!**  
41/19 **Die Ortsverwaltung.**

Am 20. Januar fiel unser  
lieber Geschäftsführer, der Stenograf  
**Rudolf Peicht,**  
R. A. Landwehr-Inf. Regiment 13  
im blühenden Alter von 30 Jahren.  
Dies zeigen tiefbetrübt an  
**Familie Peicht**  
nebst Freunden u. Bekannten.  
Da michtest uns so früh verlassen  
und nun es nicht geben,  
Wir können es immer noch nicht  
lassen,  
Doch wir uns nicht mehr wieder-  
sehen.  
**Albert Kriedemann**  
von der Parkverwaltung (Reiter  
Friedrichshof).  
**Ehre seinem Andenken!**  
41/19 **Die Ortsverwaltung.**

**Spezialhaus für solide**  
**Teppiche**  
Prachtstücke 6.—, 10.—  
20.— bis 800.— Mark  
Portieren, Möbelstoffe, Schlaf-  
decken, Gardinen, Stepp-  
decken, Wolldecken (für Feld)  
**Deutsches Teppichhaus**  
**Emil Lefevre**  
Berlin S Oranienstr. 158  
Spezialkatalog kostenlos und  
portofrei.

**Heines Werke**  
3 Bände 4 Mark  
**Buchhandlung Vorwärts**  
**Arbeitermöbel!**  
Die Ausstellung im Gemein-  
schafts- und Arbeiterhaus  
ist geschlossen. Es können die  
Kübel aber täglich bis 7 Uhr abends  
in der Fabrik von  
**Dibbelt & Rothe**  
Zeughoffstr. 20  
besichtigt werden.  
Vorrätig sind Ein-, Zwei-, Drei-  
zimmereinrichtungen u. Einzelmöbel.

**5. Preussisch-Süddeutsche**  
**(231. Königl. Preuss.) Klassenlotterie**  
2. Klasse 2. Ziehungstag 13. Februar 1915 Vormittag  
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe  
Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Vose  
gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Nur die Gewinne über 90 M. sind in Klammern beigefügt.  
(Ohne Gewähr u. St. A. f. B.) (Nachdruck verboten)

434 559 (400) 694 1056 95 307 623 48 815 2133 203 88  
357 695 732 3174 200 678 4253 571 634 (400) 548 5404 577  
811 85 828 77 (200) 6039 107 415 648 538 998 7090 612 849  
900 35 8044 173 407 942 9031  
10195 328 72 415 45 52 705 83 981 11049 167 (200) 97  
224 420 720 624 85 953 12230 38 630 (300) 590 (200) 763  
13075 328 732 935 14276 (200) 86 788 15148 295 360 415  
545 83 802 81 (200) 933 16458 175 96 221 64 563 700 85 860  
980 17085 121 347 431 524 675 751 18396 110 (300) 352 80  
624 717 987 19136 287 584 89 428 685 610 784 906  
20063 171 299 640 772 80 21060 188 87 625 725 22087  
159 (200) 247 350 620 677 93 819 937 23042 411 34 748 85  
835 986 24206 34 60 423 88 641 28075 122 306 479 26111  
48 358 842 950 27046 133 256 468 507 629 888 964 84 28272  
(200) 605 511 20300 81 693  
30030 54 207 409 740 822 83 31005 305 (200) 42 705 74  
97 32503 301 775 852 32263 375 631 708 893 905 54 34171  
78 676 36205 581 36081 208 498 676 716 37134 90 652 607  
64 707 655 908 38077 60 105 297 466 68 98 334 614 95 734  
829 3037 523 24 799 908  
40104 348 82 442 695 771 41449 828 61 70 42050 69  
209 317 894 906 43312 426 567 798 44389 631 734 85 45095  
636 72 853 46024 42 274 300 455 539 659 79 747 47169  
297 658 822 994 48028 341 483 788 835 49049 191 230 359  
675 88 714 22  
50076 221 682 822 875 51010 271 314 93 631 86 733 85  
824 52003 147 53 276 403 48 63133 59 54 395 702 885  
54259 425 644 643 833 85035 67 188 524 45 56356 194  
57085 109 83 269 93 681 89 707 83 623 28 (300) 58161 500  
607 637 904 59209 344 707 962  
60095 117 61 627 667 (200) 700 854 61051 134 639 620  
723 62177 857 91 925 91 63060 338 454 915 64111 315  
561 48 53 64 53 63 668 77 85 63687 (200) 82 79 144 270 478  
80 828 600 (75) 86005 287 437 703 48 78 911 75 67021  
(200) 80 519 32 657 725 827 68161 268 363 421 634 702 815  
69168 211 51 355 65 529 599 741 894 906  
70855 959 71040 322 73 620 58 632 828 799 72104 629  
769 918 73148 218 71 414 83 636 936 74279 622 41 77 871  
75007 28 681 82 76043 379 473 505 30 641 (400) 738 77006  
226 75 388 449 797 73029 439 625 68 896 78042 212 401  
80180 387 63 438 81001 306 849 946 82143 305 866 938  
83148 424 40 507 607 963 84222 340 468 500 87 85154  
328 334 422 40 507 607 963 84222 340 468 500 87 85154  
87161 304 42 400 (200) 84006 27 109 668 80207 384 425  
75 (300) 823 94 713 958  
90340 458 842 91073 141 217 895 817 92330 600 733  
79 93092 385 616 (200) 830 45 50 945 88 84214 26 662  
821 54 999 (400) 95129 282 340 431 73 811 604 (40000)  
602 70 89 96032 187 447 94 696 774 838 81 97007 185 423

**5. Preussisch-Süddeutsche**  
**(231. Königl. Preuss.) Klassenlotterie**  
2. Klasse 2. Ziehungstag 13. Februar 1915 Vormittag  
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe  
Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Vose  
gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Nur die Gewinne über 90 M. sind in Klammern beigefügt.  
(Ohne Gewähr u. St. A. f. B.) (Nachdruck verboten)

77 298 572 851 964 1514 647 722 820 606 2018 3081  
679 4609 692 712 8084 293 608 922 8086 101 44 370 485  
702 837 (600) 911 7217 331 640 8455 513 675 95 90 812 918  
9022 45 183 283 568 745 78 906  
10720 303 696 721 616 11303 506 23 606 763 99 820 969  
355 477 (200) 682 822 95 913 15091 173 300 476 666 737 907  
16462 436 67 641 85 730 831 999 17682 300 432 95 782 (200)  
632 18019 417 603 46 69 70 789 95 814 27 959 19306 643  
700 886 911  
20004 137 891 995 21042 (200) 273 346 481 625 790 812  
(1000) 22018 132 64 (300) 254 425 62 664 58 752 23031  
(200) 127 343 73 416 504 714 (200) 74 861 24014 (200) 171  
279 93 459 862 25195 307 985 26465 543 610 44 784 873  
945 27040 218 71 (400) 514 868 28066 67 628 758 955 83  
(300) 29064 144 217 307 (200) 68 74  
30065 206 76 370 91 442 698 799 31154 258 426 47 623  
(200) 63 32006 111 47 445 74 670 878 98 33451 86 730 818  
620 24037 164 603 25 35355 477 661 674 62 808 60 36115  
629 756 (1000) 37065 305 406 506 71 38099 153 61 70 460  
674 732 919 30145 254 75 361 93  
40119 797 359 41989 720 915 42304 481 682 742 892  
(400) 912 42045 143 279 589 99 740 821 907 17 87 44062  
391 400 22 818 921 33 46365 615 771 94 649 338 48096  
132 338 64 677 748 929 61 47038 131 248 687 792 (400) 77  
48099 200 8 346 646 862 953 84 48904 924  
50038 289 613 730 808 19 991 51073 120 92 636 782 681  
84 866 81 52284 851 83260 600 928 54373 468 611 610  
65 68 74 842 99 65106 44 45 658 895 975 86398 694 837  
911 57005 345 481 656 892 942 58395 133 82 318 63 (300)  
787 868 59097 122 77 200 456 799 752 540  
60580 632 712 876 81001 297 683 68 799 800 82078  
388 697 934 58 63029 180 427 61 569 628 744 848 927 64019  
81 101 256 (600) 944 65250 335 499 819 85 742 828 66191  
353 624 899 941 67051 119 43 (300) 230 349 563 (200) 658 69  
845 68093 62 411 925 85 87 69129 87 323 70 84 602 636  
79 728 95 928  
70118 226 400 644 64 608 879 71013 163 88 305 40 714  
(200) 746 54 813 74001 60 700 944 85 78017 309 88 94 873  
694 78004 36 109 277 330 618 797 77318 562 613 78026  
69 77 167 474 841 79099 352 678 831 35 (200) 63 88  
80278 469 (200) 609 797 81162 296 294 750 800 82258  
(300) 475 941 83144 81 88 205 746 925 84150 962 85000  
67 167 385 88 414 73 598 711 55 871 86418 681 510 (200)  
666 924 66 87616 948 88121 322 376 675 89094 276 85 785  
90017 66 129 302 671 (200) 818 91888 92097 693 661  
93142 437 (200) 664 992 94192 897 738 89 819 71 95065  
83 103 25 87 416 865 87 96946 914 90 97061 309 60 769  
889 98303 66 800 99129 249 364 785



Verlustlisten.

Die Verlustliste Nr. 149 der preussischen Armee enthält Verluste folgender Truppen:
Stab der 17. Reserve-Division; 3. und 5. Garde-Regiment, Garde-Regimenter Franz, Elisabeth; Garde-Jäger-Bataillon. Grenadier-, bsm. Infanterie-, bsm. Füsilier-Regimenter Nr. 3, 5, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 16, 20, 21, 22, 31, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 45, 46, 48, 49, 55, 60, 63, 64, 65, 72, 75, 81, 82, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 91, 93, 94, 95, 97, 98, 99, 110, 111, 112, 117, 135, 136, 140, 142, 143, 149 (f. Inf.-Reg. Nr. 49), 158, 159, 160, 169, 188; Reserve-Inf.-Regimenter Nr. 1, 5, 6, 17, 29, 31, 34, 35, 36, 38, 40, 48, 52, 66, 71, 72, 75, 81, 83, 87, 88, 93, 94, 99, 109, 110, 111, 130, 202, 203, 212, 214, 216, 220, 222, 223, 233, 235, 240; Landw.-Inf.-Regimenter Nr. 1, 10, 11, 13, 16, 18, 37, 40, 46, 47, 48, 51, 99, 116; Landw.-Inf.-Batt. Bernburg; Brig.-Ersatz-Batt. Nr. 6, 18, 29, 32, 38, 41, 42, 53; Landsturm-Bataillone 2. Kachen, H. Breslau, Burg, Cottbus, I. Deutsch-Eylau, Donauerschiffen, Emden, Flensburg, 3. Frankfurt a. O., I. Königsberg, Lauban, Sörrosch, Münster, Raugard, Reufahrwasser, Reuf, Reutemischel, Samter, 2. Siegburg; Jäger-Bataillone Nr. 3, 7; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 4, 7, 11; Festungs-Maschinengewehr-Abt. Nr. 1. Regiment der Garde du Corps; Dragoner Nr. 2, 7 (f. lomb. Kav.-Reg. v. Plotow), 14; Husaren Nr. 2; Ulanen Nr. 5, 6, 7 (f. lomb. Kav.-Reg. v. Plotow), 10; Jäger zu Pferde Nr. 2; Kombiniertes Kav.-Reg. v. Plotow.
1. und 2. Garde-Feldart.-Reg.; 3. Garde-Reserve-Feldart.-Reg.; Feldart.-Reg. Nr. 8, 9, 20, 24, 31, 40, 46, 54, 58, 69, 70; Reserve-Feldart.-Reg. Nr. 9, 43, 51.
Fügar.-Reg. Nr. 10, 14, 16, 17; Reserve-Feldart.-Reg. Nr. 2, 3, 5; Fügar.-Batt. Posen 1.
Pionier-Regimenter Nr. 23, 24, 25, 29, 30, 31; Pionier-Bataillone II. Nr. 4; II. Nr. 6, I. und II. Nr. 10, II. Nr. 15, I. und II. Nr. 16; Pionier-Ersatz-Batt. Nr. 2; 2. Landw.-Pion.-Komp. des 6. und des 18. Armeekorps.
Militäreisenbahn-Direktion Nr. 3; Eisenbahn-Betriebs-Komp. Nr. 16; Fernsprech-Abt. des 8. Armeekorps sowie des 10. Reservekorps; Fernsprech-Fernsprech-Abt. Graubenz; Feldfliegertruppe.
Inf.-Munitionskolonnen Nr. 3 des 8. Armeekorps.
Arbeiter-Bauabt. Lögen; Arbeiter-Truppe Ponarth 1; Schanz-Kolonnen Nr. 13.
Reserve-Sanitäts-Komp. Nr. 4 des 4. Reservekorps; Sanitäts-Komp. Nr. 2 des 11. sowie des 18. Armeekorps.
Schwere Proviantkolonne Nr. 3 des 5. Armeekorps; Magazin-Führerkolonnen Nr. 2 der Garde-Ersatz-Division.
Festungs-Probiantamt III Reg.

Der Schluß der sächsischen Verlustliste Nr. 107, deren Inhalt wir gestern bereits angaben, wird veröffentlicht. Die württembergische Verlustliste Nr. 115 meldet Verluste des Inf.-Reg. Nr. 125.

Aus Groß-Berlin. Februar.

Das Jahr begann mit märzartiger Wärme. Gegen Mitte Januar, an dem Tage, der für Berlin das sogenannte Kälteminimum bringt, also an dem durchschnittlich sonst kältesten Tage des Jahres, konnte man im Walde bei Hünkenkrug an den Fichtelstrüchern bereits die ersten Nähnchen im Sonnenschein schwefelgelben Blütenstaub entstauben sehen. Seitdem haben wir wieder Schnee und „Matsch“, Rodelbahn, Glätte und unansehnliche Regenfälle im bunten Wechsel gehabt, und das Wetterprophesieren ist in diesem Winter ein ganz besonders unsicheres Geschäft geworden. Glücklicherweise ist das eine sicher, daß wir uns dem Frühling nähern. Dafür, daß hierin kein Irrtum möglich ist, sorgen allerlei Geschehnisse, die eine andere als optimistisch-frühlingsmäßige Deutung gar nicht zulassen.

Da geht ein Mann durch die baumbepflanzten Straßen, der wie ein Laternenanzünder mit einer langen Stange bewaffnet ist. Aber er erscheint nicht in der Dämmerung, sondern am hellen Tage, und mit seiner langgestielten Schere pikt er keine Lichter, sondern die Bäume, deren Krone er mit dem Verständnis des Gärtners zurechtklupft und von überflüssigen Wasserhosen usw. befreit. Wandler Laie, der ihn zuschaut, mag den Mann mit der langen Schere, der so schöne Zweige wegnimmt, für einen ins Botanische überfetzten Tierquäler halten, aber ein Gärtner ist in diesen Dingen eben klüger als er.

Auf den Rasenplätzen kommt und geht der Schnee; aber jedesmal, wenn er sich wieder in Pfützen aufgelöst hat, sieht das Gras grüner aus als zuvor. Aus dem schmutzigen abgestorbenen Baumgrün des Winters erheben sich frischgrüne Flecke, die nicht danach aussehen, als ob sie sich wieder verdrängen lassen würden. Dieser Meinung scheinen auch die Spazierer zu sein, die sich auf den schneebefreiten Flecken lebhaft tumeln und durch geräuschvolles Benehmen die bei ihnen üblichen Familienvermehrungsabsichten einleiten. Vielleicht würden sie sich diesmal einige malhusianische Beschränkungen auferlegen, wenn sie die Bekanntmachungen über die Proskarten lesen und sich den Mangel an Proskarten klar machen könnten, der ihnen droht. Aber Großstadtspazierer mühten keine Spazierer sein, wenn sie sich nicht unter den widrigsten Verhältnissen durchzuschlagen verständen.

Andere Frühlingszeichen tauchen in den Schaufenstern auf, wie z. B. die Osterfeier in den Süßigkeitsgeschäften. Sie greifen zwar dem Osterfest, wie alljährlich, eine gute Anzahl von Wochen vor, aber das läßt man sich gefallen, denn wer ließe sich nicht gern so früh wie möglich an den Frühling erinnern, der jetzt vom fernen Süden her seine Wanderungen gen Norden unternimmt?

Aber noch sind wir erst im Februar. Vershont uns der Frost einmal, so haben unsere Truppen mit ihm, z. B. in den Karpaten und anderwärts zu kämpfen. Und es ist nicht wahrscheinlich, daß uns fortgesetzt nasskalte oder laue Lüfte in den März und April hinein begleiten werden. Vielleicht werden uns zum Ausgleich weiße Nern beschert. Das können wir abwarten und ertragen. Besser, der Ausgleich kommt bald, als im Sommer, wo er die nächste Ernte gefährden könnte. Einwöchigen freuen wir uns, daß wir die eigentliche Winterzeit bereits hinter uns haben. Denn auch 10 Grad Nässe und frühhoher Schnee können nichts mehr daran ändern, daß die Sonne täglich höher steigt, die länger werdenden Tage unser bisher winterlich bedrücktes Gemüt entlasten und an hellen Tagen die langsam wärmer werdenden Strahlen der Sonne als lang entsehrtter Reiz begrüßt werden.

Die Kriegshilfe der Genossinnen.

Die Helferinnen aus den Reihen unserer Parteigenossinnen, die gemeinsam mit dem nationalen Frauendienst in den städtischen Kommissionen zur Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer mitarbeiten, hatten sich am Donnerstag versammelt, um ihre Erfahrungen in der Hilfsstätigkeit auszutauschen und Anregungen zu weiterer erfolgreicher Tätigkeit zu geben. In der Versammlung wurde unter anderem ausgeführt:

Zur Mitarbeit an den Maßnahmen zur Linderung der infolge des Krieges in weiten Kreisen entstandenen Notlage hatten sich anfangs in Groß-Berlin mehr als 1100, in der Stadt Berlin allein über 600 Parteigenossinnen gemeldet. Sie sind mit Eifer und Hingebung tätig gewesen und ihre Arbeit hat dazu beigetragen, daß viel Not und Elend gemildert werden konnte. Ein Zweig der Hilfsstätigkeit: die Wöchnerinnenfürsorge, wird von unseren Parteigenossinnen selbständig, das heißt ohne Mitwirkung anderer Kreise betrieben. Einige Zahlen beweisen, was auf diesem Gebiet geleistet worden ist. An rund 500 Familien, die durch Wochenbett oder Krankheit betroffen waren, wurden gegen 16 000 Liter Milch verteilt, ferner 250 Pfund Malztaffel, über 1000 Gutscheine zu je 50 Pf., die zum Einkauf in der Konsumgenossenschaft berechtigten, 2150 Speisemarken, 553 Kinderjaden, ebensoviel Hemden, 615 Windeln, 491 Unterlagen, 162 Wickeltücher, 152 Nabelbinden. Die Näharbeiten an diesen Sachen sind von den Helferinnen unentgeltlich hergestellt worden. Unsere Wochenhilfe hat von vielen Familien die drückendste Not fernhalten können.

Die Zahl der Genossinnen, welche sich den städtischen Unterstützungskommissionen zur Verfügung gestellt hatten, ist mit der Zeit kleiner geworden. Das erklärt sich daraus, daß ja die Arbeiterfrauen im eigenen Haushalt ein reichliches Maß von Arbeit zu leisten und deshalb nur wenig Zeit übrig haben. Andere Frauen, die anfangs mitarbeiteten, mußten später selbst Unterstützung in Anspruch nehmen und sind aus diesem Grunde von ihrer Tätigkeit zurückgetreten. Mancher Genossin mag auch deshalb die Arbeitslust beeinträchtigt worden sein, weil sie die Empfindung hatte, daß sie wohl mitarbeiten, aber nicht mitentscheiden dürfe, wenn es sich um die Bewilligung von Unterstützungen handelt. Für manche Kommissionen mag das zutreffen, andererseits gibt es aber auch Kommissionen, wo es den mitarbeitenden Frauen möglich war, sich Anerkennung und weitgehende Mitwirkung zu sichern. Die Mitarbeit proletarischer Frauen in den Kommissionen trägt in hohem Maße dazu bei, daß kein Hilfsbedürftiger unberücksichtigt bleibt. Wo es gilt, den Notleidenden beizustehen, da ist die Arbeiterfrau, weil sie die Verhältnisse in Arbeiterkreisen besser kennt, als die Angehörigen bürgerlicher Kreise, die zurverfügbare Beurteilerin der Notlage und deshalb die sachkundigere Helferin in der Not. Aber nicht nur darauf kommt es an, daß den Notleidenden geholfen wird, sondern es gilt auch, bei ihnen nicht das Gefühl aufkommen zu lassen, als ob die ihnen gewährte Hilfe etwas Demütigendes habe oder sie in Abhängigkeit bringe zu denen, welche ihnen die Hilfe vermitteln. Die Kriegsfamilien haben ein wohl begründetes Recht auf Unterstützung, sie sind also keine Almosenempfänger. Daß den Unterstützungsempfängern dies Bewußtsein erhalten bleibt, darauf haben unsere Parteigenossinnen durch die Art ihres Verkehrs hinzuwirken. Daß ihnen das gelungen ist, dafür liegen — wie Genossin Zieg hervorhob — zahlreiche Zeugnisse vor: Freipostbriefe aus den Schützengräben, worin die Krieger unseren Genossinnen Dank und Anerkennung dafür aussprechen, daß für die Familien der Kriegsteilnehmer in so tatkvoller, alles Demütigende fernhaltender Weise gesorgt wird.

Aus alledem ergibt sich, daß die Mitarbeit unserer Genossinnen im Interesse der Notleidenden durchaus erforderlich ist. Es wird deshalb erwartet, daß die Helferinnen, welche aus dem einen oder dem anderen Grunde ihre Tätigkeit eingestellt hatten, sich wieder zur Verfügung stellen und daß sich auch andere Genossinnen zur Mitarbeit melden, welche Zeit und Lust haben, die durch den Krieg verursachte Not lindern zu helfen.

Beim Stadtverordneten-Jubiläum.

Arbeit und Kampf ist das Leben in der Partei. Und eine Partei, die vorwärts will, kennt keine Ruhepause. Das ist um so weniger der Fall, als unser Aufgabengebiet sich ständig weitet. Und die Ansprüche, die wir an unsere Freunde stellen, die auf vorgeschobenen Posten stehen, sind wahrlich nicht gering. Nicht immer wird die geleistete Arbeit so gewertet, wie sie das verdient; es verlangt ja auch niemand Dank. Alles, was der einzelne leistet, tut er auf Grund seiner Überzeugung für die Sache.

Und doch ist es eine Bemerkung, zu sehen, wie bei besonderen Gelegenheiten die geleistete Arbeit auch anerkannt wird. Das konnte Genosse Jubel gestern erfahren anlässlich seines 25jährigen Jubiläums als Stadtverordneter. In der Wohnung Jubels in der Grünauer Straße erschienen nacheinander, wie kürzlich beim Genossen Stadthagen, die Deputationen und Freunde, um ihm zu gratulieren. Als Vertreter der Stadtverordnetenversammlung erschien der Stadtverordnetenvorsteher-Stellvertreter Behmeier Justizrat Cassel mit Mitgliedern des Vorstandes der Versammlung und überreichte eine recht geschmackvoll ausgestattete Glückwunschadresse. In seiner Ansprache betonte Herr Cassel, daß die jetzige schwere Zeit und das einheitliche Zusammenstehen des deutschen Volkes es hoffentlich nach dem Kriege unmöglich mache, daß Parteien wegen ihrer Überzeugung besonders behandelt würden. Die Parteien und die politischen Kämpfe würden zwar nicht verschwinden, aber die Formen, in denen sie sich abspielen würden, würden hoffentlich andere sein. Cassel fand warme Worte der Anerkennung für die dem Gemeinwohl Berlins gewidmete Arbeit Jubels und gab der Hoffnung Ausdruck, daß dem Jubilär es vergönnt sein möge, noch lange seine kommunale Tätigkeit ausüben zu können. Wohl habe Jubel auch im Rathaus seine Meinung vertreten, die von anderer Seite nicht immer geteilt worden sei, aber es müsse anerkannt werden, daß er das auf Grund seiner Überzeugung getan habe. Jubel dankte in bewegten Worten. Auch die Fraktion der Alten Linken gratulierte. Vorher hatte die sozialdemokratische Fraktion durch ihren Vorstand dem Jubilär die Glückwünsche der Fraktion ausgesprochen und ein Blumenarrangement überreicht. Das gleiche geschah vom Verband der Wahlvereine, der durch die Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses vertreten war. Auch der Reichstagswahlkreis war vertreten, zahlreiche Fraktionskollegen und einige alte Kampfgenossen. Den mündlichen Gratulationen schlossen sich schriftliche an. Der Oberbürgermeister Weermuth hatte ein Glückwunschschreiben gesandt, die Freie Fraktion der Stadtverordnetenversammlung gratulierte telegraphisch. Unter

den schriftlichen Gratulationen rief ein Schreiben aus dem Felde mit zahlreichen Unterschriften besondere Freude hervor.

Der Wortlaut der Adresse.

Hochgeehrter Herr Kollege! Mit dem heutigen Tage bliden Sie auf eine ununterbrochene 25jährige Tätigkeit als Stadtverordneter zurück.

Während dieser ganzen Zeit haben Sie mit regem Eifer und in treuer Pflichterfüllung dieses Ehrenamt ausgeübt.

Sowohl in den Sitzungen der Stadtverordnetenversammlungen als auch in Deputationen und in zahlreichen Ausschüssen sind Sie stets Ihrer wirtschaftlichen und politischen Überzeugung entsprechend in warmherziger und tatkraftiger Weise für die Interessen der Stadt Berlin und für das Wohlergehen ihrer Bürger eingetreten. Es war Ihr emsiges Bestreben, die großen Kulturaufgaben unseres städtischen Gemeinwesens zu erweitern und zu vertiefen und den Schwachen und Bedrängten unter unseren Mitbürgern zu helfen und ihnen ihr Los zu erleichtern. Wenn auch nicht alles erreicht ist, was Sie angestrebt haben, so darf es Ihnen doch am heutigen Tage zu froher Genugtuung gereichen, so manches von dem, was Sie gewollt, vollendet zu sehen. Bei Ihrem Wählern hat diese erfolgreiche Tätigkeit während eines Vierteljahrhunderts durch die stets erfolgte Wiederwahl Anerkennung gefunden. Auch die Stadtverordnetenversammlung bringt Ihnen zu Ihrem heutigen Ehrenamte mit den herzlichsten Glückwünschen den Dank für Ihre treuen Dienste entgegen. Möge es Ihnen vergönnt sein, noch lange Jahre mitzuwirken an der Verwaltung unseres Gemeinwesens.

Berlin, den 13. Februar 1915.

Stadtverordnete zu Berlin:

Nischelet, Cassel, Gerike, Liebenow, Södeland, Schulze, Truns, Pfannkuch, Hellriegel, Imberg, An Herrn Stadtverordneten Fritz Jubel.

Die Bierpreiserhöhung.

Der Verein der Brauereien Berlins und Umgegend hat, wie wir mitgeteilt haben, eine Bierpreiserhöhung von 2 Pf. für das Liter Bier in Häffern und Flaschen beschloffen. Der Verein hat es sehr eilig mit seinem Beschluß; er soll bereits am 17. Februar in Kraft treten. Allem Anschein nach ist der kurze Termin gewählt, um den Gastwirten und Konsumenten nicht Gelegenheit zu geben, sich gegen diese Preiserhöhung zur Wehr zu setzen. Wenn die Brauereien am Jahreschluß einmal ohne Dividende abschließen, würde der Schaden weniger groß sein, als er ist, wenn durch eine Preiserhöhung zahlreiche kleine Gastwirte infolge noch größeren Rückganges des Konsums um ihre Existenz kommen.

Die Volkskonzerte des Philharmonischen Orchesters

wollen der breiten Masse der Berliner Bevölkerung einen guten Musikgenuß verschaffen, weshalb sie auch aus städtischen Mitteln unterstützt werden. Aus diesem Grunde ist auch das Eintrittsgeld auf 30 Pf. festgesetzt. Das nächste Konzert findet am 25. Februar, abends 8 Uhr, in den Kammerjulen, Leltower Str. 1—4, statt. Billets hierzu sind bei der Gewerkschaftskommission, Engelseufer 15 I, Zimmer 13, zum Preise von 30 Pf. zu haben; bei Horst, Zigarrenladen, Engelseufer 15, findet ebenfalls ein Billetverkauf statt. Das Bureau der Gewerkschaftskommission ist vormittags von 9—12 Uhr und nachmittags von 4—7 Uhr, außer Sonntags nachmittags geöffnet.

Die Berliner Bautätigkeit während des Krieges.

Die sehr der Krieg die Bautätigkeit eingeschränkt hat, läßt sich unter anderem an der Minderung der Baugesuche erkennen. Die Bauaufträge waren in 1914 ohnedies geringer als im vorhergehenden Jahr, nach Ausbruch des Krieges aber minderten sich die Baugesuche pro Monat sofort auf weniger als die Hälfte derjenigen desselben Monats des Vorjahres. Und aus den jetzt bis zum Schluß des Jahres 1914 bekanntgegebenen omtlichen Zahlen ist zu ersehen, daß bisher keine Minderung eingetreten ist. In den sieben Monaten Januar bis Juli gingen in 1913 noch 5135 Baugesuche, in 1914 aber 4375 Baugesuche ein, das bedeutet für 1914 eine Minderung um 760 (rund 15 Proz. gegenüber 1913). Dagegen lieferten die fünf Monate August bis Dezember in 1913 noch 3247 Baugesuche, in 1914 aber nur 1466 Baugesuche. Die fünf Kriegsmoante von 1914 hatten gegenüber demselben Zeitraum des Vorjahres ein Minus von 1781 (rund 55 Proz. gegenüber 1913). Die Einzelzahlen für August bis Dezember waren in 1913: 661, 670, 690, 591, dagegen in 1914: 310, 336, 303, 287, 230. Dementsprechend minderten sich dann in 1914 auch die Baugenehmigungen (für geringe Bauausführungen) und die Baufreierteilungen.

Der Zentralverein für Arbeitsnachweis, weibliche Abteilung, teilt mit, daß infolge der geringen Arbeitslosigkeit, vom 15. Februar ab die weiblichen Abteilungen (Dienstboten-Abteilungen ausgenommen) nur noch von 8—1 Uhr geöffnet bleiben.

Die Charlottenburger Steuervorschläge.

Der Magistrat zu Charlottenburg hat die Etatsberatung für das kommende Rechnungsjahr beendet. Er schlägt einen Zuschlag zur Staatseinkommensteuer von 140 Proz. für 1915 vor. Die übrigen Steuern sollen in unveränderter Höhe gefordert werden, d. h. die nach dem gemeinen Wert zu erhebende Gemeindegemeindesteuer in Höhe von 2,7 pro Mille des gemeinen Wertes der bebauten und 5,4 pro Mille des gemeinen Wertes der unbebauten Grundstücke, die Gewerbesteuer in Klasse I und II mit 150 Proz. in Klasse III und IV mit 100 Proz. der staatlich beantragten Steuerätze, die Betriebssteuer mit 100 Proz., die Gemeindegemeindesteuer mit 1 Proz. des Umsatzwertes der bebauten und 2 Proz. des Umsatzwertes der unbebauten Grundstücke. Die nach Maßgabe des Gebäudenutzungswertes zu erhebende Sanitätsgebühren ist auf 1,15 Proz., die Gebühr für die Befestigung des Hausmülls auf 0,9 Proz. festgesetzt.

Der wohl allgemein in Groß-Berlin zu erwartende, für Charlottenburg von 110 Proz. auf 140 Proz. erhöhte Einkommensteuereinschlag ist eine Folge der dergewaltigen politischen und wirtschaftlichen Lage. Die Einnahmen aus indirekten Steuern, z. B. der Umsatzsteuer und Wertzuwachssteuer sind wesentlich zurückgegangen, auch die direkten Steuern werden einen geringeren Ertrag ergeben, wenn sich dieser auch bei ihnen in erhöhtem Maße erst im Rechnungsjahre 1916 zeigen wird. Sehr erheblich werden aber infolge der überaus hohen Kohlenpreise die Einnahmehinfortfälle bei allen städtischen Gas- und Elektrizitätswerken sein. Andererseits können die Stadtgemeinden wesentliche Ersparnisse bei ihren hauptsächlichsten Verwaltungszweigen nicht vornehmen. Die Kosten der allgemeinen Verwaltung, der Feuerweh, der Straßenreinigung, der Parkverwaltung usw. lassen sich in verhältnismäßig nur geringem Maße einsparen, die Kosten der Armenverwaltung, insbesondere auch der Krankenhausbewaltung



und des Fürsorgewesens werden dagegen dieselben bleiben, wenn sie nicht gar eine steigende Tendenz zeigen. Da die Frage der Tilgungsaussetzung der Obligationsschulden verneinend beantwortet ist und unsere Großstädte gerade in der jetzigen Zeit an ordnungsmäßiger Abwicklung bei den städtischen Werken festhalten werden, wird ihnen kein anderer Weg übrig bleiben, als die zum Staatsausgleich nötig werdenden Mittel durch erhöhte Einkommensteuereinzuschläge zu beschaffen.

### Unzulässiges Vorgehen gegen einen Krieger.

Anfang Dezember wurde die jüngste Tochter des Gefreierten R. aus der Widenbruchstraße in Neukölln von einem Lastautomobil überfahren und getötet. Die Leiche wurde in einem Krankenwagen nach dem Schaubause gebracht. Für diesen Transport nach und von dem Schaubause juristisch sind 16 M. Kosten entstanden. Nachdem sich die Polizei zweimal nach den Verhältnissen des Mannes erkundigt hatte, sind dann die Akten nach der Garnison des Reservisten geschickt worden. Es sollte festgestellt werden, ob der Soldat nicht in der Loge wäre, die Kosten zu bezahlen. Der Hauptmann, der diese Feststellung treffen sollte, und die Kommanden haben nicht mit ihrem Vorgesetzten über das ungewöhnliche Vorgehen zurückgehalten.

Auch wir sind erstaunt über diesen ungewöhnlichen Vorgang und erwarten, daß dem betreffenden Polizeibeamten eindringlich das Unzulässige seiner Handlungsweise klar gemacht wird.

### 1 100 000 für M. Fleischaufbereitung.

Zur Beschaffung von Fleischaufbereitungen bewilligte die Gemeindevertretung in Reinickendorf die oben genannte Summe. Es sollen circa 8000 Zentner Schweinefleisch, davon 4000 in Dosen durch die Reichseinkaufsgesellschaft beschafft werden. Der Rest soll durch Ankauf von frischem Schweinefleisch, Speck, Schinken, Würst und Schmalz gedeckt werden. Die Verarbeitung wird voraussichtlich im Eigenbetrieb erfolgen. Die Kosten der dazu notwendigen Vötel- und Mäckeranlage sind auf etwa 10 000 M. veranschlagt worden. Durch diese Anlage wird die Verarbeitung von 250 Zentner Fleisch in der Woche möglich.

### Lebensmittelanlauf für Friedrichsfelde.

In zwei Sitzungen beschäftigte sich die Gemeindevertretung mit dem Anlauf von Lebensmitteln. Der Kriegsausschuß schlägt vor, für 120 000 M. Dauerfleischware und für 30 000 M. vegetabilische Nahrungsmittel (Reis, Wobnen usw.) einzukaufen. Aus den Ausführungen des Herrn Weinhardt ging hervor, daß es der Mehrheit darauf ankomme, die Vorlage zu Fall zu bringen. Schließlich wurden aber doch noch 30 000 M. für Fleischwaren und 20 000 M. für andere Nahrungsmittel bewilligt. Unter diesen Umständen lehnten unsere Genossen eine weitere Mitarbeit in dem Ausschuss ab. — Mit der Kontrolle des Brot- und Mehlverkaufs wurden die Direktoren und die Lehrerschaft der Volksschulen betraut. — Die Kanalisationsgebühren sind wiederum auf 4 Proz. festgesetzt.

### Versorgung mit Lebensmitteln.

Die Kriegsfürsorgekommission in Rosow hat angesichts der steigenden Preise neue Nahrungsmittelanläufe gemacht, um die noch vorhandenen Bestände, die für die Volksschulen und zur Abgabe an die ärmere Bevölkerung bestimmt sind, zu ergänzen. Es sind dazugekauft worden 5000 Zentner Kartoffeln, 450 Zentner Speck, 500 Zentner Schmalz, 100 Zentner Bohnen und 50 Zentner Erbsen. Von dem Anlauf von Schweinefleischkonerven hat die Kommission abgesehen, da der Verkauf zum Selbstkostenpreise sich so teuer stellen würde, daß gerade die ärmeren Familien darauf verzichten müßten. Der Schmalz- und Speckverkauf, der im Laden der Schlächtermeisterwitwe Deusch, Ecke Hork- und Wäckerstraße, erfolgt, mußte wegen des großen Andranges und der dabei vielfach vorgekommenen Mißbräuche eine wesentliche Änderung erfahren. Bis auf weiteres findet der Verkauf jetzt nur dreimal in der Woche statt und nur an solche erwachsenen Personen, die sich durch ihre letzte Steuerquittung als Gemeindeangehörige ausweisen können. Die Abgabe von Kartoffeln an die Bevölkerung erfolgt am Dienstag jeder Woche von mittags 1 Uhr ab in den Kellereien des Hauses Pfleidererstr. 32.

### Gemeindewahlen in Rowawes.

Die Mitgliederversammlung des Wahlvereins Rowawes erklärte sich mit einem Vorschlag des Vorstandes einverstanden, wonach bei den bevorstehenden Gemeindewahlen jeder Partei der bisherige Bestzustand gewahrt bleiben soll. Es wurde beschlossen, als Kandidaten für die 3. Abteilung wieder den Genossen Ebel als Hausbesitzer und für den ausgeschiedenen Genossen Jester, den Gewerkschaftsdirektor D. Dömer aufzustellen. Die Mitgliederzahl des Wahlvereins beträgt jetzt 831, davon 633 Männer und 198 Frauen. Von den 242 zum Kriegsdienst eingezogenen Mitgliedern sind bereits 11 gefallen.

### Betriebsunfall in einer Wollwarenfabrik.

Ein schwerer Unfall ereignete sich gestern nachmittag in Betrieb der Wollwarenfabrik A. Pitsch, Rowawes. Die verheiratete Arbeiterin Gertr. Stöße geriet beim Wenden eines im Gange befindlichen mechanischen Webstuhles in das Getriebe, wobei ihr die linke Hand am unteren Gelenk gebrochen und drei Finger weggerissen wurden. Im Fabrikkrankenwagen wurde sie in das Berlin-Krankenhaus gebracht.

**Straßenunfälle.** In einem Zusammenstoß eines beladenen Rollwagens mit einem Straßenbahnwagen kam es am Sonnabend nachmittag auf der über das Tempelhofer Feld führenden Berliner Straße. Dort bog am Deutschen Ring ein Rollwagen kurz vor einem Straßenbahnwagen der Linie 99 auf das Gleis und wurde angefahren. Der Anprall war so heftig, daß der Rollwagen schwer beschädigt und an dem Bahnwagen die Vorderplattform eingedrückt wurde. Bei dem Zusammenstoß erlitt der neunjährige Schüler Franz Krüger eine Quetschung des rechten Oberschenkels und wurde in bestimmungslosem Zustand nach dem Urban-Krankenhaus gebracht; ein Soldat trug einen Bruch des rechten Knöchels davon. — Ein zweiter Zusammenstoß fand in der Friedrichstraße statt. Dort fuhr an der Ecke der Pankamerstraße ein Rollwagen kurz vor einem Straßenbahnwagen der Linie 96 auf die Schienen und wurde angefahren. Infolge des Anpralles sprang der Wagon aus den Schienen und der Vorderperon wurde erheblich beschädigt.

Das Verschwinden der neun Kinder hat bereits seine Aufklärung gefunden. Die Nachforschungen der Polizei haben ergeben, daß eine dritte Person die Kinder in Weihenau hatte schlachten und verkaufen lassen. Die Verkaufssumme wurde beschlagnahmt.

**Kleine Nachrichten.** In einem Hotel der Jägerstraße hat sich am Freitagabend ein Mann, der sich als Kaufmann Mich. Schlüter in das Fremdenbuch eintrug, erschossen. — Die Leiche einer unbekanntem Frau von 20-25 Jahren wurde an der Schleuse gelandet. Die Frau ist 1,64 Meter groß und hat dunkelblondes Haar. Sie war bekleidet mit einer braunen Wolljacke und einem grünen Reifrock. Die Wäsche ist A. K. W. gezeichnet.

**Arbeiter-Bildungsschule.** Heute, abends 7 Uhr, findet im Schulhof, Lindenstr. 3, IV. Hof, 3 Treppen, ein Lichtbildvortrag der Genossin Käthe Dunder über: „Die Ent-

stehung der Hand“ statt. Jedermann hat Zutritt. Eintrittspreis 10 Pf. Die Bibliothek ist von 6-7 Uhr geöffnet.

### Die Zentralkommission der Krankenkassen Berlins und der Vororte

beranfaßt auch in diesem Jahre wiederum hygienische Vorträge, die nachstehend aufgeführt sind. Der Zutritt zu diesen Vorträgen ist unentgeltlich.

Am Donnerstag, den 18. Februar, sprechen in den nachbenannten Schulanlagen über das Thema: „Die geistliche Anstehung und ihre Folgen“ (nur für Männer) Herr Dr. A. Lewin in der Rigauer Str. 81/82; Herr San.-Rat Dr. R. Großmann in der Waldener Str. 20/21; Herr Dr. F. Bodländer in der Eberdwalder Straße 10; Herr Dr. J. Cohn in der Köpcke Str. 55/56.

Am Freitag, den 19. Februar, sprechen in den nachbenannten Schulanlagen über das Thema: „Schutz und Pflege des Auges“, Herr Dr. S. Gurau in der Hiltner Str. 4/5, Herr Dr. V. Levin in der Panstr. 17, Herr Dr. Jacobsohn in der Kottbuser Str. 5, Herr Dr. E. Verger in der Bergmannstr. 28/29, am Markheineleplatz.

In Britz spricht am Montag, den 15. Februar, in der 2. Gemeindefschule, Bürgerstr. 23, Herr Dr. V. Ehrlich über das Thema: „Lungen- und Nierenkrankheiten“.

In Charlottenburg in der 12. Gemeindefschule, Sophie-Charlotte-Straße 99/70, spricht am Mittwoch, den 17. Februar, Herr Professor Dr. Th. Sommerfeld über das Thema: „Bekämpfung der Tuberkulose“.

In Köpenick in der Dorothienstraße „Freiheit“ spricht am Dienstag, den 16. Februar, Herr Dr. Lasker über das Thema: „Die chronischen Nervenleiden und ihre soziale Bedeutung“.

In Friedenau im Gymnasium am Rahbachtal spricht am Montag, den 15. Februar, Herr Professor Dr. G. Gutmann über das Thema: „Augen- und Geschlechtskrankheiten“.

In Lichtenberg in der neuen Schule, Markstr. 10/11, spricht am Dienstag, den 16. Februar, Herr Dr. G. Siebert über das Thema: „Entstehung und Verhütung von Frauenkrankheiten“ (Nur für Frauen).

In Lichtenberg in der Gemeindefschule, Kronprinzstr. 10, spricht am Donnerstag, den 18. Februar, Herr Dr. A. Bernstein über das Thema: „Staatliche Seuchengebampfung“.

In Mariendorf im Gymnasium Kaiserstr. 17/21, spricht am Donnerstag, den 18. Februar, Herr Dr. A. Bernstein über das Thema: „Lungen- und Nierenkrankheiten“.

In Neukölln in der Albrecht-Dürer-Oberrealschule, Emmer Str. 134/137, spricht am Freitag, den 19. Februar, Herr Dr. M. Reil über das Thema: „Schwangerschafts- und Geburtsstörungen“ (Nur für Frauen).

In Panitzsch in der 2. Gemeindefschule, Brunowstr. 17, spricht am Donnerstag, den 18. Februar, Herr Dr. M. Jacobsohn über das Thema: „Hygiene der Kleidung“.

In Reinickendorf-Ost, 1. Gemeindefschule, Lindauer Straße, spricht am Mittwoch, den 17. Februar, Herr Dr. J. Hirschfeld über das Thema: „Frauenkrankheiten und deren Verhütung“ (Nur für Frauen).

In Reinickendorf-West in der 5. Gemeindefschule, Auguste-Victoria-Allee 37, spricht am Donnerstag, den 18. Februar, Herr Sanitätsrat Dr. F. Dorn über das Thema: „Störungen der Herzaktivität und ihr Einfluß auf die Erwerbsfähigkeit“.

In Schöneberg in der 10./11. Gemeindefschule, Feurigstr. 57, spricht am Dienstag, den 16. Februar, Herr Professor Dr. Th. Sommerfeld über das Thema: „Ernährung und Verpflegung“.

In Steglitz in der Gemeindefschule, Plantagenstr. 8/9, spricht am Mittwoch, den 17. Februar, Herr Dr. E. Goldberg über das Thema: „Hygiene des Weibes“ (Nur für Frauen).

In Tegel in der Gemeindefschule, Tredowstr. 26/27, spricht am Dienstag, den 16. Februar, Herr Dr. J. Rofes über das Thema: „Die Tuberkulose und ihre Verhütung“.

In Tempelhof in der Gemeindefschule, Friedrich-Wilhelmstraße 72/73, spricht am Dienstag, den 16. Februar, Herr Dr. W. Blehner über das Thema: „Nervenkrankheiten als Berufskrankheiten“.

In Weihenau in der Gemeindefschule, Wilhelmstr. 41/42, spricht am Freitag, den 19. Februar, Herr Dr. Nabe über das Thema: „Bekämpfung der Tuberkulose“.

Sämtliche Vorträge beginnen pünktlich 8 Uhr abends.

Ein schwerer Unfall hat sich am Freitag in der Lützowstraße ereignet. Vor dem Hause 92 lief der neunjährige Hans Hirschfeld kurz vor einem herannahenden Straßenbahnwagen der Linie 69 auf das Gleis und wurde umgestoßen. Bei dem Sturz erlitt der Knabe einen Schädelbruch. Der Verunglückte fand im nahen Elisabeth-Krankenhaus Aufnahme.

Verloren. Mittwoch, den 10. Februar, ist in einem Wagen des Juges, der 6 Uhr 23 Min. von Grünau nach dem Köpcke Bahnhof fuhr, ein Kuvert mit Wahlvereinsmarken, zwei Belegführerbüchern und Stempel und Briefen liegen geblieben. Die Sachen sind im Restaurant Stramm, Wiener Straße 11, abgegeben.

### Parteiveranstaltungen.

**Charlottenburg.** Montag, den 15. Februar, abends 8 1/2 Uhr, findet im Volkshaus, Kottbuserstr. 3, die Fortsetzung der am Mittwoch vertagten Mitgliederversammlung statt. — **Mittwoch, 17. Februar,** findet bei Charlottenburg der 3. Tagabend statt.

**Trotzau.** Dienstag, den 16. Februar, findet bei Steinicke, Alt-Stralau 5, die Fortsetzung des vertagten Tagabends statt.

**Tempelhof-Mariendorf.** Jugendfestion. Dienstag, den 16. Februar, abends 8 1/2 Uhr, bei Benckhe, Mariendorf, Chausseestr. 27: Lichtbildvorträge: „Die Kunstschätze in Belgien und im nördlichen Frankreich.“ Eintritt 10 Pf. Die älteren Genossen und Genossinnen sind zu diesem Vortrage eingeladen.

**Losigwalde-Wittenau.** Die Mitgliederversammlung des Wahlvereins findet am Dienstag, den 16. Februar, abends 8 1/2 Uhr, in den Posthölzer Resthäfen statt. Vortrag des Genossen Trübel.

**Niederhohenschulze.** Der lombardierte Tagabend aller Bezirke findet Dienstag, den 16. Februar, abends 7 1/2 Uhr, im Restaurant von Hand, Hesselwerber Straße, Ecke Heumstraße, statt. Referent: Reichstagsabgeordneter Kunert.

### Jugendveranstaltungen.

**Lankwitz.** Heute, Sonntag, nachmittag, Besuch der Treptower Sternwarte Lichtbildvortrag: „Interessante Reisebilder aus Italien.“ Karten zum ermäßigten Preise von 15 und 25 Pf. sind noch am Abend zu haben. Abfahrt vom Bahnhof Lankwitz 5 47.

**Mittwoch, den 17. Februar:** Belegabend im Heim, Kaiser Wilhelm-Str. 35 (Eingang Seidestraße). Anfang 1/8 Uhr.

**Freitag, den 19. Februar:** Mädchenabend im Heim. Anfang 1/8 Uhr.

**Tempelhof-Mariendorf.** Heute, abends 7 Uhr, in der Treptower Sternwarte Kinovortrag: „Interessante Bilder aus Italien.“ Eintritt 15 Pf. Treffpunkt 5 Uhr im Jugendheim. — **Dienstag, den 16. Februar:** Beteiligung an dem Lichtbildvortrag über: „Die Kunstschätze Belgiens und Nordfrankreichs“ bei Benckhe, Chausseestr. 27. — **Mittwoch, den 17. Februar:** Diskutierabend.

**Arbeiterjugend Berlin-Süd.** Heute Sonntag, abends pünktlich 5 1/2 Uhr, findet bei Fröhlich, Fontane-Promenade, Ecke Blücherstraße, ein Zehnabend statt unter Mitwirkung von Herrn Fritz Richard. Gäste, besonders die Eltern, sind willkommen.

### Frauen-Leseabende.

**Montag, den 15. Februar, abends 8 1/2 Uhr:** Friedrichshagen. Im Jugendheim, Friedrichstr. 60, 2. Hof, parterre links.

**Pankow.** Im Südteil bei Heine, Berliner Straße, Ecke Kaiser-Friedrich-Straße. — Im Nordteil bei Schröder, Florastr. 5/6.

**Steglitz.** Bei Kocaeli, Florastr. 4. Vortrag des Genossen H. Dunder über: „Sozialistische Moral“.

**Dienstag, den 16. Februar, abends 8 1/2 Uhr:** Groß-Lichterfelde. Bei Waldenorf. Besprechung über den von der Gemeinde eingerichteten Kriegslochkursus.

**Niederhohenschulze-Nordend.** Bei Kettig, Blantzenburger Str. 4.

**Sitzungstage der Stadt- und Gemeindevertretungen.** Tegel. Montag, den 15. Februar 1915, nachmittags 5 Uhr, im Gemeindefhaus.

Diese Sitzungen sind öffentlich. Jeder Gemeindeangehörige ist berechtigt, ihnen als Zuhörer beizuwohnen.

### Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet für Abonnenten Lindenstr. 3, IV. Hof rechts, parterre, am Montag bis Freitag von 4 bis 7 Uhr, am Sonnabend von 5 bis 6 Uhr statt. Jeder für den Briefkasten bestimmten Antrag ist ein Buchstabe und eine Zahl als Bezugszeichen beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht erteilt. Anfragen, denen keine Abonnementsqualifikation beizufügen ist, werden nicht beantwortet. Eilige Fragen trage man in der Sprechstunde vor. Beiträge, Schriftsätze und dergleichen bringe man in der Sprechstunde mit.

**G. S. 81.** Verfügen Sie ein gleiches Vorgehen wie die andere Mieter. Wenn der Mietvertrag einmündlich erklärt, können Sie unteres Gericht nur auf Lösung des Vertrages klagen. — **F. J. 70.** Das erste Zeichen bedeutet: geringe Erkrankung der Darmorgane; das zweite: geringe Abweichung der Wirbelsäule. — **H. W. 5.** Wegen Herabsetzung dienstunfähig und wegen derselben Krankheit zurückgestellt. — **P. 51.** Wegen Unterleibsleiden der Ehegattin überweisen. — **P. St. 3000.** 1. Ja. 2. Die Klage kann mündlich eingereicht werden. 3. Nein. — **M. W. 100.** Wegen Herzkrankheit zurückgestellt. — **M. W. 22.** Es kann Klage gegen Sie erhoben werden. — **A. P. 69.** Die staatliche Unterstützung beträgt in diesem Fall nur 35 M. Da kein häßlicher Zustand von der dortigen Gemeinde gezahlt wird, hat die Frau leider keinen weiteren Anspruch. — **P. M. 67.** Wegen Fahnenflucht kann in diesem Falle auf Freiheitsstrafe bis zu sechs Monaten erkannt werden. Sie müssen nachprüfen lassen, ob der Betreffende nicht unter den Amnestieerlass fällt, da aus Ihrem Schreiben nicht ersichtlich ist, wann die Fahnenflucht begangen wurde. — **W. P. 6.** Wie sich die Steuerzuschläge in den einzelnen Gemeinden gestalten, läßt sich jetzt noch nicht feststellen. Die Unterstützung beträgt im Kreise Niederbarnim bis zu 100 Proz. und wird von dem sonstigen Einkommen abhängig gemacht. Von den vier erwähnten Orten dürften die Verhältnisse in Niederhohenschulze am günstigsten sein.

**Ämtlicher Marktbericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in den Zentral-Markthallen.** (Ohne Verbindlichkeit.) Sonnabend, den 13. Februar. Fleisch: Rindfleisch per 50 kg, Ochsenfleisch Ia 83-85, da. Ia 74-82, da. IIIa 70-73; Schmalz Ia 78-84, da. Ia 68-76; Käse, fett 62-68, da. mager 51-58, da. dänische 48-60; Pfeffer 60-75, Pfeffer, dänische, 50-65; Sulfen, dänische, 55-70; Knoblauch, Doppelsender 125-135; Rastfäber Ia 85-100, da. Ia 65-84; Kaffee, gen. 45-55. Dammfleisch: Rastfäber 92-102; Kamme Ia 83-92, da. Ia 78-82; Schale 80-90. Schweinefleisch: Schweine, fette 90-105, fette 82-95, dän. Sauen 75-78, dän. Schweine 88-93. Gemüße, inländisches: Kartoffeln, Daberische 50 kg 0,00; weiche Kaiserkrone 0,00; Magnum bonum 0,00; Kohlramm 0,00-0,00; Fenchel 5,00-8,00; Soimat 50 kg 15,00-28,00; Kohlraben 5,00-6,00; Birsingfisch 8,00-14,00; Birsingfisch 50 kg 9,00-10,00; Weisfisch 8,00-14,00; Weisfisch 50 kg 9,00-10,00; Kollfisch, Schod 8,00-15,00; Kollfisch 50 kg 9,00 bis 10,00; Grünschl 50 kg 10,00-14,00; Röhrlin 50 kg 5,00-6,00; Zeller Röhren 50 kg 12,00-16,00; Wirsingfisch 50 kg 4,00-12,00; Kollfisch 50 kg 20,00-30,00; Röhrlin 50 kg 5,00-14,00; Röhrlin 50 kg 14,00-15,50; Röhrlin 50 kg 12-15. Kollfisch: Italienische 50 kg 7,00-12,00, dito 200 Stück 8,00-9,00, 300 St. 9,00-10,00, Rurica 200 St. 8,00-13,00, dito 300 Stück 8,00-14,00, Rurica 160 St. 10,00-12,00, 200 St. 7,00-9,00, 300 St. 8,00-10,00. Weisfisch 50 kg 8,50-9,00, da. 100 St. 7,00-8,75, da. 150 St. 7,00-10,00. Spanische 420 St. 15,00-20,00, da. 714 St. 18,00-25,00, da. 1064 St. 24,00-30,00, da. 420 St. large 23,00-30,00.

**Bäckerei-Genossenschaft Charlottenburg und Umgegend** U. G. m. b. H. **Einladung zur Generalversammlung** Sonntag, den 7. März, nachmittags 3 1/2 Uhr, bei Stälwe, Cauerstraße 12. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, Genehmigung der Bilanz. 2. Neuwahl des Vorstandes und Aufsichtsrates. 102/3 3. Beschlußsachen. 102/3 **Ferdinand Junga. Hermann Liebig.**

**August Götzkes Restaurant Bierklause** Weißensee, Berliner Allee 238. Empfehle allen Freunden und Bekannten mein **Familien-Lokal.** Gute Speisen und Getränke. **Mittags-Tisch.** Jeden Sonnabend und Sonntag: **Künstlerkonzert.**

**ALLE TAGE ANDERS** Größtes Haus direkt am Nettelbeckplatz. Auf **Teilzahlung** zur **Konfirmation** Einsegnungs-Anzüge Einsegnungs- und Prüfungs-Kleider Schuwaren, Wäsche Auswahl kolossal! Billigste Preise! **Niedrigste Anzahl! 1 M.** **ALLE TAGE ANDERS** am Nettelbeckplatz Pank., Gericht- und Reinickendorfer Str., Ecke.

**J. Baer** Ecke Badstr. 26 Prinz.-Allee Herren- und Knaben-Moden, Berufskleidung, Elegante Paletots, Eleg. Einsegnungs-Anzüge in jed. Preislage Gr. Stofflager z. eieg. Maßanfertigung. **Billigste, feste Preise.**

**Dr. Rich. Lehmann** Hals-, Nasen-, Ohrenarzt **Frankfurter Allee 290.**

**Spezialarzt** Dr. med. Wockenfuß, Friedrichstr. 125, (Oranienb. Tor), für Syphilis, Harn- u. Frauenleiden — Ehrlich-Hahn-Kur (Dauer 12 Tage) Blutuntersuchung. Schnelle, sichere schmerzlose Heilung ohne Berufsstörung. Teilzahlung. Spr. 11-2 u. 5-8, Sonnt. 9-10

**Möbel-Engros-Lager** Berliner Tischler- und Tapeziererstr. **Albert Gleiser Alexanderplatz** G. M. B. H. Berlin C. 33 Alexanderstrasse 42 **Bürgerliche Wohnungs-Einrichtungen** In jeder Holz- und Metall-, nur erstklassiger Ausführung zu konkurrenzlos billigen Preisen. **20 Jahre Garantie** Schlafzimmer: M. 183, 219, 270, 326, 428, 532, 640, 814, 892, 1088 bis 3500 **Diese Veranbarung** Speisezimmer: M. 296, 333, 426, 505, 622, 781 bis 4000 | Wohnsalons: M. 242, 369, 429, 543, 736, 850 bis 2500 Herranzimmer: M. 209, 328, 487, 550, 627, 752 bis 3000 | Neuzeitl. Küchen: M. 51, 58, 75, 93, 125, 169, 249, 450 Ständig. Lag. von ca. 500 Einrichtungen. Enorme Auswahl bis z. Aussergewöhnlichen. Illustriert. Katalog m. Referenzenliste gratis. Frankforterung durch ganz Deutschland direkt ab Fabrikgebäude. — Bis 150 km durch eig. Möbelautos. — **Einzelmöbel.** **Die Zahlung kann durch Wertpapiere erfolgen, ev. auch nur als Depot in unsere Tresors zur späteren Wiedereinlösung.**